



Carl Gildemeister

Eddelplattdütsch

3. Band

Schwerin i. Meckl.: Hubert Gertzobe, [1930]

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1895236037>

Band (Druck) Freier  Zugang  OCR-Volltext

Eddelplattdütsch

VON KARL GILDEMEISTER

in Vor-Wendorf bei Wismar i. Meckl.

3. Band.

Alle Rechte vorbehalten • Zu beziehen
vom Verlag H. Gerhobe, Schwerin i. M.

Eddeplattdütsh

von Karl Bildemeister

in Vor-Wendorf bei Wismar i. Meckl.

3. B a n d.

Herrn

Justizoberinspektor Eduard Reuscher
in Schwerin gewidmet von seinen
Einfährig- Freiwilligen Kameraden
vom gewesenen 2. Füsilier-Bataillon
in Wismar aus Dankbarkeit für seine
Tätigkeit für sie.

Alle Rechte vorbehalten.

Zu beziehen durch den Verlag von Hubert Gerhobe,
Schwerin i. Meckl.

[1930]



Inhalt

I. Vorwort zu „Eddelplattdütsch“ als Schriftsprache	Seite 3
II. Kriegsgedichte in edelplattdeutscher Schriftsprache	Seite 29
III. Geburtsdag, ein spaßiges Vertelles .	Seite 126

Liebe Leser!

Der Druckfehlerteufel hat auch uns einige böse Streiche gespielt. Beachten Sie bitte die nachstehenden Berichtigungen:

Es muß heißen:

auf Seite 49 in der	7. Zeile von unten:	„di“ statt „die“,
„ „ 49 „ „	letzten Zeile:	„di“ statt „die“,
„ „ 56 „ „	2. vollen Strophe:	„bäter“ statt „beter“,
„ „ 83 „ „	8. Zeile von oben:	„bäter“ statt „bäder“,
„ „ 107 „ „	2. Strophe:	„hei“ statt „heil“,
„ „ 107 „ „	5. Zeile von unten:	„wil“ statt „weil“,
„ „ 116 „ „	10. Zeile von oben:	„schuß- un kampfbereit“,
„ „ 121 „ „	2. vollen Strophe:	„Tau“ statt „Tar“,
„ „ 123 „ „	vorletzten Zeile der 2. vollen Strophe:	„Sataniter“ statt „Samariter“,
„ „ 127 „ „	vorletzten Zeile des Gedichts	„Bläuming“
„ „ 151 „ „	„ümmer“ statt „ümer“,	
„ „ 151 „ „	„Eddelplattdütsch“ Band II kostet nicht 60 S.,	
„ „ 151 „ „	sondern 1.50 RM,	
„ „ 151 „ „	„Krieg“ kostet nicht 2.— RM, sondern 3.— RM.	

Für freundliche Rücksichtnahme danken

Verfasser und Verlag
von „Eddelplattdütsch“, Band III.

7931.1119

Vörwurt:

„Eddelplattdütsch?“ Wat is dat? —
För de Hochdütschen ein Platt,
Hochdütsch ortig formt un regelt,
Dat nich döörch de Welt henschregelt
Als ein dunen Stamermann,
Del terrätines Lüg hett an,
Börgelt tungenlahm bi 't Snacken,
Als ob Poggen klanglos quacken:
Ne! Dat Plattdütsch sin Figur
Kann ok jüst so smuck un stur
Als dat Hochdütsch sick benehmen,
Wenn sin Schriwers sick bequemen,
Dat ok hübsch un nett tau kleden,
Als sei dat bi 't Hochdütsch deden.

Freuher wir de hochdütsch' Sprach
Ok sonn' unbedachte Sak.
Doch vereddelt sünd ehr Tön,
Würt un Säch kultürlisch schön.
Jede wilde Urnatur
Ward vereddelt döörch Kultur.

„Eddelplattdütsch“ sall bi 't Läsē
Hochdütsch recht verständlich wäsen.

Hiermit ist kurz das gesagt, was das „Eddelplattdütsch“ bedeuten und bezwecken soll. Jedoch läßt sich über den Vers:

„Jede wilde Urnatur
Ward vereddelt döörch Kultur“

mancherlei sagen. J. B. wild ist nicht zahm. Ein wildes Pferdeshöhlen¹⁾ wird erst gezähmt und brauchbar als Arbeitspferd

1) Ich halte Pferdeshöhlen anstatt -füllen für richtiger. Die hochdeutsche Sprache ist eine kultivierte aus der nieder- oder plattdeutschen. Es heißt in der plattdeutschen Sprache „Fählen“, desgleichen „befählen“ hochdeutsch „befohlen“, „Sählen“ hochdeutsch „Sohlen“, „halen“ hochdeutsch „holen“; dagegen: hei „füll“ hochdeutsch: Er „soll“; Dör „üll“ hochdeutsch Tür „sole“ = Türschwelle. Man kann über das orthographische Verhältnis der plattdeutschen Wörter zu den hochdeutschen ein dickes Buch schreiben; so verschieden sind die dialektisch plattdeutschen.

zu wirtschaftlichem Nutzen oder zur Kunsttreiberei durch die Anbändigung, Einübung oder Dressur, die soviel wie Kultur bedeuten kann.

Die Natur ist die Beschaffenheit und das Wesen eines Weltthings, und die Kultur ist die Verbesserung oder Veredelung desselben wie z. B. im Vergleich der wilden Rose zur Edelrose oder des Kannibalen, — eines heidnisch wilden Menschenfressers —, zu einem christlich edelgesitteten Menschen.

Unsere Erde als Wandelftern oder Planet, auf der wir Menschen leben, soll in ihrer Urerschaffenheit oder im Daseinsanfang auch so ähnlich wild und unkultiviert gewesen sein, selbstverständlich kein Fohlen oder kein Menschenfresser. Sie soll zuerst eine äußerlich gefrorene oder überreife Wolke gewesen sein, inwendig voll leichter Flugluft oder Gas, das sie durch den unendlichen Allweltraum oder das Universum schweben und von wilden Weltstürmen durch andere beeißte Wolken und Frostluftschichten jagen ließ, wodurch sie infolge ihrer Anprallung, Umkollern und Abstoßung ihrer Eiskanten eine kugelartige Gestalt bekam. Ein alter Schäfer Aulrich, der bei meinem Vater im Dienst war, hat mir solches einmal erzählt, wodurch und wie die Erde entstanden ist. Ich muß aber dem Leser vor meiner Nacherzählung Näheres über Aulrichs Wesen und Spracheart mitteilen.

Als ich noch ein Knabe war,²⁾ mußte auch ich ihm manchmal sein Mittagessen in's Feld bringen, wo er die Schafe fressen ließ und mit seinem Hund mit Namen „Bliß un Dunner“ hütete. Ich tat es gern, weil er ein vielerfahrener, guter Mensch war mit einer besonderen Lebensweisheit, der klug erzählen konnte. Er las gern Geschichtenbücher, die er sich von unserm Dorflehrer entlieh.

Ich mußte solange bei ihm bleiben, bis er und sein Hund sich gesättigt hatten, um nachher das Eßgeschirr zurück nach Hause zu nehmen.

Wenn Aulrich zu dem Hund „Bliß!“ sagte, dann schnellte dieser wie ein Bliß zu den Schafen hin und brachte sie in Ordnung. Rief er darauf: „Quinel“, dann kam er zurück, legte sich bei ihm nieder und guckte ihn verständlich an.

Während seines Essens machte Aulrich mich auf manches in der Natur um und über uns aufmerksam und erklärte mir dessen Eigentümlichkeiten nach seiner Begutachtung, oder er erzählte mir Geschichten, die er selbst teilweise zurecht gedacht oder gedichtet hatte.

Er sprach noch das alte Plattdeutsch, das ein Hochdeutscher, der die plattdeutsche Sprache nicht gut versteht, noch weniger als das jeßige Mund- oder Schnackplattdeutsch ver-

²⁾ Ich bin jeßt 72 Jahre alt.

stehen würde, ein lippen- und zungensaules, z. B. nicht „Dunner“ sondern „Duine“ (Donner); so auch „Tuine“ statt „Tunner“ (Zunder). Ulrich benutzte noch Zunder, Feuerstahl und Stein zum Anbrennen seines Pfeisentabaks.

Mancher plattdeutscher Schriftsteller bevorzugt die ältere Sprechart vor einer verständlicher „kultivierten“ und will diese „Kultur“ an ihr nicht gelten lassen. Es mag berechtigt sein. Aber die neuere, verbesserte oder „veredelte“ plattdeutsche Schriftsprache, wie ich sie benannt habe, ist einem hochdeutschen Leser verständlicher, der das Plattdeutsch nur wenig kennt. Und daraufhin zeigt mein vorstehendes Gedicht, und das soll mein „Eddelplattdütsch“ bezwecken, versuchsweise.

Ulrich sprach viele schwache Silben gar nicht aus, lautete einige Buchstaben oft nur an, (geschieht es in der jetzigen plattdeutschen Schnacksprache doch oft ähnlich so z. B. lop'n = lopen, in 'e Stuw = in de Stuw, lat'n S'n lop'n = laten Seiem lopen), sprach in kurzen, oft unvollständigen Einzelsätzen und meist alle Stimm- oder Selbstlauter oder Vokale mit langer Betonung, ja oft „u“ mit einem „i“-Endlaut, z. B. nicht „Hund“, sondern „Huind“, „Dunner“ = „Duine“ und z. B. nicht „Ja“, sondern „Ja—u“ und nicht „Oh“, sondern „O—uh“. In seinem Gespräch schreibe ich deshalb, wie er und damals die alten Dorfplattdeutschen sprachen, deshalb, um dem Leser einen Beweis von der alten plattdeutschen Sprache zu geben, wie unvollkommen und mangelhaft sie früher in ihren Ausdrücken war, trotzdem sie auch voller „Lebensweisheiten“ wie die jetzige war. Allerdings war die Ulrichsche eine besondere, die als Lesestoff dem Leser zuerst unangenehm sein mag, aber Ulrich sprach nicht „sub rosa“, sondern wie er es meinte und manchmal rücksichtslos derb.

Wenn er genug gegessen hatte, gab er einen großen Rest seines Essens seinem Hund, strich sich mit der flachen Hand kreuzartig als Zeichen des Segnens über seinen langen, rauhen Mundbart, in dem noch Speisereste waren und sagte: „Hää! Hää! 'Säg 'n Mahlitt! Ok 'säg 'n Sch..!“ (Verdauung.)

Ich fragte ihn, als ich dies zuerst von ihm hörte: „Du Ulrich! Wen meinst Du mit gesägte Mahlitt? Den Hund ok?“

Vor jeder seiner Antwort stöhnte er stets zweimal den Frage-
laut: „Hää?“ aus, also auch hier: „Hää? Hää? Uins Beed 'n, 'n Huind sin Mahlitt uun“) Sch.. ok. Uins' Mahlitt is t' Een' (zu Ende). Gott säg 'n f! All 's hett 'n Een'. Blot 'e Wust (Wurst) twee (zwei). Äw' (äöwer) miin Smök'n hett, Düm'l hal, mängmal väl Een's (Enden). Zü, denn 's 'e T'back üüm' (ümmer) fuucht uun gläöst üüm' uit (aus) in 'e Pip. Soans narrt f' mi denn as 'e Ratt

3) Auch „uin“ sagte er oft statt „uun“ (und), so auch uins', uit (aus), auch Wuit; aber immer sagte er „uin“ statt „ünner“ oder „unnen“ (unten).

'e Muus (Maus). Äw' leiw heww 'ck f' lick'ft (likerst = trotzdem).
Jck deenk: Vergäw'n uun vergess'n!"

Ich fragte ihn, als er Mettwurst gegessen und ein Stück davon seinem Hund gegeben hatte: „Du, Aulrich! Du seggst immer, dat de Wurst twei Ends hefft. Hüt hefft sei doch vier Ends hatt. Twei Ends hefft du äten un twei de Hund ok?“

„Hää? Hää? Kläukling! So klauk in 'n Dääß as siz in 'e Beein! 'I weie' (war) kein ganz' Wust. Blot Stück'n. Äw' m i i n Stück watt (ward = wird) nahst achte' d e n Busch werre (wedder = wieder) 'n Wust, 'n Hukdalwust (Verdaunungsprodukt). Äw' bannig ve'einet (verändert). Zü, denn watt f' doa' (dor = dort) Unkruit (Unkraut), Nett'lsaure (sauder = Nesselfutter) fœ (für) grof' Fark'n (Ferkel) uun Pölk. Dee watt'n denn Swiin. Soans watt 'e Wust werre 'n Swiin. Swiin werre Wust. Nahst Hukdalwust. Nahst Nett'lkruit. Nahst Pölk. Nahst werre' Swiin. Soans dreeigt (dreht) Wust, Unkruit uun Swiin sich üüm' ruind-üüm as 'e Ir'kug'l (Erdkugel).“

Ich fragte ihn: „Wat wir uns' Irdkugel un uns' ganze Welt fauirf?“

„Hää? Hää? Ja — u! O — uh! Dat v'teel (vertell = erzähle) 'ck di mor'n (morgen). Nu gah f' Huus. D' Kääksch (Köchin) möt At'lschirr (Eßgeschirr) awwasch'n.“

Als ich ihm zum nächsten Mittag das Essen bringen wollte, bat ich meinen Vater um etwas Tabak für Aulrich, weil er keinen trocknen hatte. Mein Vater lachte, gab mir etwas und sagte: „Aulrich sin Taback is immer such, wil hei den meisten drögen irst verprimt un nahst den primten mang drögen versmökt. Hei glöwt, dat sonne Anuukung ein duwwelten schönen Genuß is. Äwrigens kannst du em noch ein Zigarr mitnehmen. Jck heww em glistern ein verspraken.“

Ich ging freudig zu Aulrich. Ebenso freudig kam mir der Hund „Bliß“ entgegen gesprungen; denn Aulrich hatte zu ihm gesagt: „Bliß! Doa küümt At'n!“

Sogleich beim Essen fragte ich Aulrich nach dem Urfang der Erde, des Himmels und der Welt.

Er aß süßsaure Mengkost aus Backbirnen und Klößen, zeigte mir auf seinem Löffel einen Klotz und sagte: „Hää? Hää? So seig e' Ir' (Erde) ok uit (aus). Weie' ok sonn Kluump, äw' bannig grot uun kein At'n. Weeilt uun Him'l heww'n kein' Anfang. Sie sind von Ewigkeit her un werd'n ewig sein! In 'n Him'l w o h n t unser Herre G o t t, der Schöpfer aller Dinge un allens Lävens! Du weeilt doch, d' ganz' Weeilt is vull Lust. Hog bab'n in 'e Lust is 'e Him'l, d' Häm'n. Deeip uin' (unten) in 'e Lust is 'e Hööll (Hölle). Bab'n bi 'n Him'l is üüm' (ümmer) Sünnschiin uun warm. Uin' bi 'e Hööll is 'e Lust üüm' düste' as 'e Nacht uun bannig koolt. Dorüüm watt (ward = wird) in 'e Hööll üüm' inbött. Süs

frei't (friert) d' Satan mit sin Düwels doa. De Fie'qualm tüht (zieht) uit 'e Hööll dörch Schoßsteins nah 'e uin'lst Luft rin uun makt d' Luft doa swatt (swart = schwarz), ok Dak uun Wuulk'n (Wolken) doa. D' Wuulk'n doa süünd butwatts (äusserlich) froen (gefroren) uun bin' (innerlich) vull Luft as in 'e Seipblaas. Soans kää'n f' swäw'n (schweben).

Böe (vor) väl', väl' dus'n (tausend) Joa' (Jahren) harr (hatte) mal 'n Eeng'l (Engel) in'n Him'l sünigt (gesündigt). Hei wüe' (wurde) doasöe (dafür) straft uun 'n Geeist (ein Geist), son' Dat (Art) Speuk uun in 'e Wuulk sparrt, uun dei sül (sollte) em nah 'e Hööll dal bring'n. Doa sül 'e (hei = er) ok 'n Düw'l watt'n (warden = werden). In 'e kol' Frostluft bi 'e Hööll rüüm (herum) freue' (strot) 'e Wuulk butwatts ok tau Jis. Uun d' Geeist doain freue' ok bannig. D' dul' Storm doa jeug 'e Wuulk dörch d' anne'n froen Wuulk'n uun stöe (stieß) ehr kantig. Dat dräöh'n 'n Geeist bannig in 'n Däöf. Hei birüe' (bereute) sin Süün' (Sünde) uun beeid (bat) Gott üüm Ve'gäwung. Ve'gäw'n deeit uin' Herr Gott all's, wenn Seine' 't birüt (bereut). Ut Barmung wüe' d' Wuulk in 'e Jr' (Erde) ve'wann'l't. Woans 't scheih'n (geschehen) is, ve'teelt Moses uins in 'e Bib'l: Un Gott sprach: „Es werde Licht!“

Uin' Herrgott leet 'e Wuulk uit 'e swatt' uun düste' Luft hog swäw'n in d' ei Luft, wo Sünn'schiin is, uun wo wi nu wä'n daun. Uun soans meei't Moses mit: „Es werde Licht!“ Uun as 'e Süün d' Wuulk dun'n b'schiin'n dehr, seeig (sah) f' bannig kantig uun slackig uun kulig uit von all 't Rüümstöt'n mang 'e annen Frostwuulk'n.

D' Süün'schiin mäuk 'e Kant'n eest (erst, zuerst) drög. Deei (die) wei'n (waren) jo vull Qualmslack. Deei süünd nu uin' Barg'n up 'e Jr'. Dat smööl't (geschmolzene) Jis sleuit (sloß) as Wate' (Water, a l t plattdeutsch auch Ware = Wasser) in 'e Kul'n. Deei süünd nu uin' Diks, Sees uun Meers. Wat 're (dor) mang liggt, süünd nu uin' Wisch'n (Wiesen) uun Ake'. Moses seggt: „Die war'n wüft un leer!“ Doa leet uin' Herrgott eest Mus (Moos) uun Gras wass'n. Dorut wüe' Kruit (wurde Kraut). Dorut Blaum'n, Büsch uun Böm.

Un Gott sprach: „Die Erde bring' hervor lebendige Tiere!“ Deei wei'n (waren) eest Blattlüz, Wörm uun Grashüppes up 'e Jr'. Uun in 'e Maar (Modde) Püricks uun Maricks (Regenwürmer). Uin' in 't Wate' Flutsches (Quallen), Swemmlüz, Wörmkräwt, Awditschen (Eidechsen), Säwers (Käfer) uun Stäklings. D' Vädg'l wei'n eest lüt' Fleig'n. Ut alle lüt'n Deirts (Tiere) wüen (wurden) nahst alle grof'n Deirts: Mūs, Has'n, Reh, Kauh, Pier, Löw'n, El'fant'n, Slang'n, Wallfisch un alle grof'n Kreaturen!

Un Gott sprach: „Laßt uns Mensch'n mach'n!“ D' Geest in 'e Ir' wüe (wurde) 'e eest' Minsch; d' Eengl as Geist in diss' Wuulkir' (Volkerde). Hei weie doa noch inspartt uun noch nich „erlöset“ von siin Straf fœe (für) siin Sünig'n. Von diss'n Eengl ore' (oder) Geest stamm'n alle Minsch'n aw. „Adam“ sår (såd = sagte) uins Herrgott tau em. Adam heeit Minsch. Åw' wenn man von 'n Minsch'n segg'n deeit: In dee in (dem) deeit noch d' ol' Adam låw'n, denn meint man mit Adam den bõs'n Geest.

Un Gott sprach: „Es is nich gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehülfin mach'n!“ Dee wüe' dun „Eva“ nåumt (genannt). Miin Huind „Bliß un Duine“ siin Maure' (Mudder = Mutter) heft ok Eva heeit'n uun weie ok bannig evasch niglich (neugierig) uun frigig.“

Ich fragte: „Du Ulrich! Worüm heft Adam sin Fru Eva heiten un nich nah Adam „Madam“? Eva is doch ein Måten-namen un Madam ein Frunamen? „Madam“ paßt båter tau „Adam.““ „Håø? Håø? Eva harr dun noch goakein Klere (Kleider) an as nu alle Madamms. Seei (Sie) weie noch goakein Madamm, weie mit Adam noch nich v'frigt (verheiratet), weie blot siin Gehülfin.“

„Du Ulrich! Worüm heft du di kein Eva frigt?“

„Håø? Håø? Dat v'teel (erzähle) 'ck di mal, wenn diin Dåøø doatau eest riip (reif) is. „Håø? Håø? Wi sünd nu noch bi Adam. Alle Dũw'ls sünd ok bõs' Eengl's wåst, as Adam eest wåst is. Uins Herrgott heft 'e Håøøl fôr ehr as 'n Straff'sånigis. Sei såøll'n doa in Finsternis un Zåhn'klappn un Angst un Reue wieder ein gutes Gewissen kriegen“, seggt d' Bib'l, „dann kommen sie als gottsfürchtige, gute Seelen wieder in den Him'l!“ D' eest'n Minsch'n kũn'n noch nich snack'n as wi nu. Sei kũn'n blot utlud'n (auslaufen):

Wuine'n (wundern) dehr 'n sick mit 'n Utflut: „Al!“ Freug'n (freuen) mit: „E!“ ore' „E!“ Frag'n mit „I?“ Bidu'n (bedauern) mit „O!“ Ståøøh'n (stöhnen) mit „Åø!“ Orug'n (graugeln, fürchten) mit: „U!“ Bi 't Draug'n (drohen) mit „Eu!“ Bi 't Prågel'n mit: „Au!“

Ås 'f noch goanich snack'n kũn'n, dunn måuk'n 'f sick ve'gneugt (vergnügtes) G'sicht tau mit Lach'n, ore' bõs' G'sicht mit Draug'n uun steik'n ehr Tuung (Zunge) uit uun stœ'n (stießen) sick mit Fåüst uun Fåut (Fåusten und Fåßen) ore' dehr'n sick ehr'n M—— wi'n (Hintersten zeigen).

Måhling wũ'en (wurden) uit 'e Utflut's Wũe' (Wörter). Un doruit dann d' klauk' Sprak. Uins' plattbütsch' Sprak is woll d' eest wåst. Seei's noch bannig kråøplich. Seei låst (liest) sick vål lege' (schlechter) as 'e hochbütsch'. 'T plattbütsch' Låzwack (Lese-werk) is mångmal as polsch' Pog'nquack'n (polnisches Fråsche-

quaken), so as in din Märk'nbank von Haas uun Voh uun Swiinäg'l" (Stachelschwein).

Ich fragte: „Du Aulrich! Woans snacken woll de Engels in 'n Himmel un de Düwels in de Höll?“

„Hää? Hää? Ich will man eest 'n Priim an 'e Kuhs stäk'n.“
Er nahm die Zigarre meines Vaters, schnitt ein Stück von ihr ab und steckte es in seinen Mund. Ich rief: „Du Aulrich! De Zigarre fast du doch smöken!“

„Hää? Hää? Ja — u! Nahst in 'e Pip. Geist priim ick f', uun nahst smök ick f' mang drög'n T'back. Soans duwwell' Smack uun Vurf'l (Vorteil). Hää? Hää? D' Eeng'l'sprak? Ja — u! Oh woll plattdütsch. D' Bib'l'sprak weie jo ok eest so uun dünn hochdütsch. Hää? Hää? Uun 'e Düw'l'sprak is woll swiinsch. Alle Düw'ls sünd doch swiinsch' Aäs.“ —

Wenn die Aulrichschen Meinungen auch nur vermutlich oder, wissenschaftlich ausgedrückt, philosophantisch-hypothetisch sind, so kann man ihm darin recht geben, daß die plattdeutsche Sprache als Schriftsprache von manchem Schriftsteller stiefartig und leichtfertig wie „polisch" Pog'nquack'n" gebraucht wird durch das Abkürzen der Wörter und die schulregellose Orthographie und Grammatik und unvollständige Satzbildung, ähnlich so wie die Aulrichsche Schnacksprache. Sie wird dadurch manchem hochdeutschen Leser unverständlicher und erwirkt in ihm eine verdrießliche Abneigung zum Weiterlesen. Das meinte Aulrich mit seinem „polnischen Fröschequaken“. Würden die Silben der Wörter ganz ausgeschrieben und der hochdeutschen Regelung ähnlich sein und die Erzählung in gute Sätze gebracht sein, so würde diese Abneigung abgemindert und eine solche Schriftsprache beliebter werden.

Alle Leser, die von Jugend an zwischen alten, plattdeutschen Landleuten, also nicht Stadtleuten, gelebt haben, werden sich der altplattdeutschen, Aulrichschen Schnacksprache vielleicht noch erinnern. Die jüngeren finden sie dort schon seltener. Aulrich und auch seine Altersgenossen sprachen manche Wörter noch ganz anders aus, die schriftsprachlich gar nicht so recht wiedergegeben sind bezüglich ihrer auslautenden Urwüchsigkeit, z. B. „föe“ = för (für) und auch „vöe“ = vör = vor nicht fö-e, sondern ö und e verschmolzen mit sehr schwachem a = Auslaut. Der Altplattdeutsche sprach oft statt r ein jungensaules, schwaches a im Endlaut, z. B. doa = dor = da oder dort, äöwe (a) oder kurz äöw' = äöwer = aber und über.

Bei allen Kultursprachen gibt es eine verbesserte Mundsprache, eine solche Schriftsprache und eine verbildlichte Schönheits- oder Phantasiesprache.

Die hochdeutsche Mundsprache wird von einem gebildeten Menschen gleich gut bedachtlich wie seine Schriftsprache behandelt.

An der Sprache erkennt man den Reifegrad der guten Geistesbildung.

Nicht die Schulbildung allein verhilft dazu, sondern auch die Selbstnachbildung im späteren Leben, ähnlich, wie die Gesittung der Gesinnung und des Gemüths oder des Charakters veredelter wird durch Selbsthilfe, wie bei Geistlichen, Freimaurern und Offizieren.

Die Schulbildung ist nur die Grundlage zu solchem verbesserten Aufbau und der verschönernten Ausschmückung bei der Phantasiesprache. Diese aber artet oft durch Unbedachtsamkeit aus zu einer Quassel- oder Quatschsprache.

Die plattdeutsche Mundsprache gefällt zwar in ihrer knappen, drolligen Urwüchsigkeit, in ihrer Originalität, aber die plattdeutsche Schriftsprache bedarf wie alle Kultursprachen auch einer geordneten Schulbildung. Sie wird leider von manchem plattdeutschen Schriftsteller nur als drollige und dummerige Sprache behandelt, gleich einer nacktfüßigen, pudelhaarigen und ungewaschenen Gänsehütedirne, die ebenso wie ihre Gänse schnattert.

Fritz Reuter, Felix Stillsfried und ähnliche Dichter bewiesen und würdigten mit ihrer Schriftsprache die Bildungsfähigkeit der plattdeutschen gleichwertig der hochdeutschen als Spracheschwester und kleideten sie dieser ähnlich regelrecht hübsch ein, zwar nicht so phantastisch verführerisch kniekurzröckig und zottelzappelig bubkopfschaarig, sondern keusch und sittlich gefällig, wodurch sie viele Liebhaber gewann. Ob der Neid oder die Eifersucht der hochdeutschen Schwester eine vernichtende Bemäkelung von ihren eignen, literarischen Liebhabern wegen der gleichen und gefälligen Einkleidung nebenbuhlerisch erwirkten, oder ob mancher plattdeutscher Schriftsteller mit solchem naturfrischen, quicklebendigen Aschepüttel nur tändelt, um es nur in feuriger Berauschtigkeit abzuküssen und dann nach gehabtem, wonnigen Genuß es lieblos nicht mehr zu betreuen, genug, so mancher sogar geistig hervorragender Schriftgelehrter verurtheilt ihre Ausschmückung verächtlich als eine unwürdige, nicht „hoffähige“ Gesellschaftsdame in Folge seiner päpstlichen Gelehrsamkeitsunfehlbarkeit und verweist die plattdeutsche Schriftsprache als ein einfältiges, geistig verarmtes Aschepüttel im verlöscherten Alltagskleide an den aschestäubigen Feuerherd mit dem heißen, backenaufdunsenden und augenfrübenden Qualm der Kestöpfe zurück. Solcher Päpstlichunfehlbarer meint, daß ihre Eigentümlichkeit oder ihr Idiom in Folge solcher Erhebung oder Verbesserung unnatürlich wird.

Er mag bezüglich ihrer Geringschätzung Recht haben, wenn er nur die nackte Urwüchsigkeit an ihr betrachtet. Ob aber die hochdeutsche, entkleidete schöner ist? Nein, auch nur eine schöne Natürlichkeit, die mit der Ausschmückung oder Kultivierung verschöner ist! Und in ähnlicher Weise kann auch die plattdeutsche Schriftsprache verschönert werden. Aus mancher Bauerntochter

ist schon eine ganz bevorzugte, gebildete, städtische Hausfrau geworden, wie gleichfalls aus manchem Bauernsohn ein ganz geistreicher Wissenschaftler wurde.

Ich habe deshalb vorher die Aulrichsche Schnacksprache gewählt, um zu beweisen, wie unschön und lippen- und zungenfaul solche unverbesserte und unbedachtsame Aulrichputtelsprache ist.

Ich gebe zu meiner Rechtfertigung noch einige Beweise: 3. B. fragt ein Plattdeutscher einen Hochdeutschen, der seinen Hund haut oder prügelt: „W'rüm haust 'n?“

Der Hochdeutsche, dem dies Plattdeutsche nicht gut verständlich ist, denkt: Haut 'n? Hauten heißt hochdeutsch doch Husten und antwortet: „Ich habe keinen Husten.“

Der Plattdeutsche lacht und sagt: „Ick heww seggt: Worüm haust du em?“

„Ja,“ erwidert der Hochdeutsche, „das kann ich verstehen: Warum haust du ihn? Weshalb sprichst du jedes Wort nicht richtig und deutlich aus?“

Desgleichen: „Lett 'e s' feih'n?“

Der Hochdeutsche fragt: „Was meinst du mit Stein?“

Der Plattdeutsche lacht und sagt: „Ick fräug: Lett hei sei feihen?“ (hochdeutsch: Läßt er sie ziehen?)

Desgleichen: „'T 's 'n Marick“ (Regenwurm).

Der Hochdeutsche: „Ihr sagt zum Regenwurm Marick (Marie)?“

Marick ist auch ein unbedachtsam und zungenfaul ausgesprochenes Wort. Es heißt plattdeutsch eigentlich: „Madling“ oder „Madding“, hochdeutsch Moddling oder Moddeding, ein Ding oder Wurm, der in der Modde oder der feuchten Erde lebt, deshalb Mad-ding, aus dem „Marick“ entstand. Doppel-„d“ wird im Plattdeutschen oft wie „r“ ausgesprochen, 3. B. wedder = wieder, Bedd = Bett; stammwörtlich verständlicher ist jedoch die Schreibart mit „d“. Desgleichen: „Schitereih“ oder „Schitereig“. Ich fragte als Knabe den Schäfer Aulrich einmal: „Worüm benäümt (nennt) man den Fischreihher „Schitereih“?“ Er sagte: „Hää? Hää? Hei schitt (scheißt) doch üm' lang re e i g i g uit.“ „Schitereih“ mag wol⁴⁾ eine Wort- oder Silbenverdrehung von „Fischreihher“ sein. Desgleichen: „Duano“ statt hochdeutsch „Guano“ als Kunstdünger und „Arepishwater“ = Aqua destillata, destilliertes Wasser in der Apotheke.

Die Benennung „Kätelbeuter“ oder „Kettelbeuter“ für Schmetterling kennt wol kein jüngerer Plattdeutscher mehr? Mein Vater meinte, daß der Name die Ausbeutung der Blumenkelche oder Blumenkessel (Kätel) bedeute; Aulrich dagegen, daß der Schmetterling die Blume zuerst kühlet (kettelt) und dann ausbeutet

4) wol = vielleicht; dagegen „wohl“ = gut.

(plattdeutsch „utbüt—et“). Deshalb heißt er auch „Kettelsbüter“. Wer in meiner Jungszeit „Schmetterling“ sagte, der wurde belacht mit den Worten: „Du büst woll ut de Stadt!“

So gibt es in der plattdeutschen Mundsprache viele unbedacht-same, verkürzte und verdrehte und dadurch unverständliche Wörter und Sätze, z. B. was bedeutet: „Lik'st makst 'Summs?“ Aber sie sind nicht nur in der mecklenburgischen Mundart, sondern auch in anderen Volksdialekten, z. B. in der bayerischen: „I hab' ab' a' was j' saga“ = „Ich habe aber auch etwas zu sagen“. Das ist auch Zungenfaulheit und lautet auch schwer verständlich wie ein „Froschgequak“. So auch in der westfälischen: „Dän“ = Dirne, „seh d“ = sagst du, „issi wi“ = sind wir, „kaf“ = kannst; aber auch in der holsteinischen und hamburgischen trotz ihrer manchmal schon hochdeutschwörtlichen Verpaarung.

Wenn diese altväterlich (patriarchalisch) angeborenen oder „wildfrosig“ wachsenden (vegetierenden) Zungenfaulheiten in der dialektischen Mundsprache erlaubt sein mögen, so doch nicht in der erzählenden oder prosaischen Schriftsprache, mit Ausnahme der darin enthaltenen, drolligen Zwiegespräche (Dialoge).

Die plattdeutsche Schriftsprache sollte so richtig behandelt werden wie die hochdeutsche: Alle Silben und Wörter richtig und ganz ausgeschrieben, also nicht abgekürzt oder apostrophiert wie ein Hund, dem der Schwanz und die Ohren abgeschnitten sind, infolgedessen er einem drolligen Affen ähnlicher wird oder dem summeligen Kniekleid und weiblich unnatürlichen „Bubikopf“, der nächstmodisch ein kurzgeschorener Zuchthäuslerkopf werden kann. Also nicht „n Hund“, sondern den oder einen Hund, nicht „stah'n“, sondern „stah'en“, nicht „ded'e“, sondern „ded'hei“ (tat er).

Auch die Abwandlung (Konjugation) der Zeitwörter (Verba) in der Mehrzahl (Plural) muß richtig geregelt sein, wie z. B. wi stah'en und nicht wi stah't; nicht ji stah'en, sondern ji stah't; nicht sei stah't, sondern sei stah'en. Die altplattdeutsche Mundsprache konjugierte sehr wenig (zungenfaul!), sondern sagte nur „wi stah't, ji stah't, sei stah't“; so auch alle Zeitwörter mit dem Endlaut „t“ (Plural).

Auch eine vollständige Satzbildung (möglichst zuerst Subjekt und dann Objekt), eine gute Satzverbindung und gute, sparsame Sätzeinschiebung (keine bandwurmartigen oder verwickelten (labyrinthischen) verbessern die Schriftsprache).

Auch verschönernde Wörter und Vergleichsausdrücke, wie die hochdeutsche sie hat, können gebraucht werden. Sie müssen aber plattdeutsch echt oder -ähnlich und verständlich bleiben.

Alle Fremdwörter muß die plattdeutsche soviel wie möglich vermeiden, weil sie sonst der neuesten Damenmode ähneln und spaßhaft und komikerartig wird.

Durch solche Behandlung wird die plattdeutsche Schriftsprache verbessert und „veredelt“ wie die wilde Rose zur Edelrose und dem hochdeutschen Leser verständlicher und beliebter. Sie wird mehr Leser gewinnen, und die Klage über die mißfällige Unverständlichkeit wird geringer werden.

Mancher plattdeutscher Schriftsteller hat in unbedachtsamer Weise in seinen Schriftwerken hieraufbezüglich gesündigt, will seine Unbedachtsamkeit nicht anerkennen und ist deshalb ein Gegner zu solcher Verbesserung. Mir ist es auch so ergangen. Ich will deswegen kein Richter sein, damit auch ich nicht gerichtet werde, sondern nur ein „Versuchender“, ein Verhüter der bedenklichen Schwindsucht der plattdeutschen Sprache.

Es ist zu verzeihen, wenn man die Schriftsprache nicht von der Mundsprache trennen will und beide nicht gelten lassen will als zwei verschiedene Sprachen. Sie sind aber doch verschieden. Die gemeine Mundsprache ist wie das Klimpfern auf dem Klavier, dagegen die gute Schriftsprache wie eine anheimelnde Melodie.

Die mecklenburgische Mundsprache hat für sich schon vielfache Verschiedenheiten auf dem Lande in verschiedenen Ortschaften; je weiter von einer Stadt entfernt, je andersartiger, ja zungenfauler ist sie. J. B. sagt man in Wendorf „meiht“ = hochdeutsch „mäht“, auf der Insel Poel „maiht“ und ganz entfernt im Binnenlande „meeiht“; so verschieden auch „kem“, „keim“, „keum“ oder „köim“ = hochdeutsch „kam“. Friß Reuter sagte pommerisch oder noch ganz alt mecklenburgisch „kamm“, auch „was“ statt wir = war. Ulrich sagte schon „weie—r“, sprach aber das „r“ zungenfaul nicht aus.

Mancher plattdeutscher Schriftsteller, der in der Stadt geboren und erzogen oder ein Sohn eines Gelehrten ist, in dessen Familie hauptsächlich hochdeutsch gesprochen wurde, benußt zu seinem Schrifttum die unvollkommene, gemeine „Jochen“- und „Fiken“-Mundsprache, glaubt, dadurch eine kenntnisreiche Meisterschaft zu beweisen und wählt, bildlich gesagt, oft darin wie das Schwein im Dreck. Dadurch erleidet sie nur eine verächtliche (triviale) Erniedrigung, und wird sie nicht verherrlicht.

Eine plattdeutsche Schriftsprache soll ebenso gut geregelt und „studiert“ sein wie die hochdeutsche. Sie soll nicht dummwichtig und tölpelhaft durch Dreck und Steinschutt watschen und stolpern, sondern anständig auf ebenem Fußsteig einhergehen, auch einen schwungvollen, deutschen Walzer tanzen und keine ekelerregende Neger- oder Jazzschieberei, wie jetzt die kniekurzkleiderischen Mädchen sich schamlos darin entwürdigen.

Es heißt zwar: Dem Reinen ist alles rein! Aber die Reinheit hat sittlich auch ihre Grenzen für gute, deutsche Mädchen. Und ein solches Mädchen ist unsere plattdeutsche Schriftsprache auch, ohne profigne Gemeinheiten und Zoten!

Sie darf aber andererseits nicht ausarten zu einer unverständlicheren Bild- oder Phantasiesprache, an der die hochdeutsche schon manchmal krankt, — zum Quatsch: Zum Quatsch in den Geschäftsbriefen, in den gerichtlichen, schriftlichen Berichten (Protokollen), Zeitungsankündigungen und -berichten und besonders in den Romanschilderungen, die zwar bildhübsch sind und den Lesestoff bunter und blendend oder kaleidoskopisch aufsfärben, aber den Begriff unnötig anstrengen und oft sinnlos sind. Sie sind aber im Roman oftmals nötig, um seinem Lesestoff geistig einen geschmackvolleren, blendenden und verblüffenden Gedankenreiz zu verleihen (Quatsch?). Zum Beispiel:

— — — Theodor und Erika hatten die herzscherzengebärende⁵⁾ Zeit allein in seiner qualischwangeren⁶⁾ Junggesellenstube mit gegenseitigen Vorwürfen⁷⁾ vertrieben.⁸⁾ Schweigen trat⁹⁾ ein. Langsam flog¹⁰⁾ die allmähliche (?) Dämmerung mit leisen Fittichen¹¹⁾ hinterher und knüpfte¹²⁾ ihre gleichen, sehnächtigen¹³⁾ Gedanken an ihre verzweifelte¹⁴⁾ Gegenwart und früher liebevoll berauschte¹⁵⁾ Vergangenheit.

Diese Gedankenbrücke fing an zu schwanken.¹⁶⁾

Erika ließ ihre Augen¹⁷⁾ taumelnd zu Boden sinken,¹⁸⁾ während ihr lauschendes¹⁹⁾ Herz sich sehnig²⁰⁾ zu ihm hinneigte²¹⁾ und bang empor lauerte.²²⁾

Theodor schenkte²³⁾ ihr keinen versöhnenden Liebeslaut. Vorbereitete und bewaffnete²⁴⁾ Gedanken durchflogen²⁵⁾ seinen Kopf.

Erika schlug²⁶⁾ ihre fränengebade ten Blicke²⁷⁾ zu ihm hoch, zu seiner, jedes Mädchenherz bezaubernden,²⁸⁾ äußerlich wunderschönen Gestalt in vornehmer Pose und innerlich felsensfester Beherrschung gleich einer trojanischen, kriegsheldischen Achillesverkörperung, die sie mit ängstlichen Atemzügen vergötterte,²⁹⁾ wobei ihre schmach tenden Blicke sich tief in seine unverzeihlichen, zornsprühenden, stahlharten³⁰⁾ Energieaugen bohrten³¹⁾ und ihr die liebesgrämlichen Worte ent schlüpften: „Mein heißgeliebter Theo! Lieber The!“

Brütendes Schweigen umklammerte noch immer Theodor und legte sich auf die wachsende Dämmerung der

5) Ohne Hebamme? 6) Erkennbar? 7) Mit Knobelswürfeln oder Knüppel- oder Steinwürfen? 8) Mit Stöcken oder Fäusten? Wie beim Viehtreiben? 9) Mit Füßen oder auf Stelzen? 10) Wie ein Vogel? 11) Ersichtlich? 12) Mit Fingern? 13) und 14) Ersichtlich? 15) Besessene? 16) Welcher Handwerker hatte sie gebaut? 17) Ersichtlich? 18) Unbeschädigt? 19) Hatte das Herz Ohren zum Lauschen? 20) 21) und 22) Ersichtlich? 23) Im Paket oder nicht verpackt? 24) Kriegsbereite Schußwaffen? 25) Wie Vögel? 26) Mit der Faust? 27) Waren die Tränen gebadet oder die Blicke im Badezimmer oder wo? 28) War Theodor ein Zauberer? 29) Wie war diese Vergötterung gestaltet? 30) Ersichtlich? 31) Wie Bohrer? Alle weit gedruckten Wörter in dieser Romanerzählung sind gleichfalls fraglich und quatschig.

nach kaltem Norden hin vorgeschobenen, trübsalgeweiheten Junggesellenstube, die durch diese trübselige Dämmerung und nördliche Vorschübung auch ein betrübtes Aussehen und ein darin unheimliches Verweilen bekam in Bezug auf ihre sonnenarme Lage ihrer südlich gelegenen, abendröthlichen Stubenschwester gegenüber, als deren Bevorzugung zu solcher stiefschwesterlichen Behandlung. Aber am betrübtesten von den hier herrschenden Trübsalen war Erikas Antlitz.

Dieses Theodorsche Schweigen brütete verzweifelt schwer auf Erikas Denken und Fühlen, ja auf ihren herzermürbenden Gedanken wie eine unermüdliche Henne auf ihrer zahlreichen Eierschwangerschaft. Und dieses brütende Schweigen erzeugte in Erikas Herz ein banges Gefühl, schwebend zwischen tagender Hoffnung und nächtlicher Furcht oder düsterer Zukunft in bildlicher Gestalt einer morschen Brücke, die aber jählings zertrümmert wurde, als Theodor zornentbrannt ausrief: „Hebe dich weg von mir mit deiner vermofften Untreue, und fliege deinem verschrobenen Verführer wieder kopflos in die Arme! Dort ist jezt dein Liebesasyl!“

Sie fiel auf ihre kurzkleiderigen Knie, deren blendende Blöße sich vordrängte und Theodor wimperzuckend in die Augen stach, aber der er mit geharnischter Abscheu nur einen vernichtenden Blick zuwarf und ihn dann abschelzuckend in der Stubendämmerung höhnisch räusperig verschwinden ließ mit befehlerischem Ton: „Spare deine Versuchung! Deine Komödie! Sie ist voll List! Voll Lug und Trug! Voll Leichdörner! Sie hinkt!“

Erika schob mit abwehrenden Handflächen seine Scheltworte ihm zurück und faltete dann flehentlich ihre flatternden Finger zu ihm empor wie zu einem qualübersättigten Gebet, wobei über ihre durch Angst und Qual peinlich gezuckten Wangen trostlose Tränen liefen wie betrübte Heizelmännchen über ein waidwund geschossenes Glück, das mit erlahmenden Flügeln und angstaustömenden Augen dem unerbittlichen Todeskampfe entgegenstarrt, und das in diesem, gleich einem Bilde eines tiefen, schauerlichen Abgrundes der ewigen Vernichtung, jämmerlich unrettbar in nichts verwandelt werden soll, oder gleich einer Vision betreffs eines gierigen, hungergequälten Raubtieres, das mit zähnefletschendem, zungebegeiferten, feurig anathmenden Rachen alles warmblütige Leben kaltschnauzig zerfleischt und verschlingt. In ähnlicher, tragischer und nerven anpeitschender Verzweiflung, die ihr Blut wie reißende Sturzbachwogen in ihr Herz aus ihrem gemarterten Hirn dermaßen zurückdrängte, daß die Pulsschläge darin frommelwirbelig pochten, aber auch wieder durch

stauende Angststrümmen ihre Tätigkeit zum nichtstunenden Streiken brachten, stieß Erika nochmals kläglich die Worte einer verschwindenden Hoffnungsvergebung aus sich heraus: „Mein geliebter Theo! Mein The!“ Dabei ließ sie ihre zu ihm aufgeschlagenen, abgehärmten Blicke zu Boden sinken und knickte darüber zusammen wie ein federlahmes Taschmesser.

Theodor rief mit zornigem Fußtritt: „Verstelle dich nicht, du personifizierte Ohnmachtsheuchlerin! Verschwinde und verwandele dich hier schleunigst in nichts und jammere nicht immer: „Mein The! Ich bin für dich kein Teel! Auch keine Schokolade! Kein Likör! Kein Kaffee! Kein Honig! Sondern jezt nur ähender, sehr bitterer Senf, den ich dir jezt statt Sirup auf das Brot schmiere mit meinem gutmeinenden Rat und Schlusßspruch: Erika! Erika! Gehe nach Amerika mit deinem abgelutschten Kufheld! Nach Amerika, dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten! Dort mag es möglich sein, daß du wieder einen vernünftigen Verstand ergatterst! Erika! Erika! Ja, nach Amerika! Das reimt sich zu deiner verliebten Verdreh'rika, wie du eine solche bist! Sonst verdufte als Liebeleiverführerin aus Europa nach Borneo! Dort mache Geschäfte mit Bornierten! Denn auch du bist verrückt, mein Kind!“

Diese zornsprühenden und hohngepfefferten, erschreckenden Worte rissen in Erikas blutübervollem Angstherzen den Staudamm jählings nieder. Das Blut konnte infolgedessen frei zurückströmen im Kreislauf zum bisherigen blutarmen Hirn und dort wieder den verschmachteten Verstand gleich einem Phönix aus seiner Asche hervorzaubern. Dieser hervorgezauberte Phönix war Erika selbst: Sie schnellte wie eine zusammengedrückte und dann losgelassene Spiralfeder hoch, streckte ihren rechten Arm mit der geballten Faust und dem dolchartigen Zeigefinger energisch nach Theodor aus und rief wutentbrannt: „Du sagst: Auf Amerika reimt sich Erika! Ich sage dir: auf Borneo reimt sich Theo! Und auch: O weh! Oh! Ja, o weh! Oh! O weh! Oh!“ Furienwüthig schlug sie mit krallenden Fäusten und krazenden Fingern auf ihn los und verschwand eiligst. Theodor war dermaßen verblüfft, daß er nur dadurch wieder zur Besinnung kam, indem er brennende Schmerzen auf seinen beiden Backen und seiner blutenden Nase fühlte. Aber die Schmerzen wurden von seiner tröstlichen Beruhigung aufgewogen bezüglich Erika: Fort ist sie! Hoffentlich kommt sie nicht wieder! —

Hierzu noch ein Beispiel von einer auch gebildet sein wollenden Schnacksprache:

Ein Mädchen, das sonst nur plattdeutsch sprach und in der Dorfschule das Hochdeutsch sehr beschränkt gelernt hatte, und das acht Tage bei seinen Verwandten in Berlin zum Besuch gewesen

war, half meinem Kuhhirten beim Melken der Kühe, die auf dem Kleeacker getüderf waren (mit langen Ketten an Eisenbolzen befestigt).

Der Kuhbolle (nicht Bulle, 3. B. Rolle = plattdeutsch Rull, Scholle (Fisch) = Schull, toll = dull, voll = vull; also ist Bolle richtig hochdeutsch wie Wolle = plattdeutsch Wull) hatte den Kuhhirten oder sogenannten „Schweizer“ beim Weiterführen gestoßen, als vorher sein Hund plötzlich gebellt hatte, wodurch der Bolle erschrocken war.

Das Mädchen, das in Berlin nur hochdeutsch gesprochen, also dort das „Hochschnackzen“ gelernt hatte, sagte zum „Schweizer“, der ein Hochdeutscher war: „Ich hab' gesehn, daß der Bull Ihnen bei's Biszaugendern (Weiterführen) vor die Mag (Magen) gestöhen hat. Er hat sich versihrt, als der Hund gebläkt hat. Sie haben woll Weih tag' (Schmerzen) in die Mag gekriggt. Verpusten Sie sich man erst bißchen (bißchen). Ich will die Küh' schon für Ihnen biszaugendern.“

Das Wort „Ihnen“ statt „Sei“ wird oft in der plattdeutschen Sprache gebraucht, wenn der Sprecher damit seine hochdeutsche Bildung kund tun will, desgleichen das Wort „schon“ statt plattdeutsch „all“, 3. B.: „Ich seig (sah) Ihnen schon“ statt: „Ich seig Sei all“.

Die Bild- und Phantasie- oder die ausgeartete Quatschsprache ist eine oft unverständliche und mühsam begreifliche in der hochdeutschen und wird erfreulicherweise in der plattdeutschen wenig gebraucht. 3. B. sagt der Lehrer zum Schüler beim Lesen nach einer Pause (Ruhezeit): „Fahre jezt mit dem Lesen fort!“ — Fortfahren? Man fährt doch mit einem Fuhrwerk fort! Was würde ein plattdeutscher Schüler sich dabei denken, wenn der Leser zu ihm plattdeutsch sagen würde: „Führ du nu mit dat Läsén fort!“ Richtig würde er verstehen: „Läs nu wider!“

Desgleichen: „Wohlfahrtsamt.“ — Auf einem Amt steht selten ein Fuhrwerk bereit zu einer wohligen Fahrt. Besser wäre: „Wohltätigkeitsamt.“ Desgleichen: „Handelskammer“, „Kammermusik“, „Hofschmied“ u. a.

Desgleichen: „Wirf ein Auge auf die Schularbeiten deines Bruders, damit sie gut werden!“ — Hätte er zwei Brüder, und er sollte zu jede ihrer Schularbeiten ein Auge werfen, dann könnte er nachher nicht mehr sehen, weil er seine zwei Augen weggeworfen hätte.

Desgleichen: „Lege mehr Gewicht auf dein Ehrgefühl.“ Das Ehrgefühl ist keine Schale an einer Geschäftswage.

Desgleichen in der Zeitungsanzeige: „Ich verkaufe laufend (allzeitlich) Kartoffeln (oder Waren).“ — Dieser andauernd laufende Verkäufer muß einmal lungenkrank werden.

Desgleichen: „Ausgeschlossen“ statt Verneinen oder kurz: „Nein, niemals!“

Desgleichen: „Vorbeigeschossen“ statt „sich geirrt haben“.

Desgleichen: „Schließlich“ statt „endlich“, „durchschnittlich“ statt „mittlich“, in der Mitte. Schließlich? Mit dem Schlüssel oder die Tür schließen? Durchschnittlich? Mit dem Messer schneiden?

Desgleichen: Ein „blinder Passagier“, ein Mitreisender, der seine Reise nicht bezahlt hat, aber nicht blind ist, wie der Amerikaner Terhune mit dem Luftschiff Zeppelin es auch nicht war.

Desgleichen alle Verkürzungen wie „Hapag“, „Sipo“, „Schupo“ und noch viele andere. Dagegen ist „Popo“ (Poder, wol blendend, aber nicht bildschön) verständlicher, auch „Papa“ und „Mama“.

Desgleichen in Erzählungen, wie mein vorheriges Beispiel es schon ähnlich bewiesen hat: „Er schlug den Weg nach der Stadt ein.“ Man schlägt einen Nagel ein, aber keinen Weg. — „Sein Auge fiel auf das weiße Rennpferd, sog sich daran fest und blieb daran hängen.“ Das Pferd wird also mit seinem Auge fortgelaufen sein. — „Er kam auf den Hund“ statt „er wurde arm“.

Alle diese bildlichen Ausdrücke verschönern zwar eine Gedankenkundgebung, aber solche schriftstellerischen, phantastischen Erläuterungen oder Darstellungen verbessern oder „veredeln“ die Schriftsprache nicht, sondern „erzeugen eine blendende Unklarheit und verblüffende Verworrenheit im Begriffsvermögen“. (Quatsch?) Hierzu gehören auch die Jägersprache, Seemannsprache, Börsenhandelsprache, Studentensprache und Gelehrtensprache. Diese füttert den Leser oft mit einer schriftstellerischen Gedankenkost, die schwer zu verdauen ist. (Quatsch?) Man entschuldigt solche fahrlässige Aufmachung als besondere geistreiche, hochdradig gelehrte Eigentümlichkeit eines zerstreuten Professors (fahrlässig, Aufmachung und zerstreut: Quatsch?), aber wäre sie so einfach und verständlich wie die Kanzelrede (?) eines Kirchenpredigers, so brauchte man solche schriftliche Darbietung nicht zweimal zu lesen, um sie richtig zu verstehen. Auch die Gerichtsprotokoll- und Juristensprache besleißigt sich oft solcher Unverständlichkeit; die letzte manchmal absichtlich.

Deutsche und fremdsprachliche Silbenpaarungen erzeugen auch keine reinblütigen Nachkömmlinge als Wörter und veredeln sie nicht, z. B. kutschieren, mengelieren, handtieren. Reindeutsch dagegen ist „schmieren“, „verlieren“ u. a.

(u. a. = „und andere“ ist auch rätselhaft wie z. B. = zum Beispiel, m. E. = meines Erachtens, u. s. w. = und so weiter).

Hierbei mag die Frage berechtigt sein: Weshalb werden solche Wörter und alle eingedeutschten, fremdsprachlichen Zeitwörter in ihren Endsilben mit „i—e“ geschrieben, z. B. gratulieren, interessieren, auch Krieg, Sieg, Friede und ähnliche und nicht ohne „e“? Das alleinige „i“ würde genügen. Kri-eg, Si-eg, vi-el und ähnliche sind zweifelhafte.

„E“ soll ein Dehnungszeichen sein? Nein, eine wertlose Buchstabenverschwendung zu „i“. Ein Dehnungszeichen ist der Mitlauter oder Konsonant „h“, z. B. in „ihn“. Weshalb sonst auch nicht statt „ihn“ = „ien“? „ie“, richtig ausgesprochen, lautet doch wie in der Endsilbe von „Linie“ = „i—e“. Richtig ausgesprochen müßte hiernach „Krieg“ und ähnliche „Kri—eg“ lauten, wie in der Mehrzahl (Plural) von der Linie (= Linien). Dagegen spricht man in „Melodie“ „ie“ wie „i“ aus, aber man schreibt „melodisch“ und nicht melodie sch? Es scheint, daß die hochdeutsche Sprache auch launig sein kann, z. B. spricht sie im „ABC“ (Alphabet) das „C“ wie „Zeh“ aus, schreibt aber für „K“ oft „C“ wie in „Carl“, ausgesprochen „Karl“, so auch „Ch“ ähnlich dem „D“-Auslaut, und auch „ck“ ausgesprochen wie doppeltes „k“, desgleichen launig: „Die Erlaubnis“, aber „das Erlebnis“, trotzdem die Silbe „nis“ hinter einem Verbum steht. Die Laune entschuldigt sich aber damit: Keine Regeln ohne Ausnahmen!

Soll aber der Selbstlauter (Vokal) „i“ hart, volltönig und lang lauten, so wäre seine Verdoppelung dazu geeignet wie bei anderen Selbstlautern, z. B. in Saal, See, Boot. Es ist zwar nicht nötig, weil jeder Selbstlauter so volltönig ist, daß man ihn verstehen kann, besonders in der plattdeutschen Sprache. Soll er jedoch schwach-tönig lauten, so wäre eine Verdoppelung seines folgenden Mitlauters natürlicher, z. B. in Mann, Henne, Sinn. Weshalb schreibt man „man“, „jemand“, „manchmal“, „manches“ nicht mit Doppel-„n“? (Launig?)

Würde „e“ ein Dehnungszeichen sein, so müßte man doch auch „Saal“ = Sa—el“ wie in „Seele“ mit „e“ schreiben und wie auch in „Schnee“ und „Chaussee“, verdeutscht aber schon in „Schosse“, in dem das „h“ als Dehnungszeichen gebraucht wird.

Die meisten Selbstlauter, mit „e“ hinter sich geschrieben, werden umlautig, z. B. ae = ä, oe = ö, ue = ü. Danach müßte „ie“ wie „y“ lauten und nicht „ii“. „I—e“ ist keine orthographische Verbesserung oder „Veredelung“ einer solchen starken „i“-Auslautung, sondern der Buchstabe „e“ hierbei ist ein „Kukuksei“, das dem Schreiber zum lästigen Ausbrüten gegeben wird. (Bildlicher Quatsch?): Di—e vi—ele Tinte, di—e hi—erbei verschmi—ert oder verschri—eben wird, li—eß sich sparsam profiti—eren zur Staats-

finanzenregulierung bezieht sich der verschiedenen, sieben Steuerabänderungen! (13 „e“!)

Zwar würde das Auge des Lesers sich zuerst schwer und mißbilligend an diese fragliche, orthographische Kultivierung gewöhnen, aber wir Deutschen würden dann das Geschriebene ohne „e“ auch so richtig aussprechen wie mit „e“ und nicht den Franzosen und Engländern nachahmen, die manches anders meinen und schreiben, als sie denken und sprechen, z. B. geschrieben: Bureau, doch ausgesprochen: Büro. How do you do? geschrieben, doch ausgesprochen: Hau du ju du, verdeutscht: Wie befinden Sie sich?

Ich habe diese Aussprache mit deutschen Buchstaben geschrieben und nicht mit lateinischen, weil wir Deutschen eine besonders schöne Handschrift haben, auf die wir stolz sein müssen wie auf unser edles Deutschtum. Die deutschen Buchstaben sind eingerichtet wie die aufrechten, standfesten, straffen, deutschen Parade-soldaten und marschieren mit strammem Schritt und kräftigem Tritt; dagegen die lateinischen Buchstaben: Karussell-Schaukelpferde und Rollschuhläufer ohne Stehfestigkeit! Wer seiner deutschen Handschrift nicht treu ist, dessen Treue zum Deutschtum ist auch schaukelig und nicht stehefest. An der Handschrift erkennt man den Charakter des Schreibers. Ein knorriger, arbeitstüchtiger Bauer ist besser als ein „lateinischer“! Es gibt unzählige Vereine in Deutschland; ein „deutscher Handschrift-Verein“ ist deutschnötig.

Ich will aber mit „i-e“ kein Verbesserer der hochdeutschen Schriftsprache sein, sondern nur eine Anregung zur plattdeutschen geben bezüglich meines „Eddelplattbütsch“. So z. B. schreibe ich die meisten „i“-lautenden plattdeutschen Wörter ohne „e“: Tit, Flit, wid, min, frigen u. a., auch nicht den plattdeutschen, eigentümlichen Umlaut „ä“ mit „e“ = „äe“, sondern wie „ä“ mit „ö“ zusammen als E i n klang, gleich „äö“ diphthongeartig lautend. „äe“ wäre hierbei dem „ie“ ähnlich und „e“ könnte zu „ä“ auch als ein Dehnungszeichen gelten und müßte dann wie „ää“ ausgesprochen werden, z. B. äewer = ääwer. In „äö“ klingt aber der Buchstabe „ö“ s c h w a c h heraus, die in verschiedenen hochdeutschen, stammgleichen Wörtern stark mit „ö“, z. B. „dröhnen, stöhnen, Söhne, Böden“ u. a. Plattdeutsch mit „ä“ und „ö“ zusammen lauten gleich „dräöhnen, stäöhnen, Säöhns, Bääns“. Also ist nach meiner Meinung „äö“ richtiger. Habe ich „vorbeigeschossen“ oder mich geirrt, so mag hierbei Friß Reuters Trost gelten: Wer dat nich mag, dei mag dat woll nich mäagen! (m ö gen, auch hierin ist der Umlaut „ö“). Er schreibt allerdings „äe“, das gar keinen „ö“-Inlaut hat.

Ich werde in den nachfolgenden Kriegsgedichten die hochdeutsche Schreibart mit „ie“ in den Wörtern „Krieg“, „Sieg“, und „Feind“ (Feind) in diesem „Eddelplattbütsch“ III gebrauchen. Das alleinige „i“ in diesen Wörtern würde vielleicht beim Lesen eine un-

angenehme Störung des Auges²²⁾) und Ablenkung zum orthographischen Vergleichen und Nachdenken verursachen in diesen Kriegsgedichten, die teilweise doch ein weihlicheres Andächtigen und ein innigeres Mitfühlen im Leser erwecken sollen als die prosaisch berichtenden oder erzählenden Schriften. Gedichte sollen „Edeltosen mit himmlischem Dufte“ im Garten des Schrifttums sein! Die meinigen wol nicht, aber ihre Form und Farbe als Silbenmaß und Reim werden hoffentlich „rosig“ gut sein.

Ich schreibe sonst alle Auslauter (Vokale) in der plattdeutschen Sprache, wie sie mecklenburgisch ausgesprochen werden, z. B. Fräden statt Freden (Frieden), so auch Lāwen, Sāgen, wāsen, genāsen u. a.

Hochdeutsche Wörter mit „b“ zwischen zwei Auslautern oder als Endbuchstaben werden mecklenburgisch meist mit oder wie „w“ ausgesprochen, z. B. Leben = Lāwen, geben = gāwen, haben = hewwen, Lob = Loww, Laub = Low. Ausnahme hierbei sind: Abend, Geburt, lebendig, ebenso, öbberst (oberst). Man sagt nicht: „Gib em dat“, sondern: „Giw w em dat“, oder: „Ik heb b nicks“, sondern: „Ik he w nicks“, oder „Lā b woll“, sondern: „Lā w woll, glücklich, beleiw t“. Wer mit „b“ schreibt, der müßte „beleiw t“ (beliebt) auch mit „b“ schreiben, z. B. Sei is ein beleibten (!) Minsch.

Anstatt beleiw t wird oft bileiw t gesagt, auch bei anderen Wörtern mit „be“, z. B. „Sei bidankt, bidenkt sich, Bigriff, Bifehl. Ich möchte „bi“ als eine entgleiste Unbedachtsamkeit entschuldigen. Das eigentliche Wort „bi“ heißt hochdeutsch „bei“, auf dem in einem mehrsilbigen Wort der Hauptton liegt. In der Konjugation wird es getrennt ausgesprochen, z. B. bistehen = beistehen, helfen: „Stah du mi bi“; dagegen: „Bliw dor beftahen“, nicht bistahen; „bestah du din Examen mit Loww“ (Lob), nicht bistah du, auch nicht statt mit Loww „lawend = lobend“.

Die plattdeutsche Sprache hat kein Partizippräsentis wie „lobend, fliegend, laufend“, also nicht den Infinitiv mit Schluß-„d“ und auch kein gleiches Adjektiv. Als Adjektiv wird das benutzte Wort auch mit der Infinitivform gebraucht, z. B.: Sei heft de fleigen oder lopen Gicht = Er hat die fliegende oder laufende Gicht (Rheuma), die bald hier, bald dort im Körper reißt und schmerzt. Plattdeutsch schriftsprachlich richtiger ist: He heft de fleigene Gicht, wie ähnlich der Seemann vom „Achter“ (Hinter-) Segelwind sagt: Nahstah nen Wind = nachstehender Wind, der von hinterer Steuerseite in das Segel kommt.

Die meisten Adjektive werden in der plattdeutschen Sprache gekürzt (apostrophiert) ausgesprochen, z. B. ein gaud' Wird, 'ne

²²⁾ Augen und Ohren sind die Eingangstüren zum Verstand und Herzen.

gaud' Fru. Ich schreibe, mit Ausnahme im etwaigen Versmaß (Rhythmus) im Gedicht, ein gaudes Wird, ein gaud'e Fru, nicht 'ne gaude Fru.

Im Nominativ hinter einem unbestimmten Artikel endet das Eigenschaftswort (Adjektiv) vor einem männlichen Geschlechtswort stets mit „n“ und nicht mit „r“, z. B. ein beleiwten Minsch und nicht ein beleiwter Minsch; so auch ein gauden Jung; aber auch min leiw'en Jung und nicht min, din, sin, ehr leiw'er Jung.

Das weibliche „ein“ verwandele ich in der Schriftsprache nicht in 'ne, z. B. ein Fru und nicht 'ne Fru, so auch nicht „äw're“, sondern äw'er de oder dei; nicht seggt 'e, sondern seggt hei; seggt s' = seggt sei ist verständlicher.

Auch das „s“ im Genitiv als Verbindungszeichen zwischen zwei Hauptwörtern als Deklinationsform hat die plattdeutsche Sprache selten, manchmal dafür „sch“ wie: Sünndagschtüg, Alldagschkost, Smädschmark, also nicht wie in der hochdeutschen: Glücksspiel, Liebesgeschenk, Kriegsgebichte, sondern: Glückspill, Leiwgeschenk, Kriegsgebichte und gar nicht: Des Manne's Hund, sondern den Mann sin Hund. Jedoch sagt man: Abends, morgens, vergäwens, nardens (nirgends), lawenswirt (lobenswert), Wirtshus, aber Gasthaus, das, richtig hochdeutsch dekliniert, Gasteshaus heißen müßte; auch Landslüd, aber Landlüd; und auch 'sabends, 'smorgens, sogar 'snachts.

Sollte es wol richtiger sein, wenn der Endbuchstabe „t“ in einem Wort, z. B. in Tit (Zeit), Maut (Mut), gaut gebraucht würde, weil er scharf ausgesprochen wird, und nicht „d“: Tid, Maud (jedoch in Maud = Mode schwach), gaud u. a.? Allerdings werden „Tiden“, „gaüden“ mit „d“ ausgesprochen wie Jagd, Dod, Leid (Lieb), Leed (Leid, Kummer).

Das Wort „oder“ schreibe ich auch mit „d“, sowie die Wörter: Ledder (Leder und Leiter), wedder (wieder), Spledder (Splitter) und nicht mit „r“ oder „rr“, weil die Aussprache sich dem „d“ nähert und verständlicher ist; auch nicht: Warer statt Water (Wasser), Varer statt Vater oder Vadder (Vater), Vadding, Mudding u. a.

Das hochdeutsche „Sch“ vor einem Konsonanten lautet plattdeutsch wie „Sz“, z. B.: Schlaf = Szlap, Schleifen = szlipfen, Schwein = Szwin. „S“ ist eine plattdeutsche Verähnlichung (Assimilierung).

Die hochdeutsche Vorsilbe „ge“ eines Wortes ist weniger plattdeutsch. Sie fehlt meistens bei allen Zeitwörtern in der „vollendeten oder perfekten Form“, z. B. „seihen“ und nicht „ge-seihen“, lopen und nicht ge lopen, dagegen plattdeutsch ein-

³²⁾ Schmiede-Marie; Marie = Tochter oder Mädchen aus der Schmiede; auch Schauterich-Trin, Sniderich-Fik; dagegen Skulten-Anna, Tochter Anna des Dorfschulzen.

gebürgete Wörter wie „ge fallen“, ge scheihen, Ge sellschafft, Ge nuß, Ge schenk, Ge tow (nicht mit „b“ von „toven“) ge sund, ge nau, ge naug sind Ausnahmen; „naug ist „aulrichsch“.

Das Kommazeichen (,) schreibe ich vor das Satzverbindungs-
wort „und“, wenn dieser „und“-Satz ein vollständiger Satz ist,
z. B.: Er begießt und pflügt die Blumen im Garten, und sie pflückt
sie zur Ausschmückung ihrer Wohnstube.

Hinter das Satzzeichen Kolon oder Doppelpunkt (:) schreibe
ich das erste Wort des nächstfolgenden Satzes mit großem An-
fangsbuchstaben, weil dieser Satz meistens den Hauptgedanken
enthält, z. B.: Die Mutterliebe ist die größte: Die Mutterliebe
duldet, leidet und verzeiht.

Die plattdeutschen Geschlechtswörter (Artikel) „de“, hochdeutsch
„der“ oder „die“, schreibe ich ohne „i“, also nicht „dei“ wie „bei“
(er) und „sei“, aber das Beziehungswort (Relativ) mit „i“, weil
es die Bedeutung kennzeichnen soll, z. B.: De Minsch, dei blot
Düskram vertellt oder rimt, is noch kein Dichter; aber deijenige
(weil betont) Minsch, dei ..., oder: Von wecke (welcher) Ort?
Von dei Ort (Art).

Der Plattdeutsche spricht oft statt des Fragewortes „wer“
den Akkusativ „wen“ aus, z. B. statt: Wer wir dat = Wen
wir dat? Ich schreibe den richtigen und verständlichen Nominativ
„wer“ und bin kein Freund von solchen „Originalitäten“.

So ähnlich gibt es noch verschiedene Ungleichheiten mit dem
Hochdeutsch, über die man, wie schon gesagt, ein dickes Syntag-
buch schreiben kann. Meine noch anderen, vergleichenden Hin-
weisungen auf sie würden dem Leser nur langweilig werden. Er
lernt noch manche bei seinem aushaltenden Lesen meiner Gedichte
kennen in „Eddelplattdütsch III“.

Mit diesen erwähnten, fraglichen Verbesserungen möchte ich
unsere mecklenburgische Schriftsprache, aber nicht die holstei-
nische, hamburgische oder sonstige plattdeutsche³⁴⁾ — (ich bin ein
waschechter Mecklenburger trotz meiner „eddelplattdütschen“ Auf-
färbung) — der hochdeutschen ähnlicher gestalten, um sie dem hoch-
deutschen Leser verständlicher und beliebter zu machen, wie Friß
Reuter es getan hat, obgleich er Widersacher dabei hatte, z. B.
den berühmtesten, holsteinischen Dichter Klaus Groth, Wider-
sacher, die seine Sprachverbesserung als eine „Verhochdeutschung“
bemäkeln und die Urwüchsigkeit der plattdeutschen Sprache als
Pflanze ohne gärtnerische Pflege „wildrosig“ gelten lassen.

³⁴⁾ Diese sind in ihren Wörtern oft anders als die mecklenburgische, der die
pommersche am ähnlichsten ist. Die jetzige hamburgische scheint ein Gemenge
(Conglomerat) von verschiedenen, plattdeutschen Sprachen zu sein insofern der
verschieden plattdeutschsprechenden, zugewanderten Bevölkerung, die in Hamburg
wohnt wie in Milwaukee in Amerika.

Ein solcher bemäkelnder und sehr gelehrter Widersacher schrieb mir in wissenschaftlicher und poetischer oder bildsprachlicher Weise über mein „Eddelplattdütsch“:

Durch die Exaltierung (Erhebung, Verbesserung) des plattdeutschen Dialektes (Mund- oder Sprachart) wird seine Originalität (Urbeschaffenheit) und sein natureller (natürlicher) Nimbus (Heiligenschein) schon mehr prosaniert (entwürdigt) als literarisch (gelehrsam) dekoriert (aufgeschmückt) gleich einer Festguirlande (Blumengewinde), in der man den ganzen Blumenflor (Reichtum) bewundert, aber nicht jede einzelne Blume ...

Was für ein Hochdeutsch ist dies? Doch auch ein „exaltes“ (verbessertes?), lateinisiertes!

Auf meine Anfrage wegen meiner Schriftspracheverbesserung auch an andere ganz gelehrte Sprachkenner erhielt ich zwar auch ähnlich verneinende Antworten, aber doch mehr bejahende. So schrieb mir der Herr Oberlehrer Hermann Wiechmann in Friedland, dessen sehr belehrendes Wissenschaftswerk: „Begründung der Forderung nach einer eigenen Sprachlehre auf plattdeutscher Grundlage“ preisgekrönt ist: Ihnen hierauf zu antworten, ist mir eine liebe Obliegenheit; weil sie mir zur Veranlassung wird, Zusammenhänge darzustellen, auf die mich Ihre geschätzten Ausführungen recht eigentlich erst brachten daß gerade plattdeutsche Gedichte nach Ihrer Forderung die Tore zur niederdeutschen Poesie am ehesten aufschließen

Ich bemerke hierzu, daß Herrn Wiechmanns preisgekröntes Wissenschaftswerk schon vor meiner Anfrage veröffentlicht war.

Ob meine fragliche Verbesserung der mecklenburgischen Schriftsprache als eine „Veredelung“ gelten kann, oder ob dies Wort hierfür das rechte ist (vielleicht wichtigtuend, „etwas gesucht“, wie mir ein Pastor schrieb), also auch „exaltes“, das will ich nicht behaupten; mein „Eddelplattdütsch“ soll nur eine mögliche Anregung zu solcher fraglichen Verbesserung geben. Aber ich habe mit meiner versuchten Verbesserung viele Anerkennung und Gleichmeiner gewonnen, die mein „Eddelplattdütsch“ als verständlicher beim Lesen loben. Und ich wünsche, daß dadurch unsere schöne, plattdeutsche Schriftsprache leserlich besser und verständlicher wird als die gewöhnliche Schnacksprache, die einer wilden Rose oder oft einem Froschgequak ähnelt. Diese Anregung und Bedenkung soll, wie schon gesagt, mein „Eddelplattdütsch“ bezwecken.

Jedoch wünsche ich auch, daß eine solche fragliche „Veredelung“ keine „Verekelung“ wird, wie sie bei einem jungen, holsteinischen Dichter wurde, der öffentlich in einer literarischen Zeitung über mein „Eddelplattdütsch“ kritisierte: „Von Plattdeutsch hat der Mann (ego: Gildemeister) keine Ahnung — — — man könnte wütend werden über die sinnlos vertane Mühe“

Ich glaube aber, eine gründliche Ahnung von der mecklenburgischen Sprache zu haben und glaube auch, daß er als Holsteiner wenig Ahnung von der mecklenburgischen hat.

Mein landwirtschaftlicher Besitz in meinem Heimatort Vordorf ist schon über 500 Jahre in der Familie Bildemeister, in der nur plattdeutsch gesprochen wurde und noch wird. Und ich habe mich lebenslang mit großer Vorliebe für unsere zwar eichenknorrige, aber auch wiesenblumige, plattdeutsche Sprache begeistert und mich gern befeißigt, sie als Schriftsprache dem hochdeutschen Leser geregelter und verständlicher zu gestalten, ja schon vieljährig, denn ich bin jetzt schon 72 Jahre alt.

Wenn dieser junge Kritiker sich über mein „Eddelplattdütsch“ geärgert hat, so bedauere ich es deshalb, weil er mein Bestreben verkannt hat. Ich tausche aber nicht mit seinem Plattdeutsch und auch nicht mit seiner rhythmischen „Aufmachung“ seiner plattdeutschen Gedichte bezüglich der Poetik: 30 Fehler in einem seiner kleinen Gedichte? Allerlei!

Ich schickte meine Antwort in „poetischer“ Form auf seine Kritik an die betreffende Schriftleitung. Sie wurde von ihr nicht veröffentlicht zu Gunsten des Kritikers.

Trotzdem will ich ihn verzeihentlich schätzen, weil er sich noch ärgern kann. Der Mensch, der noch ein Argergefühl in sich hat, hat noch ein Ehrgefühl. Der Arger muß sich aber ehrlich gebildet und gott- und menschengesällig benehmen und sich fern halten von den „revolutionierenden“ Leidenschaften der Tölpel und Rohheit und der wilden, „unkultivierten“, rachegeierigen Wut, die das Leidenschaftsweib des Hasses ist und von der Ur- oder Hurgroßmutter des Satans und einem ur- oder hurhöllischen Teufel erzeugt sein soll, wie der alte Schäfer Ulrich mir später einmal erzählte.

Unser bekannter und beliebter Dichter Rudolf Tarnow meint zwar in seinem Gedicht:

„Möfft di nich argern,
Is Unrecht di dan.
Haug mal up 'n Disch,
Un glik is 't vergahn!“

Aber er beweist in seinem guten Rat zugleich, daß das „auf den Tisch hauen“ schon ein Zeichen des Argers ist, der sich dadurch zwar „unkultiviert“ kundgibt, aber ein gutes, beleidigtes Gewissen von Trübsal befreit oder von rachesüchtigen Gedanken, ähnlicherweise wie der Sturm die Luft von ungesundem Nebel, Dunst und Regenwolken reinigt.

Genug, geärgert habe ich mich damals auch über die Kritik des jungen Dichters, aber in anständigerer und gebildeterer Weise als er.

Soviel ich weiß, haben meine „eddelplattdütschen“ Gedichte in keinem anderen Kritiker ein wutartiges Argernis erregt. Sie haben allen Lesern leidlich bis gut gefallen, also n ä c h s t s c h l e c h t alle genügenden Schulzeugnisnummern erreicht.

Diese Freude hatte ich nicht nur während des Krieges, wo sie hier bei uns in der Heimat und draußen in den Quartieren und Schützengräben im Feindesland gelesen wurden, sondern ich hatte sie auch jetzt wieder bei gewesenen Kriegern.

Herr Justizoberinspektor Eduard Reuscher in Schwerin veranlaßte als Kamerad seit vier Jahren eine jährliche Wiedersehensfeier der gewesenen Einjährig-Freiwilligen vom zweiten Füsilierbataillon in Wismar, zu denen auch ich gehöre. Bei solcher Feier trug ich einige meiner Kriegsgedichte vor. Sie gefielen meinen Kameraden so gut, daß ich aufgefordert wurde, meine sämtlichen Kriegsgedichte als gedrucktes Buch zu veröffentlichen.

Ich erfülle mit meinem „Eddelplattdütsch“, Band III, kameradschaftlich gern diesen Wunsch und widme das Buch, hoffentlich mit Zustimmung sämtlicher Kameraden auch wie ich, aus Dankbarkeit und Verehrung unserm lieben Kameraden

Herrn Justizoberinspektor Eduard Reuscher
in Schwerin.

Der Inhalt der meisten Gedichte ist ernsthaft. Diese Ernsthaftigkeit drückt, — bildlich als Gewicht gedacht, — vielleicht die eine der beiden Wageschalen des Gemüts des Lesers tiefer hernieder als die andere mit dem Gewicht „Frohsinn“. Damit ein Gleichwägen wieder hergestellt wird, füge ich den Gedichten eine kleine, spaßige Erzählung hinzu, die zugleich nochmals meinen Dank kund tun soll, für alle Glückwünsche und Geschenke zu meinem 70ten Geburtstag am 17ten Juni 1927.

Die Wageschale mit dem Gewicht „Frohsinn“ meines Gemüts hatte an diesem Tage einen „bannigen“ Niederdruck Halt! Genug! denkt der Leser; sonst artet dieser Vergleich mit der Gemütswaage noch in eine Qu a t s c h s p r a c h e aus!

Möge meine Meinung über „Eddelplattdütsch“ kein Quatsch sein! Mögen meine Grundgedanken hierzu richtig verstanden werden bezüglich unserer lieben, uns Mecklenburgern göttlich verliehenen und angetrauten und schönen Mutter- und Heimatsprache, die leider jetzt schon von vielen plattdeutsch urwüchsigen Vätern und Müttern unter sich und mit ihren Kindern treulos, schämlig und verächtlich verlassen ist, und anstatt dieser manchmal schon eine hochdeutsche gesprochen wird, „gänsechnatterig und fröschequakig“. Ich aber liebe wie mein Leben:

Uns' plattdütsche Muddersprak!

Min Muddersprak wir an min Weig:
So as ein schönen Vagelsang; —
Wenn an de Mudderbost ick leig:
So as Musik un Kloekenklang; —
Un as ein Kirchenprädigt schön,
Wenn sei mi stillen ded de Tranen; —
Un hilig irnst as Orgellön,
Wenn sei mi trurig ded vermahnen.

Dat fruge Muddermahnen bliwvt
In uns lebendig bet saum Dod.
Wohen dat Schicksal uns ok driwvt,
Wi nehmen 't mit dörch Glück un Not.
Un ded de Minsch ok ganz und gor
Un Ihr un gauden Sinn verdarwen:
Ganz heimlich is 't mit einmal dor,
Un wenn nich ihrer, denn in 't Starwen.

Denn richt 't sick in 't Gewäten (Gewissen) hog
As wakes Kind nah lange Raub
Un kickt di an mit leiwes Og
Un nicht die wedder fründlich tau
Un ward din Engel, dei in'n Dod
Di Bistand halt von Gott in'n Häwen.
Din Bistand is din Rü (Reue) in Not.
Dörch Rü deit Gott din Sünd vergäwen.

Doch nicht allein in 't Starwen wakt
Din Öllernsprak tru in din Seel:
As du din irste Reiz heft makt
Von 't Öllernhus un donn so vāl
Sprakfrömde Minschen dor heft hört,
Donn würd din Hart vull stilles Gruaen.
Donn heft du ehr tauirft verspürt
As H e i m w e i h nah die leiwen Trugen.

As Heimweih nah din Öllernhus,
As Heimweih nah din Mudderswurt,
As Heimweih nah din'n Vaddergruß,
As Heimweih nah din'n Heimaturt,
Din Heimatprak un Heimatdaun,
Din Jugendglück un Heimatwäsen!
Ja, in de Heimat kann blot rauh'n
Dat krank' Gemeut un dor genäsen!

Min Heimat is de plattdütsch' Sprak.
Sei heft mi lachen, weinen lihrt,
Mi föhrt döör Sünnesshin un Dak
Un raupen, wenn ick wir verirrt.
Sei is min Evangelium,
Dat jeden warnt vör sin Verdarwen!
Will einst de Dod mi maken stumm,
Sall sin in plattdütsch' Sprak min Starwen! —

Pfui, wer sin Öllernsprak nich ihtt!
Wer schämsch un untru ehr verlett,
Dei schändt sin Öllern, dei is wirt,
Dat Gott em dorför ok vergeht! — —
Min Kinner wiren ehr heil tru.
Nu dot! — De Krieg! — „Uns' Wedderseihen
In'n Himmel ward“, so seggt min Fru,
„In leiwe, plattdütsch' Sprak gescheihen!“



Krieg 1914 bet 1918.

Man will von dissen Krieg nicks weiten.
 Sei wir vull Murd un Trurigkeiten.
 Uns' Grugel, uns' Vertwifelung
 Un Haß tau em sünd noch tau jung,
 Noch nich vernorwt un nich verschwunden.
 Sei ded uns' Seel tau dull verwunden!

Uns' Seel? De Krieg ded von ehr riten
 Ehr gauden Leiwlings as Banditen
 Un mäuk¹⁾ ehr as Verbräkers dot,

1) Nicht „eu“ als Umlaut, weil der Grundlaut im Infinitiv „a“ ist = machen, so auch fräug von fragen, dräng von drängen, hochdeutsch traagen; dagegen schäu von schauen, fleut von fleiten, hochdeutsch fließen; verständnisshalber auch andere Umlaute gleichfalls wie räup von raupen.

Dei unschuldig sünd wäst vör Gott.
Sonn' Riten ut uns' Seel, sonn' Rowen,
Ded weih, dull weih ok unsern Glowen!

Wi glöwten, Gott würd dat nich dulden,
Dat dis verlag'ne Krieg verschulden
Sick würd an uns mit Sündengier,
Wil uns de Fräden hilig²⁾ wir.
Wi hewwen Gott um Fräden bäden!
Gott neihm uns likerst weg den Fräden!

„Was Gott tut,“ seggen Christuslihren,
„Ist wohlgetan!“ Wull Gott bekihren
As Sünders uns, wil wi sin Macht
Nich gottgefällig hadden acht?
Wenn dat wir, worüm leit verdarwen
Sei grad uns' Kriegers dörch ehr Starwen?

Sei hadden sick an Gott sin Saken
Doch ok nich mihr as wi verbraken?
Worüm müßt strafen e h r de Dod?
De Bibel seggt: „Durch Krieg und Not
Viel' gute Menschen sterben müssen,
Damit die schlechten sollen büßen!“

Das reuige und fromme Büßen
Gewinnt erst Gottes Gnad' und Grüßen
Und nachher Gottsvergebung dann,
Wenn sie ihm bleiben zugetan.
Gott läßt die Büsserseelen erben
Den Himmel nach des Leibes Sterben.”

Wer also nicks von'n Krieg will weiten,
Dei bleiw noch a h n e R ü i g k e i t e n ;³⁾
Dei glöwt nich: Gott kann wedder licht
Uns schicken e m as Strafgericht,
Wil dis fall mit sin böse Daten
Uns Gott sin Allmacht kennen laten.

²⁾ heilig, auch hilg = Hllgabend.

³⁾ Reuigkeiten.

Und sünd nu r ü i g uns' Gedanken,
 Dei leiw sick üm uns' Doden ranken,
 Dei ut uns' Seel de Krieg wild reit
 Un uns vull Weih un Truer leit?
 Ne! D e i nicks mihr von'n Krieg will weiten,
 D e i bleiw noch vull Gottlosigkeit!

De meisten von uns Dätschen läwen
 Noch go t t l o s ! Wenn s' so wider sträwen,
 Denn schickt Gott wedder einen Krieg,
 Dei uns ward maken arm un siech,
 Noch armer, as wi nu daun wäsen! —
 In 't leht' Gedicht*) is dat tau läsen.

Kriegsbescheid.

Ein Alostdag is 't, heil schön, doch heit:
 De Dörplüd sünd vull Flit un Sweit.
 Sei meihen, binden, hocken h i e r ,
 Ok d o r , doch mit Maschingeschirr.
 Un d o r ? De söfte, söfte Nahwer,
 Dei führen Garsten in. De Hawer
 Is noch nich rip. — „Wer ritt zü d o r ?
 Ein Schimmelrider! „Sprung sogor!“

„Uns' Schult sin Säöhn! Wat dei woll will?
 „Hei jöggt hierher!“ — „Dag!“ röppt hei, „stiiii!“
 „Blot Dag? Man wünscht doch g a u d e n Dag!“
 „Antwort Stin Stuten mit Gelach.

„Ne!“ seggt hei, „gauf nich! Krieg sall 't gäwen!
 De Ruß mit uns! Ji säölt Klock säöwen
 In 'n Kraug sin! Vadder seggt dat Neg (Nähere)
 Juch dor! Adschüs!“ Rasch ritt hei weg.

„Wat? Krieg will Frankrik?“ — „Ne, de Ruß!“ —
 „Rikt, alle Nahwers teih'n nah Hus!

„De Klock is söß, denn kamt! Man los!“ —
 „Verfluchter Ruß! Ward kein Franzos!“

„Sei güngen sünst nah Hus mit Singen,
 Nu wir ehr Sinn vull kriegsche Dingen,
 Vull Sorg un Frag: Wer möt nu mit?
 Ehr Hart wir wirr un rasch ehr Schritt.

*) In „Bör min Säöhn sin Bild“, Seite 117.

Klock säöwen wir de Kraug vull Lüüd.
Dor spräuk de Schult: „Wi kreigen hüt
Von 't Militäramt den Bescheid:
Wi säöll'n uns maken kriegsbereit!
Östreicher sünd von Serben dotmakt!
Mang Beid' hett sick ein Krieg vernotsakt!
De Russen stah'n de Serben bi!
Östreicher sünd uns' Fründ'n! Ehr wi!

Ein Fründ verlett den annern nich!
Un gornich in Gefohr un Krieg!
De Russen wäöllen Krieg! Ahn' Recht!
Sei hewwen uns ok Krieg ansegg!
Wi hewwen Östreich Hülps verspraken!
Dei schaffen wi! Dei ward nich braken!
Ein Mann ein Wurt! Ein Sinn ein Seel!
Dat 's düütsche Plicht un Ihrbefehl!

Uns' Reserwisten säöllen All'
Sick morgen stellen tau den Fall,
Wer kränklich nich taum Krieg mihr dögg!
Sei ward'n von 'n Dokter ünnersöcht!
Ick sall Klock twölw juch tau em bringen!
Besorgt noch vörher all' juch Dingen!
Sei räupen as ut einen Mund:
„Wi kämpfen mit! Wi sünd gesund!“

Hei spräuk: „Min Korl is Infantrist!
Min Hans möt mit as Kavallrist!
Min Dürt will Krankenplägersch sin!
Min Jochen will bi 'n Zeppelin!
De Zeppelinschen Luftschäp (schiffe) redder
Ut alle Kriegsnot uns! Sei wehren,
Wo 't möt, den Fiend uns ünmer aw!
Sei smiten Bumben up em raw!

Noch kennt sonn' Zeppelins kein Fiend!
De Dütsch mit ehr den Krieg gewinnt!
Doch glückt 't nich in uns' Krieggefohr,
Denn sünd wi Landwehrrmanns noch dor! —

So! Reserwisten! Bliwt nu nüchtern!" —
Donn geht tau em Stin Stuten schüchtern.
Hei fröggt: „Wat wünscht din Hart, leiw' Stin?"
Sei seggt: „„Ick will bi 'n Zeppelin!""

Stin Stuten.

Stin feuw't in't Dörpholt abends lat
Up ehren Reserwist Friß Plat.
De Luft is sweul un wädert all.
Doch singt noch schön de Nachtigall.
Stin denkt: Wenn ein Gewitter ward,
Denn kümmt hei nich! — Ehr kloppt dat Hart.

Dat dunnert dull nah grellen Bliß.
Sei denkt: O! Keim doch bald min Friß!
Hei hört so girn de Nachtigall!
Bi 't Dunnern singt sei? Is sei mall? —
Diss' singt un denkt woll ok so wat:
Stin, feuw' nich mihr; sünst wardst du natt!

De Rāgen kümmt mit Stormgesuß.
Donn flüggt de Nachtigall nah Huß.
Stin natt all dörrch bi Bliß un Krach.
Sei denkt: Hei kümmt nich mihr! O! Ach!
All natt bet up min Hut! Mi früst! (friert.)
Ick hadd em girn noch hier mal küßt.

Donn springt an ehr vörbi ein Rick (Reh),
Donn Friß tau ehr. Sei küssen sick.
Sei süßzt nah langes Küßgeswig:
„Leiw' Friß! Nu mößt Du in den Krieg!"
Sei steckt de Hand in'n Bussendauk
Un treckt herut ein Sporkaßbank.

Sei seggt: „Dit nimm von mi as Geld.
Ein jede Bank in Rußland tellt
Di in din Geldnot Geld up uf."
Hei lacht: „„Nich ein, min leiwe Brut!
Doch nimm, kik hier, min Sporkaßbank.
Dat bruk för di un mi nahst klauk."

Wenn ick in Geldnot bün in 'n Krieg,
 Denn schick mi dorup Geld, doch swig."
 Sei nimmt sin Bauk. Sei küssen sick.
 Sei süßt: „Dat Best is woll, ick schick
 Di all' uns' Geld, denn kümmt du ut!"
 Hei lacht: „Ne, ne, min seute Bruf!"

Dann biddt sei: „Segg nochmal dit Wurt,
 Un küß mi noch! Ick möt nu furt!"
 Hei seggt dat leiw un küßt ehr girn
 Un seggt: „Min leiwe, seute Dirn!
 Din Küß sünd seut! So seut fall sin
 Uns' Hochtit nah den Krieg, leiw' Stin!"

Abscheid.⁴⁾

All' Reserwisten wir'n gesund.
 Doch vör ehr swere Scheidelftund
 Wörd wenig aust. Sei hadd'n tau daun
 Vål Sülwstbesorgen ahne Raub'n,
 Vål Gauds un Leiw's tau Allerlei,
 Dat maken wull de Krieg enttwei.

Taum Bahnhofstog donn mit Musik.
 Dor all' ehr Leiw'en, arm un rik.
 Kummando: „Abschied nehmen jeßt!"
 Vål' Küß in Gram. De Würt fauleßt:
 „Beheud juch Gott!" — Ja, Gott sin Nam
 Wörd näumt donn hilig, leiw un fram.

De Krieg lett Minschen, arm un rik,
 Sick maken an Gefinnung glik.
 Hei bringt ehr Harten neger ran
 Tau Gott, dei helpen fall un kann. —
 Gewein. Gewink. Wegiäug de Tog.
 De Reserwisten süngen noch:

4) Nicht Abschied; gleich: Annerscheid zu Unterschied.

Mit Hart un Hand!

Mit Hart un Hand för d ü t s c h e s Land,
In dat min Läwen leiw is plant!
Min Mudder heft min Läwen hägt
Un dat behöfft un wohrt un plägt,
Tau Christengäud un Gott dat föhrt!
Min Läwen dorüm Dütshland hürt!

Mit Hart un Hand för 't V a d e r l a n d !
Min Vadder heft mit faste Hand
Un irnsten Sinn mi wißt un lihrt
De Arbeit, dei den Minschen ihrt!
Ick füll min Pflicht daun mit Geduld
Un meiden jede Schand un Schuld!

Mit Hart un Hand för 't H e i m a t l a n d ,
De Heimat, wo uns' Nohrungstand
Vull Glit mit Fru un Kind is gründt,
Dei Gott tau Alles heft as Fründ!
Wo jedes dütsche Recht ward schüßt,
Wenn Jeder Jeden rechtlich nüßt!

Mit Hart un Hand u t d ü t s c h e s Land,
Ut dütsche Ort un Stamm un Stand,
Heww ick uns' d ü t s c h e s W ä s e n leiw!
Wer doran ward ein Schuft un Deiw,
Den haß ick bet tum Krieg un Dod!
Ick bün ein dütschen Patriot!

Kriegbericht.

Man läßt oft an ein Johrmarkttelt:
„Der größte Zauberer der Welt
Ist hier! Herein! Ihr werdet staunen
Und seine Kunst dann ausposaunen!”

De allergrößte „Zaubrer“ wir
In dissen Krieg uns' D ü t s c h l a n d hier:
Dat zuberte ut Sloß un Katen
Un Städte fix un väl' Soldaten.

Dat zuberde in'n Ogenblick
Väl' Iſenbahntäög tauglik.
Diſſ' fleugen aſ de raſchen Väägel
Mit e h r donn äöwer Land un Häägel.

Sei fleugen nah Oſtpreußen rin,
Wil dor de Ruß all kriegſch ded ſin,
Wo hei all wild un gierig towte
Un alle Inwahnere berowte.

Hei brennte dal ehr Huß un Stall.
Hei wir ein Weutrich äöwerall. —
Bi'n Awſcheid hewwen unſ' Soldaten
Un wi up Gottſhülpe uns verlaten.

Gott hülpe uns in unſ' Not un Sorg
Dörch unſern klauken H i n d e n b o r g :
Diſ leit de Röwere klauk ümſliken
Un in maſurſche S ü m p verliken
(Leichen werden).

Gott mäuke ehr dor ein Straſgericht.
Kein ſtrengere kennt de Weltgeſchicht.
Sei ſünd dor in de S ü m p verſunken
Un jämmerlich vull Angſt verdrunken.

Wenn dor ein Wandrer abende geht,
Denn ſummt de Wind em in dat Uhr
Gegäng uf düſtre, deipe Mur,
As wenn dor jemand kläglich ſleht:
„Wi hewwen mit den Satan läwt!
O, hadden wi ſau Gott doch ſträwt!“

Un ſtößt ſin Haut an einen Stein,
Iſ 't aſ ein Angſtgräp nah ſin Bein.
Ein jede Ruſcheln ünner 'n Schritt
Iſ: „Hal mi rut! O, nimm mi mit!“

In S ü m p dat Waterblaſenknacken
Iſ: „Lat mi doch nich deiper ſacken!
Erbarmen! Lat mi nich verdarwen!
Hier iſ ein fürchterliche Starwen!“

Unheimlich ilt de Wandrer furt
 Von dissen gottverdammten Urt.
 Doch achter sinen raschen Gang
 Vernimmt Geschrei hei kläglich bang
 Von Wülm, Nasgeiers, Vöß un Ulen.
 Sei reuken von de vülen Eiken
 Gestank, dei in de Sümp versulen.
 Sei deden sick tau ehr hensliken.
 Ok sei versinken in de Matsch
 Mit Angstgeschrei un Flüchtenklatsch,
 Wenn ehr de Mad fasthölt de Bein;
 Fri kümmt von sonne Mad nich Ein. —

Woll hadden sick de Russen wehrt,
 Vål' Dütsche dödt un vål' verwundt.
 Weck hadden, lahm verwundt, sick reddt
 In Woldgebüsch un Sluchtengrund.
 Wo sei woll hülplos sturwen sünd.
 Von disse würd nahher verkündt:
 D e i Artill-, Kawall-, Infantrist
 Is nah de wilde Slacht vermist!

Vermist.

Ein Wurt vull fürchterliches Bangen!
 Vål banger as verwundt un dot!
 Denn neihm de Fiend em nich gefangen,
 Wo leid hei hülplos Starwelnot?
 Is hei vull Qual verwundt versmacht?
 Verwundt verfroren in de Nacht?
 Sünd in em Atem un Gedanken
 Verscheidt in Pin un Angst un Janken?

Vermist! Ein Wurt vull Höllenschrecken!
 Vål schrecklicher as Meuchelmurd!
 Kein Blaumenhäögel ward em decken!
 Verschütt an einen öden Urt?
 Versackt in fünschen See un Sump?
 Bet up den lüttsten Knakenstump
 Von'n Bumbenweutrich böß terräten?
 As Lik in'n Wold von Rowwild fräten?

So sünd de düstern Angstgedanken,
 In dei de S e h n s u c h t söcht verwirrt,
 In dei ehr Wunsch vertwifelt kranken,
 Wenn sei de Hapnung ganz verliert:
 Ehr Lāwenlust ward starwensmatt.
 Ehr Lāwensinn von Qual verschafft,
 Ehr Lāwenfehlen Angstverzagen,
 Ehr Lāwensiechen stilles Klagen!

Denn söcht de Sehnsucht leiwe Stellen,
 Wo ehr Vermissten heft noch läwt
 Un lett sick leiw von ehr vertellen,
 Woans hei dor heft läwt un sträwt.
 Ein lehtes Wurt wir: „Wedderseih'n!“ —
 Ja, Wederseihen tröst allein!
 Un is 't nich hier in 't Irdenlāwen,
 Denn glücklicher bi Gott in 'n Hāwen!

Wat Friß an Stine Schrāwen heft.

(In rechtes Hochdütsch äöwerseht.)

Mein liebes Stining! Als wir waren
 In Rußland, haben wir erfahren,
 Daß dort der Krieg ganz anders war
 Als ein Manöver jedes Jahr.
 Man schoß sich dort mit B l e i patronen
 Gleich mausetot. Ja, mauße! Mäuse
 Und Ratten gibt 's dort viel! Und Läuse
 Noch mehr an Russen, die da wohnen
 In Stuben wie das Vieh in Ställen,
 Weil Hund und Kaße, Huhn und Schwein
 Zu ihnen lausig sich gesellen
 Und misten dann die Stuben ein.

Die Russenschnitter phantasieren
 Von ihrem Winteramüsieren
 In ihrer Heimat, als sei dort
 Ein Paradies ein jeder Ort.
 Ihr Dorfkrug ist ihr Paradies.
 Und dort versaufen sie ihr Geld,
 Das ihnen sommers übrig ließ

Das Arbeiten im Rübenfeld.
Ihr Paradies ist Wotkisaufen
Un dabei streitsüchtiges Raufen
Und sich die Nasen blutig schlagen.
Die Frauen sind dann zu beklagen,
Weil sie von Mann und Bräutigam
Geprügelt werden unliebsam.

Drum freue dich, daß du zum Mann hast
Nicht solchen, der dir Prügel anpaßt!

Noch schlimmer sind die Rußkosaken,
Sind teuflische Raubslowaken.
Sie prügelten bis zum Verbluten
Grenzdeutsche mit verbleiten Knuten
Und taten nicht die Kinder schonen.
Nicht Menschen sind sie: Wölfe! Raben!
Gut, Stining, daß wir dort nicht wohnen
Und wir noch keine Kinder haben!

Als die Franzosen uns dort wußten
Und dachten, daß wir Deutschen mußten
Jetzt unser ganzes Militär
In Rußland haben zur Abwehr,
Und daß ihr Grenzenland jetzt sei
Von deutscher Kriegsbewachung frei,
So haben sie uns Krieg erklärt.
Die Hälfte von uns machte Kehrt,
Ich mit, und ist bei Tag und Nacht
Durch Belgien dahin gejagt.
Dort wurde uns der Weg versperrt.
Wir dachten, daß der Belgier
Frei durchließ unser Militär,
Doch haben sie auf uns geschossen
Aus Häusern. Als wir dort eindringen,
Mit heißtem Wasser uns begossen.
Wir nahmen viele dann gefangen.
Und diese wie die Russen müssen
Als Arbeiter in Deutschland büßen.

Die Belgier sind frech und grüßen
Verführerisch die Mädchen gern
Und denken dabei an das Küssen.

Drum halte dich von ihnen fern.
Und küsse keinen Belgier.
Ich küsse nach dem Krieg dich sehr!

Erzählen will ich dir vom Küssen
Bei unsrer Marktfenderin.
Sie trägt an ihren drallen Füßen
Absätze lang im Modestinn.
Ein Belgier, von uns gefangen,
Sah diese hübschen Hackenfüße.
Er bat: „Ich habe lieb’ Verlangen
Auf diese Füße ein paar Küsse
Zu drücken! O! Erlauben Sie?“
Sie sagte: „Ja, Sie Küßgenie!“
Er bückte sich mit geilem Blick.
Sie stieß den Fuß ihm in’s Genick!

Drum kommt zu dir ein Belgier
Und sieht nach deinen Füßen hin,
So hat er gleich nach dir Begehr
Und noch viel Schlimmeres im Sinn.
Das Beste ist, du trägst ganz kurz
Und breit jezt deine Schuhehacken;
Je besser stößt du in den Nacken
Ihn damit dann zum Purzellsurz. —

Bewahre gut das Sparkaßbuch.
Ich kriege Löhnung jezt genug
Und kann davon noch Geld aufsparen.
Wir brauchen Geld in spä’tren Jahren,
Wenn wir erst viele Kinder haben,
Die speisen wollen wie die Raben.
Das Kinderhaben liegt an dir. —
Die Kindermutter soll allhier
Auf Erden sorgsam sie behüten,
Wie eine Glucke sie ausbrüten,
Dann Würmer für die Rücken scharren.
Ich meine mit dem Scharren: Sparen!
Jezt spare gut, doch geizig nicht,
Das Sparen ist jezt uns’re Pflicht. —

Wenn mir der Krieg das Leben läßt,
 Dann feiern wir ein Hochzeitsfest
 Vergnügt und glücklich, aber klein.
 Doch soll mein Hauptmann dabei sein.
 Er ist sehr gut und oft auch heiter.
 Ich bin geworden jetzt Befreiter,
 Weil wir zehn Mann gefangen haben,
 Als ich sie fand versteckt im Graben.
 In Frankreich fange ich noch mehr;
 Denn für das Fangen bin ich sehr.
 Dann werd' ich Unteroffizier.
 Dann spar' ich Geld noch mehr als hier.
 Dann trage ich am Halse Tressen,
 Auf die der Feind gern schießt; indessen
 So lang ich lebe, schieß' ich wieder.
 Und schießt er mich zuletzt doch nieder,
 Na, ja! Das ist Soldatenart!
 Noch hat mich Gott davor bewahrt.
 D'rum gräm' dich nicht, und denk' daran:
 Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Uns' Aktiwen.

Soans uns' Reserwisten wir'n
 Heil patriotsch, so tröcken girn
 All uns' Aktiwen vör ehr rin
 In'n Krieg mit kriegerischen Sinn,
 Doch nich kosaksch, ne, recht as Christen,
 Wat sei in'n ganzen Krieg bewissen.

Germanen deden sei noch sin
 Vull militärsche Disziplin.
 Dat heit tau dütsch: De Minschen li w
 Is smidigt, dei vörher wir stiw,
 Is starker makt för Wehr un Wäder.
 De G e i s t ward disziplinsch ok bäder:

De Geist is de Verstand un Seel.
 Verstand as B e n g e l is vull Fehl;
 Doch as S o l d a t ward ut em schaff
 Ein K i r l mit starke Willenkraft,
 Dei nich deit in sin Meinung wanken
 Un brukbor rip is tau Gedanken.

De Seel von'n dütschen Geist is gaut,
Wenn sei in em as Sünnerglauf
De Minschenpflicht mit Lust dörschwarmt.
Ein Bengel bliwwt hieran verarmt,
Solang em fehlt Geseuhl un Willen.
Dat kriggt hei dörch 't Soldaten drillen.

Ein'n jeden Bengel nützt sonn Drill:
Hei lirnt dat daun, wat hei nich will!
Vertagenheit un Eigensinn,
Dei drillt hei rut ut em un rin
Gehursamkeit, dei nennt man Bildung.
De Drill vereddelt sin Verwildung.

De Drill is so ein gauden Zwang
För'n latschen Bengel: Hei ward flank
As wilden Bömling an ein Stütt,
Dei dissen nödig is, heil nützt
In Storm un sweren Snei un Rügen
Tau rikes Amt- un Bläderdrägen.

Sonn' Frucht von'n Drill is schön un gaut
För 't Vaderland, is Leiw un Maut
In uns' Soldaten heit un stark.
Ehr is de Krieg ein hilig' Wark,
Wenn ehr dat Vaderland tau Schanden
Wäöll'n maken röwerische Banden.

Dat wull'n uns' Fiende neidsch un tücksch,
Up unsern Wollstand iwersüksch (eifersüchtig),
Den wi dörch Arbeit, Flit un Kraft
Uns hadden schön in Fräden schafft.
Sonn Arbeitsfräden is vull Dägen,
För Hus un Heimat: Heil und Sägen!

Hei is as schönen Sommerdag
Vull Sünnerglaub, den jeder mag,
Dei Sinn un Freud hett för Natur
Vull Vöggelsang un Blaumensflur,
Un den kein Paradies kann gäwen
Ein schönres, bätres Heimatläwen.

Uns' Sööhns un Döchder sünd upföfft
In Heimatleiw, von Gott behöfft.
Un as de Fiend uns rowen wull
Den Fräden, keim in ehr de Grull,
Dei girn uns' Sööhns heft kämpfen laten.
Wi wiren stolt up sonn' Soldaten.

Noch stolter, as sei in den Krieg
Gewünnen ümmer Sieg up Sieg;
Um stoltsten, as för Heimatnot
Un uns sei leiden Not un Dod!
Doch möten wi ok ihren, danken
Un helpen leiw uns' Heldenkranken!

De tapferst' Kamerad.

Du heft ein'n Kameraden,
Ein'n tapfren giwwt dat nich.
Hei helpt bi jeden Schaden
Un deit di ümmer raden
Tau jeden Schuß un Stich.

Wo Kriegkanonendunner,
Gewehr- un Säwelibliß
Dat Läwen riten runner,
Dor kämpft hei middenunner
Un meistens an de Spiß.

De Fiende rasch verdarwen,
Dat hölt hei för sin Pflicht;
Sünst heldenmäutig starwen
Mit Ihr- un Ruhmerwarwen
För dütsche Weltgeschichte.

Wer starwt in tapfres Scheiten
För 't Vaderland sin Not,
Den deit hei tru begleiten
Tau Gott sin Ewigkeiten.
Hei is un heit: De Dod!

Bataillonbefehl.

De Hauptmann spræk ut starke Kehl:
„Ein Bataillons w u n s c h ! Kein Befehl!
Um vier Uhr Sturm mit Handgranaten
Auf den vom Feind besetzten Graben!
Notwendig müssen wir ihn haben!
Ein schwerer Kampf für uns! — Soldaten!
Als Erster stürme ich voran!
Wer n i c h t will, der wegbleiben kann!
Der melde sich beim Leutnant Schmitt!“ —
Kein' heßt sich meldt; All' wull'n sei mit.

Klock vier donn dat Signal: „Los! Los!“
Als ob ein dulles Stormgefös
Dörch Wold un Feld ded wild henjagen,
So störmten vörwärts un' Soldaten!
De Fiend heßt mit Maschinen schaten!
Verwundte vāle! Kein' ded klagen!
De Hauptmann föll! Hei räup noch: „Siegt!“ —
„Siegt! Siegt!“ heßt jeder Störmer schrigt!
Sei bewwen siegt mit dütschen Maut,
Doch flaten is vāl dütsches Blaut! —

De jüngst' Soldat⁵⁾ wir ok dormang.
Sei scheuten em ok lahm un krank:
Ein Og weg! Hand un Bein un Backen
Verwundt! Hei leig as dot mang Liken
Un künn ut 't anner Og knapp kiken,
Sin Mund un Lung vull Blaut, knapp snacken!
De Sanitāters lāden so
Donn mang Verwundte em up Stroh.
Donn keim sin Bataillonmajur.
Hei keik em an vull stille Tru'r.

Dat seig sin anner Og. Ein Ruck
Dorin vull Freud! Mit Haustgefluk
Heßt seggt hei: „Herr Major, wir haben
Besiegt den Feind im Schützengraben!
Gefang'ne auch ...“ — Leiw ded em straken

5) Der jetzige Rechtsanwalt Wolfgang Lange in Wismar i. Mecklbg.

Donn sin Majur, sin Bostkrüz haken
 Em an de Bost un spräuk donn lut:
 „Euch allen gilt für euren Mut
 Dies Kreuz als Dank, herzlichst gemeint!“ —
 Sei sweig bedreumt un heft still weint.

Krieghyänenmischen.

Wenn dags de Sieg gewonnen wir,
 Man nachts nich künn begraven denn
 De Doden mit Soldatenihr,
 Denn sleiken Röwers tau ehr hen,
 Ok Minschen, doch mit Düwelseelen,
 Hyänenmischen bi ehr Stehlen.

Sei rowen all's de Doden aw,
 Ehr Tüg un Klocken, Ring'n un Geld.
 Sei grawen Liken uf ehr Graw.
 Diss' ward dat Fingersfleisch awschellt,
 Wenn sick de Ring nich leßt awtrecken.
 Goldtännen daun sei ehr utbräken.

A k t i w e höllen dor mal Wacht,
 Sei stünden nich; sei leigen blot
 S c h i n d o t mang Doden in de Nacht.
 Ein Röwer höll ok ehr för dot.
 Bi Einen wull hei Row insacken.
 Donn släug dis S c h i n d o d em in'n Nacken.

Sei ströpte em den Röwersack
 Rasch äöwer 'n Kopp bet an de Fäuf
 Un dräng em soans Huckepack
 Tau sinen Hauptmann hen. Dis scheut
 Mit sin Pistaul donn dissen legen,
 Verdammten Röwer in den Brägen.

Freiwillige.

Uns' Fiende würden immer mihr
 An Löwermacht dörch Reid un Eier.
 F r e i w i l l i g ded'n up dütsche Ort
 Donn väl' von uns taum Krieg sick melden.
 Väl wiren Jünglings noch, ahn' Bort,
 Un nah den Drill aktiwe Helden.

Sei würden bald Soldatenkirls,
Gelenkig flink as Känguruhs,
Elastisch ok as Eischumquirls
Un rasch as ut de Flint de Schuß,
Doch ok vull Löwermaut ahn' Maten,
Vull Spaß, doch irnsthaft as Soldaten.

Ein Fiendband, dei sick feig verkreup,
Verfihrt sei, as jeder räup:
„Hurah! Hurah! Germania!“
Tau banniges Trumpetenblasen.
Donn läup sei weg, doch sei ehr nah
As flinke Windhund'n achter Hasen.

As Fleigers dortau ut de Luft
Donn hewwen Schuß up ehr dalpufft,
Donn läup sonn' Hasenband verwirrt
Sonn' Windhund'n schrigig in den Rachen.
Diss' hewwen ehr donn apportirt,
Gefangen nahmen; 't wir faum Lachen!

Mudderhänden. (Ein Breif.⁶⁾)

Min Sööhn! Uns' gaudes Mudding
Hett wedder hüt so slitig stricht.
Sei seggt: „För min leiw' Puting“
Mit Freud un Truer in 't Gesicht.
As du noch lüft wirst, kläng dit Wurt
So weigingwarming, leiwingseut;
Nu, dat du in den Krieg büßt furt,
So weihmäutig vull Gaud.

Heil rögig sünd ehr H ä n d e n
Bi di as lütten Jung all wäst.
Sei leit kein Arbeit enden
Mit ehr bi di; d e i wir ehr best.
Sei hewwen leiw di weigt un wohrt,
Di lopen, spälen, bäden lihrt,
Din Tranen drögt un jede Ort
Beglückung di taukihrt.

6) Plural: Breiw.

Von 't Knütten, Reißen, Packen
Sünd ehr de Händen worden meud,
Doch likerst schriftlich snacken
Lett sei ehr noch mit di in Freud.
Sei schriwen vāle Siden vull,
Vertellen Leiw un Kummer di
Un schellen up den Fiend in Grull
Un stünden girn di bi.

Sei drücken nachts nah 't Bāden
För di vull Sehnsucht mi de Hand;
Doch as ob stolt sei sāden:
Un s' Jung! Hei kämpft för 't Vaderland!
Un s' Jung is dütsch. Uns' Jung is gaut!
Vull truge Heimatleiw! Vull Mauf! —
Ick drück ehr Händen, denk bi mi:
Uns' Jung heft all's von di!

Min Öllernhus.

Ick heww ein leiwes Öllernhus.
Dat mücht ick nümmer meiden.
Dor gāwen ümmer leiw den Kuß
Min Öllern mi mit leiwem Gruß,
Wenn ick beseuk de beiden.
Dor wir min Jugend kugelrund
Un jeder Dag mi leiw un bunt.

De Schaul wir donn min irste Pflicht
Mit Tafel, Griffel, Fibel.
Ick lirnste singen vagellicht
Un kennen Christ- un Weltgeschichte
Un läste girn de Bibel.
Donn würd ick hilig kunfirmirt.
Donn würd mi irnste Arbeit lihrt.

Donn äöwerall, wohen ick keim
Mit dütsche Grüz un Sinnen,
Mi girn man in de Arbeit neihm
Un girn mi geiw ein leiwes Heim
Tau leiwes Pflichtbeginnen.
Un wenn ick dor heww scheiden müßt,
Heft mi man nahst in Breiw noch grüßt.

Donn keim de Krieg. Sei räup. Ick keim,
För Dütschland mi tau stellen.
Väl' Kameradenfeelen neihm
De Dod hüt in sin Seelenheim.
Ehr Gräwer daun 't vertellen.
De Wind beweiht ehr mit Gesus.
Sei bringt ehr lehten Grüß nah Hus.

Ick bün up Wach nu in de Nacht
Un wak ok för min Öllern.
De Nacht verswindt. Kein Stirn mihr lacht.
De Morgen gragt. Dor bliht 't un kracht'?!
O ja! Kanonenböllern!
Kin in de Slacht! Sei larnt un toft!
Mi dräup ein Kugel in de Vost! —

Leiw' Sanitäter! Starw ick, graw
Mi in mang dode Helden.
Vertell min Öllern: So as Kraw
Wir ick ehr ümmer bläwen brow!
Denn dau ehr fröstlich melden:
Ehr bringt de Wind, dei von hier weihet,
Min' leiwen Grüß vull Dankborkeit.

Wat Stin an Friken schräwen hett.

(Hochdütsch, in't Plattdütsch äöwersett.)
Min leiwen, gauden Friß! Du schriwst,
Dat du noch so lang läwen bliwst,
Bes nah den Krieg uns' Hochtis is.
Ja, weißt du dat denn so gewiß?
Kannst du in'n Krieg nich ihrer starwen?
Wer sall din Sporkaszbauk denn arwen?
Mak leiwer irst ein Testament,
In dat ick bün as Urwin nennt.
Ick möt dat di hüt dorüm schriwen,
Wil Mudder mi deit dortau driwen.
Sei meint, dat in den Krieg de Dod
Di rasch von mi woll nehmen kann.
Denn hadd ick nahst min gaudes Brot
Un krieg ok woll ein'n annern Mann
Mit d i n un ok min Sporkaszbauk.
Ick müßt bedenken alles klauk.

Ne, Frißing! Dat is Quasseli!
Ick leiw blot di un frig blot di,
Ok wenn 't sin fall bi Gott in'n Häwen!
Ick heww min Testament nu schräwen.
Dat legg ick in den Breif mit in:

Ich bleibe treu mit Herz und Sinn
Friß Plat. Und sollte es nicht sein,
Bekommt mein Sparkaßbuch allein
Im Himmel dann auch mein Friß Plat,
Wenn er hier starb als Kriegssoldat.
Geschrieben von Christine Stuten.

Du dörsst wildeß kein anner Bruten
In'n Himmel hewwen; ne, blot mi,
Wil ick ok dor heww leiw blot di.
Sünst gäw ick di din Bauk nich wedder.
Nu schriw ok du mit Dint un Fedder:
Christine Stuten, meine Braut,
Wird mir im Himmel angetraut,
Wenn ich im Kriege sollte sterben.
Sie soll mein Sparkaßbuch schon erben,
Wenn ich im Kriege starb. Friß Plat,
Der jeßt noch lebt als Kriegssoldat.

Leiw' Frißing! Nimm mi dit nich äöwel.
Ick bliw jo doch din leiwes Puting,
Als du mi nennst, din Zuckerstuting!
Vergiw ok Mudder ehren Dräwel.
Min leiwten Friß! Ick ded din'n Breif
Woll wenigstens all teihnmal läsen.
O, künn ick doch mit all' min Leiw,
Als sünst, du weißt jo, bi di wäsen!
Ick heww mi äöwer em vâl freut.
Doch äöwerlophen mi de Gräsen,
Wenn 'ck doran denk, dat man die scheut
Taunicht un dot. Ick glöw, ick bleiw
Ok dot, doch mit mi nich min Leiw!
O, wir ick doch bi 'n Zeppelin!
Denn künn ick in din Regd doch sin
Un ut de Lust up d e i Banditen,
Dei up die scheuten, Bumben smiten.

Min leiwen Friß! Wi hewwen Russen
 Nu as Gefangne ok hier krägen.
 De meisten is ein Bullbort wussen
 Un dickes Hor bet vör den Brägen.
 Ick künn nich sonnen Russen frigen,
 Ok nich, künn ick sünst Keinen krigen.
 Min leiwen Friß! De Belgier
 Sünd noch nich hier. Doch kam'n sei her
 Un wull'n mi saten an de Waden,
 Denn hadden sei dorbi blot Schaden.
 Ick leit mi all up alle Hackens
 Hausfens slagen för ehr Nackens.
 Min leiwen Friß! Nu möt ji los
 Nah Frankrik hen? Is de Franzos
 Denn nich in Düßschland wild rinbraken
 So as in Preußen de Kosaken?
 Wenn ick din Hauptmann wir, denn leit
 Ick de Franzosen tau uns kamen.
 Denn würden sei gefangen nahmen.
 Du weißt dormit jo gaut Bescheid.
 Du neihmst min Hart jo ok gefangen,
 As du tauirst mi leiw hest küßt.
 Dat ded vör di sick irst noch bangen.
 Nu hett dat nah din Küß Verlangen,
 Wil dat nu weit, wo gaut du büßt. —
 Ji leggt juch einfach up de Lu'r
 Un fangt ehr. Soans ward Majur
 Din Hauptmann, du denn Untroffzjer.
 Un krigt Gefangne ji noch mihr,
 Denn ward din Hauptman General,
 Du wardst denn Hauptmann mit völ Geld.
 Denn ward för uns heil schön de Welt,
 Wenn wi uns frigen denn einmal.
 Denn danzt in unsern Hochtitsaal
 Mit mi din smucken General! —
 Min leiwen Friß! Ick schick ein Jack
 Di in 't Paket, un in ehr Taschen
 Dor findst du Smök- un Primitaback
 Un ok wat Seuts v o n m i taum Naschen.
 Dit Seuts von mi, dat sünd min Grüß,
 Dei ick di schick as seute Küß

Als Hautbonbons un Schokolor!
 Ok Strümp sünd in 't Paket zwei Por,
 Zwei Taschendäuker, Swäwelsticken
 Un Gorn taum Stoppen, Lüg taum Flicken.
 För din Verwundung legg ick bi
 Scharpi un Linnen, plückt von mi,
 För 't Wundenheilen Salw un Plaster.
 Dei sünd ok gaut, so seggt uns' Paster,
 För Sicht un Stukung in 't Gelenk.
 Doch wil ick grad an'n Paster denk,
 So föllt mi dorbi tröstlich in,
 Wat du mi schreiwst mit leiwen Sinn:
 „Drum gräm' dich nicht und denk daran:
 „Was Gott tut, das ist wohlgetan!“
 Min leiwen Friß! Ick denk an di
 Dochümmer, dorbi frag ick mi:
 Worüm is dat ok „wohlgetan“,
 Dat Friß nu nich bi mi sin kann
 Un kann sick nich mit mi mihr drapen
 In 't Dörpholt? Abends vör min Slapen,
 Denn denk ick noch tauleßt an di:
 O, wir min leiwen Friß bi mi!
 Ick dröm in 'n Slap von di ok blot:
 Bald küßt du mi, bald büßt du dot.
 Un in de Kirch, dor bäd ick still:
 Leiw' Gott, dau dat, wat ick girn will!
 Un wat ick will? Dat Gott di läwen
 Un bald di mi leff weddergäwen!

In'n Schüttengrawen.

In'n düstern Schüttengrawen liggt
 Ein Tog von mäkelbörgsch' Soldaten.
 Un'n Dag is hei hüt hageldicht
 Beschaten mit französich' Granaten.
 Kein Ein von disse heft em drapen.
 De Nacht is still. De Kriegers slapen.

De Morgen gragt. Nu brennt ein Licht
 Un'n Grawenend bi acht Soldaten.
 Ein wischt den Slap sick ut 't Gesicht

Un seggt: „Gott heft mi drömen laten
Wat Schöns.“ Ein Anner deit em fragen:
„Wat Schöns bi hungerigen Magen?

Na, dat vertell uns doch, Friß Plat.“
Friß seggt: „Ich dröimte schöne Saken:
Ich ded as Hauptmann as Soldat
Mit min leiw' Stine Hochtit maken.
Dortau wir ok uns' Hauptmann laden
As General un ji Kam'raden.

Wi stünden vör sonn' Ort Büfett
Vull Win un Abendmahloblaten.
Ein Preister geiw dor mit Gebet
Von beides wat uns Kriegssoldaten.
Wi Kameraden hadden hungert
Bethet un dull nah Alten lungert.

De Preister prädigte: „Ihr habt
Genossen Gottes Bußespeise,
Die eure Seelen hat gelabt
Zur seligschönen Himmelfahrt.
Jezt ziehet hin zum Himmelfrieden,
Wo euch das Schönste ist beschieden.“

Mit einmal wir uns' Hochtittaal
Verwandelt in ein'n schönen Gorden
Vull Blaumenpracht un Stirnsgestrahl.
Min Stine wir ein Engel worden
Mit goldigwittes Kled un jeder
Von uns in Uniform noch bäter.

Wi seiten an ein'n Blaumendisch
Vull goldnen Win un schönes Alten.
Dat wir kein Braden oder Fisch;
Dat smeckte bäter as Pasteten.
Un dortau ded von firnher klingen
Musik un schönes Engelsingen.

As wi uns sättigt hadden giren,
Donn keimen tau uns uns' Soldaten,
Dei in den Krieg dofschafen wir'n.

Sei deden uns All' leiw ümfaten
Un neihmen uns mit sick un leiten
Uns seih'n de Himmelherrlichkeiten." —

Ein säd: „Ein schönen Drom! Ich mein,
Gott künn uns bald sonn' Fräden gäwen.“
Ein Anner: „Dat kann rasch gescheih'n,
Wenn ein Granat uns bringt sonn' Läwen.
Hürt! Hürt! De Fiend leet wedder knallen
Ein Bumben, dei bi uns dalsallen!" —

Mit einmal Bliß un Dunnerkrach!
Ein von de fiendlichen Granaten
Hadd dödt mit raschen Schicksalslag
Friß Plat un mit em söß Soldaten.
Ein Drom würd Wohrheit: Gott hadd gäwen
In'n Himmel ehr ein bätres Läwen.

Friß Plat.

Wer wir Friß Plat? Ein Buerknecht,
Ein echten mäkelbörgschen Jung,
Vernünftig, arbeitsam, gerecht;
De Wohrheit spräuk sin plattdütsch' Tung.
Hei künn vergneugt sin, mücht girn spaßen,
Doch künn ok böß sin bet faum Hassen.

Ein Stin un Öllern hadden schickt
Wihnachtpakete em in'n Krieg.
Sei wiren vull Geschenke spickt.
Dat seig sin Kamerad Korl Stieg.
Dis wir verwaist, hadd kein Verwandten
Un nich faum Schenken Brut un Tanten.

Als Korl hadd Friß utpacken seih'n,
Donn würd sin Hart vull Leed un Weih.
Still güng hei weg un seit allein
Nu bufen trurig. Weinte hei?
Hei ded woll an sin Öllern denken,
Als sei em deden ok wat schenken.

Dat seig Friß Plat. Hei deilte in
Donn sin Geschenke in zwei Deil
För sick un Karl. Donn keim herin
Sin Feldwäwel. Dei säd: „All’ Heil
Tau sonn’ Geschenke! Win un Schinken!“
„Herr Feldwebel kann gern mal trinken!“

Prost, Plat! — Uns’ Hauptmann makt hüt drei
Von juch, ok Sei, taum Untroff’zier.“ —

„Das freut mich! Ist Karl Stieg dabei?“ —
„Nein, unser Hauptmann sagte mir,
Als ich ihn hatte vorgeschlagen:
Stieg ist zu still; er kann nichts sagen.“ —

Nahst wir Appell. Taum Untroff’zier
Befördert würden drei, nich Stieg.
De Hauptmann säd: „Ich gratulier’
Euch hierzu! Bleibt mir brav im Krieg!“ —
„Herr Hauptmann! Ich hätt’ gern gebeten!
Geh e i m!“ — „Na, Plat? Dannorgetreten!“

Friß ded’t un säd: „Herr Hauptmann kann
Für mich befördern den Karl Stieg.
Er war in jedem Kampf voran!
Er ist der beste Kerl im Krieg!
Herrn Leutnant hat er auch gerettet,
Als er von Feinden war umkettet!“

Ich kenne Stieg von Jugend her.
Verwaist! Verwandte hat er nicht.
Sein Leben war von Liebe leer.
Deshalb so still, doch ganz voll Pflicht!
Er hat das Eisern Kreuz. Erfreuen
Herr Hauptmann ihn für mich ohn’ Reuen!“

Irnst räup de Hauptmann: „Stieg! Hierher! —
Sie werden Unteroßfizier
Für Plat. Ich hoffe aber sehr,
Dafß Sie als solcher weiter mir
E n e r g i s c h werden Ehre machen!“
Doch leiw ded bei Friß Plat taulachen. —

W'rüm müßt Friß starwen in den Krieg?
 Gott hadd sin Freud an em stets hatt.
 Kein Düwel süll mit bösen Sieg
 Sin gaud' Gefinnung maken matt
 Dörch Fluchen, dat ehr hadd verdorwen.
 All' Helden sünd so gottfram storwen!

Of in'n Schüttengrawen.

Friwillige in'n Schüttengrawen
 In Frankrik. Doch Franzosen dor
 Sünd je n s i t s ok in'n Schüttengrawen
 Vergneugt. Sei singen dor sogor.
 U n s' fangen an nu ok tau singen
 Tau dütsche Blas- un Flötenkōn.
 Musik un dütsche Leider dringen,
 Doch vull Gemeut, henäöwer schön.

U n s' singen kein Soldatenleider.
 Von Leiw un Heimat singen sei.
 Donn dor?! „Franzosen! Frauenkleider!
 Verkleidete Spione! Zwei!“ —
 De Leutnant röppt: „An die Gewehre!“ —
 „Zwei Mädchen sind's! Die winken her
 Mit Tüchern als Parlamentäre!
 Sie laufen schnell! — Qui vive?“ Halt! Wer?!“

Sei raupen her: „Bon jour!“*) un lachen
 Un springen tau uns rin. De Ein
 Heft Win in'n Korb. Sei seggt: „Die Sachen
 Soll'n für die Musikanten sein!
 Wir hab'n im Markesenderwagen
 Musik gehört ganz himmlisch sehr.
 Da tat die Tanzlust uns sehr plagen.
 Da schlichen wir uns heimlich her.“

De Leutnant kickt ehr an verwunnert.
 Sei sünd so jung un schön un smuck.
 Wi All' sünd baff, as hadd dat dunneret.
 Sei nimmt ein Buttel, dringt ein'n Gluck

7) Wer seid, was wollt ihr? 8) Guten Tag.

Un giwvvt den Leutnant ehr mit Lachen
Un drinkt donn alle Butfels an
Un seggt: „Nicht giftig sind die Sachen!
Jest bitte: Tanzmusik! Wer kann?

Wir zwei sind Marketendertöchter.
Mit Militär wir tanzen gern.
Herr Leutnant, mit uns tanzen möcht' er?
Und dann nachher die andern Herr'n?
Anständig sind die deutschen Herren,
Das wissen wir, d'rum sind wir hier.
Nichts Schlechtes sie von uns begehren.
Jest bitte noble danseplaisir!“⁹⁾

De Leutnant kann kein Wurt rutbringen.
Donn seggt hei: „Ja, Musik gemacht!
Im Walzertakt! Für tolles Springen
Ist hier der Raum zu klein!“ Hei lacht.
De Win lett uns' Muskanten spälen
Heil schön ein Walzermelodi.
De Win lett glätten ok uns' Kehlen
Noch beter tau uns' Singeri.

De Win is gorkein Win, is saftig
Un kräftig as Likör un seuf.
Uns' Leutnant danzt mit Ein wohrhastig.
Dat Drinken makt uns danzig' Fräuf.
Wi tanzen ok mit krummen Rücken
Brummküselig up Tehn un Hack.
Wi möten uns bi't Danzen bücken;
Sünst kriggt uns' Kopp an'n Bäähn ein'n Knack.

Wi daun blot Walzers mit ehr tanzen.
Donn seggt de Ein: „Jest fort von hier!
Sonst holen uns noch Ordonnanzen!
Jest lieben Dank für's Tanzpläsier!
Au revoir!“¹⁰⁾ Mit Däukerweihen
Verswinden sei donn achter'n Barg.
Wi hewwen ehr nich wedderseihen,
Blot Ein von uns; dat würd sin Arg:

9) Edles Tanzvergnügen.

10) Auf Wiedersehen.

Wi wir'n vergneugte Elementen.
 Ein hadd sick in de jüngst verleiw.
 Bi't Danzen deden sei, as kennten
 Sei sick all lang. Sei hadd sick deiw
 Dörch Küß sin Leiw un em tauflüstert:
 Nachts süll hei kamen nah ein Brügg,
 Dor wir sei. As dat donn hadd düstert,
 Donn fleik hei hen un keim nich frügg.

Ob hei verunglückt, ob gefangen
 Sei nahmen wir? Sei bleiw vermißt.
 Nah Johren schreiw hei einen langen
 Rübreif:¹¹⁾ Die Jüngste ließ mit List
 Aus Liebe mich gefangen nehmen.
 Sie wollte, daß ich leben blieb,
 Weil sonst der Krieg zu ihrem Grämen
 Und Unglück mich zu Tode trieb.

Ich habe deshalb nie geschrieben,
 Weil ich mich schwer am Vaterland
 Versündigt habe durch mein Lieben,
 Das mir verführte den Verstand
 Und mich verführte in die Ehe
 Mit ihr aus der bewußten Tat,
 Daß sie vor Not und Tod und Wehe
 Im Kriege mich bewahret hat — — —.

Stin Stuten truert.

De acht von Friß sin Kameraden
 Wir in den Grawen läwen bläwen
 Un heft donn den Granatenschaden
 Un Friß sin'n Drom an Stine schräwen.
 Sei föll ehr Mudder in den Schot
 Un schrigte blot: „Min Friß is dot!“

Donn würd sei still un mücht kum snacken,
 Wenn jemand ehr wull leiw beduern.
 Ehr Tranen föllen up ehr Backen,

11) Reuebrief.

Wenn sei an Friſen dacht vull Truern.
Ok ſtill heſt sei ehr Arbeit dan
Un is tau Kirch girn ſünndags gab'n.

Un hürte sei de Orgel klingen,
Den Preiſter fram mit Troſt vermahnen
Un naht de Kirchenlud leiw ſingen,
Denn ſüng sei mit heil lis mit Tranen
In'n dreuwen Blick un dacht dorbi:
In'n Himmel feuwt min Friß up mi!

Un nah ehr Fierabendäten,
Denn is sei in dat Dörpholt gahen.
Dor heſt sei lang in Andacht ſäten,
Wo Friß bi ehr tauleſt hadd ſtahn.
Dor heſt sei denn ehr Saken neiht
Un dacht an Friß ſin Himmlſchkeit.

Denn ſeig sei dor de Sünne verſacken
Vull gleuhnig, goldig rodes Schinen.
Denn rullten Tranen up ehr Backen
Un doch ded leiw sei dortau grinen;
Sei dacht: Dat is de Himmelsſchin,
Wo ick einſt leiw bi Friß ſall ſin.

Un ſüngen Drauffels, Sprei'n, Stigliſhen
Un Nachtigalls dor ſchöne Leider,
Denn dacht sei: Frigſt du dor din'n Friſen,
Denn ſingen Engels. Mit Geſmeider
Un Blaumen is din Kled beſömt! —
Nachts heſt sei leiw von Friß denn drömt.

Einſt drömt eſt: Sei wir dotbläwen,
Von'n Himmel tau ehr Klocken klüngen,
Sei ded hog in den Himmel ſwäwen,
Dor küßte Friß eſt, Engels ſüngen:
„Dat Glück up Ird is blot ein Schin!
Dat wohre deit in'n Himmel ſin!“

Frei Plat sin Breif hett dat beschräwen,

W'rüm Frankrik uns faum Krieg hett dräwen.
In Rußland hadd'n wi Sieg up Sieg.
Dat hett uns de Franzos beneidt.
Hei mäuk mit uns donn Strit un Krieg.
Wi wiren dortau ok bereit.
Wi kennen sin Gesinnungort.
D'rüm hen tau em in rasche Fohrt
Dörch dat neutrale Belgien,
De gradste Weg nah Frankrik hen.
Wi mäuken disse Fohrt vörher
Bekannt in Gaud de Belgier.
Sei äower wir'n Franzosenfründen,
Französch ehr Reid, ehr Sinn, ehr Sünden;
Denn as uns' Militär in Löwen
Kinkeim un dor nicks Böös ded glöwen,
Donn scheuten sei ut Finsters rut
Up dit in Meuchelmürderwut.
Wi kreigen Krieg donn ok mit ehr.
Dat wir französch verbündt' Begehr.
Doch hewwen wi sonn' Düwelmark
Besiegt; uns' Militär wir stark.
Doch männig Ein von uns' Soldaten
Müßt dor sin Läwen tapfer laten.
Weck Heldenliken von diss' Brawen
Sünd nahst von dor bi uns begrawen.
Ehr folgten all' Inheimschen hier,
As wenn't bi'n besten Brauder wir.
In Wismer würd sonn' Heldenlik
Beirdigt mit ein Folg heil rik:

Ein Kriegerheld sin Gräwnisdag!¹²⁾

De Wismersch' Kirchenklocken klängen
Den Truerklang mit dumpen Slag.
Mit Kränz de välen Folgers güngen
Bi Truerfahn un Klagmusik
Hier mit de Kriegerheldenlik.

¹²⁾ Dr. Georg Mathies (Zuckerfabrik) als erste Heldenleiche in Wismar.

Hei stürw den Dod mit Hart un Hand
 För Dütschland, för uns Alltaufamen,
 Dormit in't dütsche Vaderland
 Kein röwerischen Fiend süll kamen
 Un dütsches Land un Volk un Ruhm
 Nich würd ein böses Sklawendum. —

„Legt an! Geht Feuer!“ Hellen Knall
 Donn dreimal äöwer't Graw taum Häwen!
 Un dreimal ded as Wedderhall
 De Häwen freudig Antwurt gäwen:
 „Willkamen dütschen Kriegerheld!
 Din Plaz is hier heil gaut bestellt!“

Krieg bet vör Paris.

Von Belgien is donn de Krieg
 Nah Frankrik jagt mit unsern Sieg
 Bet vör Paris. Donn dachten wi:
 Nu wir de ganze Krieg vörbi,
 Un de Franzos würd Fräden maken;
 Denn leg wir'n all' sin kriegschen Saken.
 Unf' Militär kreig den Bescheid
 In mitledige Gündigkeit,
 Paris un Frankrik nu tau schonen.
 Doch ded hei uns dat leg belohnen.
 Hei heft sick tücksch un rasch verbündt
 Mit England, unsern falschen Fründ.
 Donn würd de Krieg alläöwerall
 Up Land un See ein Bumbenknall.
 Nich wanken deden wi, nich wiken;
 Wi störmten vörwärts äöwer Liken!

Zwei Bräuder.

Zwei Bräuder as tapfre Soldaten
 Sünd tagen mit Maut in de Schlacht.
 De Ein is donn surtst dor dofschaten.
 De Anner heft „vörwärts!“ donn fracht:

Blot „v ö r w a r t s!“ mit Scheiten, „Geladen“
Un „Bajonettiert das Gewehr“!
Dor „föllen soväl Kameraden!
Sin Läwen wir nicks mihr as ehr!

Doch as donn de Schlacht wir gewonnen,
Hett hei nah dat „Sammeln“ soglik
Sick up sinen Brauder besunnen.
Hei sünn em mang Liken as Lik.

Hei hett em mit Tranen ankäken
Un leiw em donn strakt un ok küßt.
Sin Kriegssinn wir still von em wäken,
Bedreuw't hett hei weinen donn müßt.

Mit Weinen hett hei em begrawen
Un bäd't: „Leiwer Gott, lat gescheih'n,
Dat ick mit min Öllern den Bräwen
In'n Himmel kann einst wedderseih'n!“

Hei läd up sin Graw greune Rasen.
Donn räup ut sin trurige Not
Von firnher em weg kriegsches Blasen:
Frisch vörwarts taum Sieg oder Dod! —

Wie hewwen dissen Krieg nich makt,

Unf' Fiende hewwen em versakt.
Mit glöwigen Verlat up Gott
Besiegt wi de englis ch Flott:

Englische Flott süll sin nich äöwerwindlich?
Unf' Ünnerseebööt versöpten ehr Schöp
Bi Skagerrak un för ümmer verswindlich!
John Bull! Respekt vör de dütschklauken Knäp! —

De englis chen Amerikaners,
Dei dachten donn von'n Krieg nich anners,
As dat wi em gewinnen deden.
Unf' Siegen ded ehr dull verleden.
Sei mäuken donn mit uns ok Strit

Un hadden vāle Helpers mit
Ut alle ehr befründte Staaten
In Osten, Westen, Süden, Norden.
Sei wullen unsern Maut woll morden.
Doch heft uns' Maut uns nich verlaten:

Immertau hewwen wi gaut uns verdeidigt,
Mautig, gerecht bet taum bläudigen Dod,
Hewwen bewohrheit uns' dütsches Gebot,
Dat uns taum Kriegmaut vör Gott heft vereidigt:
Keiner sall fiendlich uns' Dütschland verdarwen,
D ü t s c h l a n d u n D ü t s c h d u m uns' Lāwen un Starwen!

D ü t s c h l a n d , wo eddelschön Minschen as Bräuder
Lāwen un starwen nah chriftliche Lihrl!
Tru un Gerechtigkeit, Glowen un Ihr
Hewwen wi Dütschen as hilige Gāuder!
Gottsfürchtig drāgen wi Schicksal un Plagen!
Mitledig Mitmenschendod wi beklagen!

D ü t s c h d u m , dat Arbeit un Flit leff geburen,
Urdnung un Klaukheit un Frohsinn gedih'n,
Heimat un Hüfung nächst Gott hilig sin, —
S o n n schönes Dütschdum heft Gott uterkuren
Tau sinen Völker-Vereddungverbreider.
Dorūm heft Dütschland so männigen Reider!

Vā! Millionen von allerlei Rassen
Süll'n nah den Satan sin'n bösen Befehl
Dütschland vernichten dörch Row un Gestehl.
Aower wi Dütschen verspürten ehr Hassen:
Ihrer de Fiende b i u n s können morden,
Sünd wi b i e h r immer Siegers noch worden!

Bumben, Granaten, Schrapnell's, Minen, Kugels,
Dei in den Satan sin Höllensfabrik
Utdacht un ansardigt sünd — (taum Verglik) —
Swarmten de Fiende uns tau. Doch ahn' Grugels
Störmten un siegten dorgegen u n s' H e l d e n !
Ewigen Ruhm ward de Welt von e h r melden! —

Diff' Helden wiren donn nich blot
Aktiw' un reserwiste Siegers,
Ne, Landwehrmanns ok in sonn' Not
Als eikenstarke, tapfre Kriegers.
Ok dütsche Frugens würden donn
Sonn' Helden. Drei Bewis' hiervon:

Zuawensohrt.

In Rußland wir't bi Wintertit:
Ein Vörschicktrupp hadd all's verschaten
Un leig donn ahn' Patronen wit
Von't Bataillon, von'n Fiend ümslaten.
Ein Fleiger meldte dat. — "Wer wagt
Die Fahrt mit Munition?" würd fragt.

"Ich, Voss!"¹³⁾ — "Sehr gut! Ja, ja, sehr brav!
Du mußt dir deine Haut jezt schwärzen
Und kleidst dich um als Kriegszuav.
Wir halten nicht solch' Zeug zum Scherzen.
Der Flieger mußte weiterzieh'n;
Sonst brächte er Patronen hin.

Du fährst durch einen großen Wald
In's Dorf, von seinem Volk verlassen,
Weil dort der Kampf hat toll geknallt.
Dort sind als jehige Insassen
Die Unsrigen. Sie sind ohn' Kost
Und hungern bei dem starken Frost.

Doch wenn der Feind das Dorf bewacht
Und du mit Fuhrwerk nicht erreichen
Es kannst, dann mußt du in der Nacht
Zu ihnen mit Patronen schleichen,
Um durchzukämpfen sich sobald
Wie möglich hin zum sichern Wald.

Begegnest einem Feinde du,
Dann sagst du notwendiger Schose
Nur: "Touts amis sont nous et vous!"¹⁴⁾

¹³⁾ Jäger Friedrich Specht aus der Dichtung „Krieg“.

¹⁴⁾ Wir sind Freunde.

Dann glaubt er, du bist ein Franzose.
Sonst sprich nur plattdeutsch, hochdeutsch nicht.
Dann denkt er: Ein Zuav so spricht!" —

Ein Rönner wir vör'n Wagen spannt,
Patronen wir'n in't Stroh verstäken
Un ok Gedränk un Prowiant.
Vosß seit in mihre wull'ne Däken
Un jäug dörch Snei bald rin in't Holt.
Dat wir ein groten, düstern Wold.

As hei wir in de Wäg verirrt, —
Sei wiren krüz un quer, — donn sprüngen
Uf't Buschholt rut vier Wülw up't Pird.
Dat föll un beit und släng. Sei rüngen
Mit dat sick bitig hen un her.
Vosß scheut ehr dot mit sin Gewehr.

Doch ok dat Pird wir dot; sin Kehl
Wir von de Hungerwülw dörchbäten.
Vosß güng mit sin Gewehr un vâl'
Patronen un Gedränk un Alten
Un ok ein Däk donn wider furt.
Donn hürte hei, as ob wat knurrt.

Mit einmal stünn vör em ein Bor (Bär).
Hei wir woll dörch dat vâle Knallen
Upweckt un ahnte nu Gefohr.
Hei stünn upricht, sin Arms un Krallen
Un Rachen hog taum Fang un Frat.
Vosß scheut em dot. Fri wir de Strat.

Vosß güng donn weg. Donn keim ein Mann.
Dei wir woll von den Wold ein Jäger.
Sei keiken sick ganz fraglich an.
Donn fräug de Jäger em: „Pan¹⁵⁾ Neger?“
„Oui! Touts amis sont nous et vous!
„Ich bün Zuav un mäuk: Puh! Puh!

15) Herr.

Nu kumm mal mit!" Mitgüng de Ruß
Hen nah de doden Wülv un Boren.
Vofß säd: „Up jedes Beist ein Schuß!“
Donn füng de Jäger an tau rorren
Un küßte Vofß de Hand un säd:
„Ah! Ah! Zouave de France a fait?“¹⁶⁾

Vofß säd: „Ah — Ah? Non,¹⁷⁾ Puh! Jedoch
Woans möt ick uf't Holt hier gahen?“
De Jäger tröck sin Schullern hog.
Dat heit soväl as: Nich verstahen!
Vofß wisse vörwärts mit de Hand
Un säd: „Ick möt nu en avant!“¹⁸⁾

As Vofß em Kääm tau drinken geim
Un ein Zigarr, in'n Arm em hakte,
Donn nickte hei verständlich leim
Un säd, verdütscht: Em Spaß dit makte!
So güngen sei vergneugt donn furt
Mit Käämgedrink taum nächsten Urt.

Dis Urt, dei wir dat Dörp, worin
Verlaten wir'n sin Kameraden.
As sei Vofß seigten, würd ehr Sinn
Vergneugt tau Vofß as gauden Baden.
Von ehr künn Ein de rußsche Sprach.
Bei mäuk den Jäger klor de Sak.

Ok säd hei em, hei süll ehr nu
Up Slikwäg dörrch den Wold wegbringen.
Ded hei dat nich, denn würd ein Puh
Dotscheiten em. Dat ded gelingen,
As hei em säd: Wülv, Bor, Gedränk
Un Smökels kreig hei as Geschenk.

Sei güngen irst taum Wagen hen
Un hewwen drunken dor un äten,
Patronen nahmen donn sick; denn
Sei können woll nich säker wäten,
Dat doch de Fiend ehr würd gewohr
Un sei denn keimen in Gefohr.

16) Zouave von Frankreich hat gemacht? 17) Nein. 18) Vorwärts.

De Jäger heft den Weg ehr wist.
Sei sünd donn mit Hurah empfunzen
Von ehr Kam'raden dörrch de List,
Dei Voss wir as Zuav gelungen.
Voss kreig dörrfür das Isern Krüz. —
Nimm, Läser, aw vör Voss din Müß!

Gespenster.

„Freiwilligorgetreten, wer
Den Feind will auskundschaften jezt! —
Nicht alle! Zwei nur! — Danke sehr! —
Ihr Andern halt't den Wald besetzt!
Ihr Beide müßt den Feind mit List
Beobachten, wie stark er ist.

Und diese List ist, daß ihr euch
Ganz weiße Mäntel überzieht,
Weil in dem Schnee und weißen Zeug
Der Russe leicht euch übersieht.
Dann schleicht und kriecht ihr an ihn ran
Und zählt, wie stark der Feind sein kann. —

Ihr And'ren! Präsentiert's Gewehr!
Als Abschiedsgruß für Beide hier! —
Ihr Beide! Tretet zu mir her!
Ihr gebt jezt eure Hände mir
Zum Abschied von der Kompagnie!
Ich nehme ihn von euch für sie!

Der Feind besetzt am Sumpf den Wald.
Den Sumpf umgeht; der ist bekannt,
Daß d e r in ihn versinkt ohn' Halt,
Der ihn betritt als trügsches Land.
Sein Trug ist voller Not und Tod! —
Auf Wiederseh'n! Behüt euch Gott!”

So spränk ehr Hauptmann. — Abends lat
Verleiten Beid de Kumpani
Un fleiken dörrch Gebüsch ahn' Strat

In Snei un Storm bi Ulgeschri,
Witt' Mantels an, mit Lampen furt.
Ein Wildnis wir dor jeder Urt. —

Zwei Daag vergüngen bang. Sei sünd
Wegbläwen ahne Kund von sick.
Ehr Hauptmann, ehr as All' ehr Fründ,
Beduerte ehr Krieggeschick.
Sei schreiw donn in de Namenlist
Bi ehre Namens still: Vermißt! —

Diss' Zwei sünd kamen nah zwei Nacht
Irst an den Fiend. Dor seigten sei
Ein Füer, doran höllen Wacht
Zwei Russen in Gebüsch un Snei.
Sei sleiken sick an ehr donn ran.
De Ein von ehr künn Rußsch verstah'n.

Ein Ruß vertellte: Nachts Klock twölw,
Denn laten sick Gespenster seih'n.
Dags rauh'n sei in ehr Grawgewölw.
Nachts wandeln sei dörch Feld un Hain.
Un seih'n sei arme Minschen denn,
De i smiten sei Geschenke hen. —

Ein von uns' Dätschen geiw ein'n Wink
Den annern, sleik sick tau ehr ran
Un smeit sin Buddel Kääm donn flink
Ehr vör de Fäuf. Ein greip ehr an
Un mäuk den Proppen aw un sleuk.
De anner räup: „Dor is ein Speuk!“

Donn stünn ein witt' Gestalt vör ehr.
De Russen rutschten up ehr Knei
Donn ran un leiten ehr Gewehr
Un'n Plaz un ded'n, as bädten sei.
Rasch neihm dat Speuk de Flinten furt
Un mäuk Grimassen ahn' ein Wurf.

Donn keim dat zweite Speuk ok ran
Un geiw ehr Kääm un ok Zigarr'n.
Sei neihmen all's mit Rußhand an

Un säupen donn, as ob sei hadd'n
Woll groten Dörst. De Kääm wir stark
Un ded donn bald dorup sin Wark.

Sei würden dun. Donn gängen Beid
Mit ehr taum Hauptmann willig girn.
Dor hewwen sei in Dunigkeit
Vertellt, wo stark de Fiende wir'n,
De Hauptmann lachte tau sonn' List
Un schreiw in't Bauk donn: Nicht vermisst!

Dütsche Kriegerfrugens.

De Krieg verlangt de besten Kräft
Ut Land- un See- un Husgeschäft.
Sonn' Kräft sünd ok de Landwehrmanns,
Dei alle Nohrungsorgen twingen,
Wodörch sei Wollstand, Glück un Glanz
In't Heimatläwen däglich bringen.

Gewaltig ritt de Krieg ehr rut
Ut ehr Geschäft, von Fru un Brut,
Von Öllern, Kinner rasch ehr furt.
Donn deden dis s' för't Heimatläwen
De Wirtschaft in den Heimaturt
Besorgen mit vereintes Sträwen.

Vereint de Nahwerlüd up't Land.
Sei hülpfen sick mit Hart un Hand
Bald hier un dor, bald dit un dat
Un mäuken Lust un Dröschchen fardig,
Handwarkerfrugens in de Stadt
Ehr Mannsgeschäfte, doch apardig:

Ein Bäudnersch ackerte mit Käh,
Wildefz ehr Kinner wir'n bi't Heu.
Ein Buersch stoppte sülwst dat Kurn
Flink in ehr Piermaschin bi't Dröschchen.
Zwei Döchder von ein'n annern Bur'n,
Dei smeiten Grawenmad¹⁹⁾ up Böschchen.²⁰⁾

19) Grabenmodde. 20) Grabenböschungen, hohe Erbhügel, Ufer.

Ehr Arbeit wir gewiß nich licht.
Vull Mad un Sweit wir ehr Gesicht.
Sei hadden lange Stäwels an,
Ehr Röck bet an ehr Knei hogbunden. —
Ok flitig wiren as ehr Mann
Handwarkerfrugens för sin Kunden:

So släng ein Smittfru as ehr Mann,
Dei ok taum Krieg hadd müßt mit ran,
Hausisens up un Isen breit
Mit blote Arms un ahn' Vermeuden.
Ehr dreiw von Backen dal de Sweit,
Wobi de Isenfunken spreuheten.

Ein Fischersch füng up See de Fisch.
Ein Schaufterch seif an'n Schaufterdisch
Un mäuk dor Schauh un Stäwel trecht,
Ein Snidersch Büren, Röck un Jacken,
Ein Slachtersch Würst un Fleischgeschlächt,
Ein Bäckersch knädte Deig taum Backen.

Ein Lihrerfru ehr Mann wir ok
In'n Krieg. Sei neihm donn sinen Stock,
Sin Bibel, Schriw-, Sang-, Räkenbawk
Un ded de Schäulers dormit lihren.
Sei lirnten alles girn un klauk,
Sogor weck bet taum Kunsfirmiren.

Sonn' Frugens in de Heimat wir'n
Ok Kriegers för ehr Hüsung girn.
Sei deden ok ehr kriegsche Pflicht
Un schickten leiw ehr Manns noch Gawen.
Stets möt de dütsche Weltgeschichte
Sonn' Frugens ok as Helden lawen!

Sonn' Frugens möt man ok besingen
In Schaulen nah de Melodi:
„Deutschland über Alles!“ Bringen
Dau ick hier einen Text mit bi:

Dütsche Kriegerfrugens.

Dütsche Kriegerfrugens wiren
Heimathelden in den Krieg,
Dachten nich an Kriegverlieren,
Glöwten an den dütschen Sieg,
Wil de Dütschen frädlich²¹⁾ wiren,
Fram, gerecht un gottsfürchtig,
:: Stark un mantig, all's in Ihren:
Gott verleit sonn' Dütsche nich! ::

Als uns' vülen Fiende massig
Kreigen doch de Löwermacht, —
Up de Dütschkultur All' hassig, —
Sünd uns' Frugens nich verzagt.
In ehr Breim tau leiwe Gawen
Hewwen sei ehr Kriegers tröst:
:: Gott verlett kein'n dütschen Brawen!
Gott hett Christus ok erlöst! ::

Christus hadd ok vüle Hassers,
Dei trotz sin Belihnung wir'n
Heuchlers, Schänders, Deiw, Verprassers.
Christus wull ehr leiw bekihr'n,
Wull ehr leiw mit Gott versöhnen.
Doch sei mäuken em donn dot
:: Schamlos sündig mit Verhöhnern.
Tru un gaut doch bleiw em Gott! ::

So ok füll'n ehr Kriegersümmer
Gott vertragen in ehr Not.
Gott verleit den Mauf'gen nümmer!
Ok dis Krieg wir Gottgebot,
Süll as Heiland ok bekihren
Jedes kriegsche Volk, un wi
:: Wir'n de Dulders; doch mit Ihren
Mäuk uns Gott einst herrlich fril! ::

Dorüm füll'n sei nich verzagen,
Sorgen nich üm Heim un Hus.
In ehr Heimat wull'n ahn' Klagen
Disse Frugens ahn' Verdruß

²¹⁾ friedlich, nicht freßlich = frätlich mit „t“.

Alles dann mit Gottvertrugen,
Alles, wat sünst ded de Mann:
:: Schaffen, handeln, ackern, bugen.
Ja, sei hewwen Alles dan! ::

Alles leiw för Manns un Kinner,
Hungert sülwst in Nohrungnot,
As de Kriegstit öfter minner
Knapp verdeilt heft Kost un Brot.
In de Heimat wir'n sei Helden
As in'n Krieg ehr Kriegers wir'n! —
:: Weltgeschichte! Dau ewig melden:
Dütsche Frugens möt man ihr'n! :: —

Doch ok anner Kriegsoldaten
Möt man Achtung gellen laten:

Garnisone Schriwsoldaten!

Läser! Höhnsch deist du woll glöwen:
Garnisone Schriwsoldaten
Sünd in'n Krieg de Heimatlöwen
In de Würt, doch nich in Daafen.

Smucke Kriegers in de Stuwen,
Angstlich vör den Schüttengrawen,
Flintenscheitenschu as Duwen,
Doch nich kampbereit as Rawen.

Morgens nah beddwarmes Slapen
Sick an warme Arbeit setten.
Is 't tau warm: Dat Finster apen!
Is 't tau kolt: Rasch inbriketten!

Arbeit wenig, leiwer smüsen
Mit befründte Reklamierers,
Korden spülen, kneipen, düsen
Mit sonn' ähnliche Verkührers.

Dat Hurah am lustfen gräölen,
Wenn uns' Kriegers Siege maken,
In de Heimat bummeln, näölen
Mit verschont gesunde Knaken.

Kameraden kämpfen lafen,
Sülfst mal scheiten nah de Schiwen.
Hewwen sonne Kriegsoldaten
Doch dat beste Litverdriven. —

Schriwsoldaten seggen: „Glöwen
Daut dat nich mit höhnsche Wiße!
In dat Schriwen sünd wi Löwen!
In dat Denken hell as Bliße!

Schriftlich daun wi Schriwsoldaten
Dütschland in Bereitschaft hollen
Klauk un rasch as Akrobaten,
Dei man stets möt Achtung tollern!

Dorüm ihrt uns' Künstegawen
Mit juch Snackeri un Denken!
Wünscht uns nich in'n Schüttengrawen!
Wer süll sünst woll Dütschland lenken? —

Wer uns frigt, dei's nich bedragen,
Wil wi sünd kein Inwaliden.
Wi verschaffen väl Behagen
Uns' Verfrigten alle Tiden!" —

Dütsche Mätens meinen glöwig:
„Löst uns' Helden aw in't Kriegen,
Kamt taurügg ok heldenlöwig,
Denn irst käänen wi juch frigen!" —

Dütsche Mätens! Nich in Rechten
Sid ji! Achtung möt man tollern
Ehr; sei daun, wenn s' ok nich sechten,
Dütschland in Bereitschaft hollen.

Dat's de grötste Kunst bi't Kriegen.
Abne disse würden Helden
Oft nich kamen tau ehr Siegen,
Dei von'n Löwenmaut denn melden.

Bismarck, Hindenburg un Tirpiß,
Moltke, Friedrich Rer, diss' Groten
Wir'n vull geistigen Belihrwik
Klauke L ö w e n patrioten!

Dütsche Mätens! Wäölt verachten
Ji doch Weck as juch Verihrrers,
Denn daut juch mal d e i betrachten,
Dei sick nennen:

Reklamirers.

Wenn ji hört von ehr dit Leid,
Weit ji glik von ehr Bescheid:
Reklamieren über Alles,
Über Alles in der Welt!
Gibt's auf Erden etwas Malles,
So ist das ein Kriegesheld!
Wer die Heimat liebt auf Erden
Und sich selbst hat noch mehr lieb,
Muß k e i n tapf'rer Krieger werden,
Scheuen Schuß und Säbelhieb!

Wofür sind denn wir geboren?
Uns das Leben zu erschwer'n?
Nein, zum Schonen außerkoren!
Nicht sein Knechte, sondern Herr'n!
Freie Herren über Alles,
Was der böse Krieg uns bringt!
Mit dem Reklamiergeld „Dalles“
Unsre Freiheit uns gelingt!

Wir sind Herren mit dem Gelde!
Drückeberger nennt man uns,
Feiglinge im Kriegesfelde!
Laß den Neidern ihr Begrünz!
Laßt sie krächzen wie die Raben;
Schlau doch lachen wir sie aus,
Wenn sie sind im Schützengraben,
Wir zu Haus bei Soff und Schmaus! —

Von feige Minschen is de feigst'
 De reklamierfe Kriegerfeigling,
 Tau Heuchelien de geneigst,
 Tau Log un Drog de schlimmste Heuchling;
 Denn wer sin Heimatvolk belüggt,
 Dei feig sin Vaterland bedrüggt.

Wer heuchelt, lüggt un so bedrüggt,
 Dei ward as Minsch gemeingefährlich,
 Verführt ok anner Lüüd, dei dücht,
 Dat sowat is verdeinstbegehrlich.
 De Kriegerfeigling also kann
 Verführen licht den besten Mann.

Hei wir stünst in de Frädentit
 Gesund un drift bi sin Soldaten
 Un rasch un stramm in Tog un Glid
 Un hadd ok immer drapig schaten.
 Un lustig wir hei immer wäst
 In Deinst, Quartir, up Marsch un Fest.

Em güll de ganz' Soldatendeinst
 As Spaß un spälerisches Kramen.
 Hei glöwte nich, dat Dütschland einst
 In einen Krieg künn würrlich kamen.
 Hei swür donn up sin Hülp den Eid,
 Dei stets sin süll taum Krieg bereit.

Nu wir sin Antwurt, wer em fräug:
 Worüm hei sin Kriegkameraden
 Nich hülp, ob hei nich dortau däug?
 „De Arzt heft mi den Krieg verbadén.“ —
 „Statt A r z t süllst du doch seggen A n g s t ,
 „Wil du di feig vör'n Krieg blot bangst!“ —

„Ick feig? Ick wir de Irst, dei sich
 Von'n Arzt heft ünnersenken laten
 Von wägen Gicht in'n Kopp un Knick.
 Min ganzen Liw is vull Rheumaten.
 Wir ick gesund, denn mäuk kein Krieg
 Mi bang un feig ...“ — „Du Lääögner! Swig!

Gesund büßt du! Doch wat büßt du?
 Ein reklamirten Kriegerfeigling!
 Ein Akel vör de dütsche Tru!
 Ein feigen, eidbrüchigen Heuchling!
 Ein Lump! Ein Schuft ahn' Scham un Schand!
 Verräter an uns' Vaterland!

Verfluchtes Wurt is „reklamirt“!
 Dat müßt verdütscht „bedreigen“ heiten,
 Sünst minschlich „ihrenlos vertiert“
 Dörch feige Sinnerlistigkeiten!
 „Verdüwelt“ is dat rechte Wurt
 Up di, up den de Düwel lu'rt!

De Heimat is uns' Öllernland.
 Dat säöllen wi as u n s sülwst ihren,
 As göttliches un Öllernpand!
 Wer dorfsör feig deit reklamiren,
 Wer dat nich hägt, beschützt un ihrt,
 Dei is noch leger as vertiert!

All' Diere bet tau Löw un Bor
 Verdeidigen ehr Heim un Jungen,
 Wenn sei ehr weiten in Gefohr.
 Un warden diss' von 't Heim wegtwungen,
 Denn kämpfen sei üm ehr in Not
 Bet taum Verlahmen oder Dod!“ —

Ein Frontbreif.

Ich kreig von minen Säöhn ein'n Breif,
 As hei in Frankrik kämpfen müßt.
 Wat hei dorin so dütschtru schreiw,
 Dat heww ick in Gedanken küßt:

Germania kann sein nicht stolz
 Auf Söhne, die, wie Eichenholz
 Gesund und stark, mit Herz und Hand
 Verraten jezt ihr Vaterland
 Durch kriegescheues Reklamieren.
 Und sollten wir den Krieg verlieren,

So haben sie daran die Schuld.
 D'rum sind schon Groll und Ungeduld
 Geworden zum Verdrußgegrunz
 Bei a r m e n Kriegern hier bei uns,
 Weil solche Reklamirerdrohnen
 Mit Geldbestechung feig sich schonen
 Und heimatlich vergnüglich leben,
 Wodurch sie schamlos Schande geben
 Der deutschen Kriegs- und Weltgeschichte.
 Sie muß einst strenge Strafgerichte
 Anordnen über sie deswegen,
 Mit Kriegsbezahlung sie belegen!

Die Reklamierer würden sein
 Zwei kriegerische Korps allein.
 Wenn diese Zwei uns helfen würden,
 Dann würden jetzt die Kriegesbürden
 Uns leichter werden in dem Kriege,
 Und wir gewönnen alle Siege.
 Ein Pfui! zu diesen Drückebergern!
 Jedoch was nützt das viele Argern?
 Man muß bedauern, daß es gibt
 So schlechte Deutsche, unbeliebt
 Als Söhne von Germania!
 Wir kämpfen trotzdem mit Hurah
 Treu fort zu Deutschlands Ehr' und Ruhm!
 Deutschland ist unser Heiligtum! —

Min Sööhn.

Bi Douaumont hefft ein Granat
 Em dödt, e i n d ä t s c h e c h t b r a w' S o l d a t!
 Ich kann as leiwen Dank em schenken
 Blot dit Gedicht in min Gedenken:

Werümmer tru sin Wark hefft dan,
 Dei kann vör sinen Gott bestah'n!
 Du, min leiw Otto,²²⁾ dedst dat gaut

²²⁾ Otto erlitt den Heldentod durch eine Granate am 24. Oktober 1916. Sein Grab bei Fleury in Frankreich ist durch Granaten zerstört und vernichtet.

För Dütschland mit den grötsten Maut.
Du kämpfst un leidst de swerste Not
Un stürwst för uns den Heldendod.

Von väle scheut ein Franktirör
In Löwen di von 't Rad. Du vör
Mit Kameraden in dat Hus!
Dor hewwt ji sonnen Meuchelgruß
Verdütscht ehr mit den dütschen Maut,
Obglik verrenkt wir di de Faut.

In Frankrik störtst du mit din Rad
Bi düstern Näwel abends lat
Von'n Barg in fiendliche Patrull.
Du heft di wehrt echt dütsch un dull
Un kreigst dorbi de Löwermacht
Un heft doräower sülwst noch lacht.

In Rußland keimt ji in 't Gesecht.
De Fiend sin Macht wir dor nich slecht.
Ji kämpft as Einer gegen Vier.
Inknäuelst wir din Offizier.
Du sprüngst tau em un haugst em rut
Un lihrst de Russen dütsche Wut.

So wirst duümmer unverzagt,
As di heft Küll un Hunger plagt,
As di ded quälen Dörst un Hitt;
Du süngst, un jeder süng denn mit.
De Ordens, dei du krägen heft,
Sünst braw von di verdeint ok wäst.

In'n Schüttengrawen hewwt ji wacht
Bi Küll un Rāgen dag un nacht.
Dat wir gor slim, doch slimmer wir
De Bumbenhagel vuller Eier.
Donn drāup di wehrlos ein Granat.
Du stürwst as frugen Kamerad!

Wi truern üm din'n Heldendod.
Doch weiten wi: Du büst bi Gott!
Un rauht din Körper sijn in 't Graw,

Leiw süht din Seel von'n Himmel raw
Un bäd't dor in de Ewigkeit,
Dat Gott uns nich verlaten deit.

Sei is uns' Engel, dei uns schüht
Un uns' Gewäfen rad't un nüht
In all' Gefohr un Sorg un Not,
Bet wi mal starwen unsern Dod.
Sei mak't dat Starwen uns denn licht
Un lawt bi Gott uns' Irdenplicht.

Sei föhrt uns in dat Paradies,
Wo sei sülwst heimisch worden is
Un wist uns alle Herrlichkeit,
Dei sei für uns dor hölt bereit
Un freut sick, dat wi himmelig
Tausamen bliwen ewiglich. —

Fifshunnert Johr besteht uns' Nam
In Wendörp ihrbor, recht un fram.
Du wirst de Arw. Bald starwt hei ut.
Doch klingen ward heiümmer trut,
Wenn nennt ward mit ein frame Mien
Held Otto Gildemeister sin! —

Bemäklers.

In Wismer in ein Gastwirtschaft
Wü'd uns' Verlust in'n Krieg bemäkel't
Von Reklamirers lästerhaft.
Sei sünd donn worden bö's anäkel't.
Sei sünd so näumt, as jeder spräuk
Un gegen Wöhrheit sick verbreuck:

Ein Läägenlump: „Bi Douaumont
Verlöckerten de bangen Kriegers
Dörch Löwerlophen feig ehr Front,
Wodörch ehr Fiende würden Siegers.“ —
„Ehr froren Glider wiren stif!
Sei stünd'n in Matsch bet an ehr Liw
Dütschtru un kampfbereit tauhopen
Un dachten nich an 't Löwerlophen!“ —

Ein Schänderstuch: „Un wer nich läup,
Dei künn 't nich, wil hei wir besapen.
Un wer 't nich wir, dei leig un fläup.
So deden ehr de Fiende drapen.“ —

„Hest du ein Ahnung von ehr'n Maut?
Sei mühten liggen, wil ehr Blaut
Verküllt wir in verstorrt' Gelenken!
Doch wir vull Maut ehr Qual un Denken!“ —

Ein Smäherkläöner: „Sei sünd froh,
Dat sei donn nahmen sünd gefangen.
Ehr Breiw von dor berichten so.“ —

„So möten s' schriwen; so verlangen
Von ehr die Fiende Lääg un Zwang!
Doch sehnt ehr Hart sick heimweihkrank
Nah friges, dütsches Widerringen,
Um bald den Krieg tau End tau bringen!“ —

Ein Lästersleif: „Sei wiren feig!“ —

„Von ehr würd Hülfp verlangt in Osten!
Ehr Front würd dordörch swack! Dat kreig
De Fiend donn kund dörch Fleigerposten!
Sei äöwer höllen fruge Wacht!
Donn keim de Fiend mit grote Macht
Un ded ehr Äöwergaw verlangen!
So würden sei verklamt gefangen!“

Du Bierdischwicht! Sonn Held ward du!
Bi Hungern, Frieren, Liden, Smachten
Bekämpften sei den Fiend dütschtru!
Wildest du hier deist dornah frachten,
Tau mästen dinen Wölterpääks!
Tau prassen as ein Söffelsläöks!
Di äöwer sülwst tau drückebargen!
Un Heldendaten tau verargen!

Du feigen Rheuma-Reklamist!
Din Heldendat is slaues Leigen:
Din Vaterland deist du mit List
Dörch Heuchelgaunerkunst bedreigen!

Pfui! Lös mal einen Helden aw!
Un süßst du dor ein Heldengraw
Un Mordgranaten üm di towen,
Denn kriggst du einen annern Glowen!" —

Uns' Krieger.

Dat is ein böses Wäder buten.
De Storm maracht dörrch düstre Nacht
Den Rügen an de Finsterruten
Un towf an 't Husdack, dat dat kracht,
Un dörrch den Schornstein mit Gehul
Un dörrch de Böm, as wull hei s' bräken.
De Hofhund, Wäderhahn un Ul,
Dei schrigen bang as bi 't Verrecken.

In düstre Slapstuw slöppt de Buer.
Sin Fru behorkt dat Stormgestäöhn.
Sei süßt un spreckt halwlut vull Truer:
Wo möt woll wäsen nu uns' Säähn!
Uns' leiwen Jung in Krieg un Not!
Hei heft an uns solang nich schräwen!
O Gott! O, scheut de Fiend em dot.
O, Gott! Denn mag ick nich mehr läwen!

O! Ick verzag an minen Glowen!
Allgäudig will uns' Herrgott sin?
Un dorbi duldt hei Krieg un Rowen
Un schafft de Minschen Angst un Pin?
Heft Gott an Irdenlegs un Not,
Un Sünd un Quäleri Gefallen?
Un Krieg, den mürderischsten Dod
Mit meuchelrische Düwelkrallen?

O Gott! Ick twifel an den Glowen!
Gott deit kein Allermächtigg' sin!
Is machtlos gegen Krieg un Rowen!
Sonn Glow an Gott is nich mihr min!
Ick glöw, dat ein Allmächtiger,
Un mag hei ok de Satan heiten,
Gott unnerdänig heft! Als Herr
Heft dis nu makt sonn' Schändlichkeiten!"

Sei weint un günst un denkt, dat Gott
Heit blot allein woll hört ehr Klagen.
Ne, ok ehr Mann; hei seggt: „Verspott
Doch Gott nich mit din Angstverzagen!
Französche, rußsche, ja, noch mihr
Verfluchte Düwels deit woll gäwen,
Doch dütsche nich! Wi Dütschen hier
Daun ümmer ihrlich gottfram läwen!

Uns' dütsches Volk is Gott sin Wark!
Un heft du doran einen Nadel?
In Sinn un Hart un Knakenmark
Is dat vull ihrgerechten Adel!
Dat sprekt wohrhastig, as dat denkt!
Dat leiwt Gerechtigkeit un Fräden!
Verdammt! Wer dat böswillig kränkt!
Den fall min Fust dat böß verleden!

Uns' Volk sin Gott is dütsche I h r !
Dat heft du unsern leiwen Jungen
In müdderliche, leiwe Lih
All an de Weig heil framing sunen.
Un seit hei nahst up dinen Schot,
Un du vertellst em Krieggeschichten,
Denn säd hei mautig: „Bün ick grof,
Denn will ick jeden Fiend vernichten!“

Ja, sonn' Gefinnung, dütsch un fri,
Ded hei von uns as Dütsche arwen.
Gott hadd em leiw un stünn em bi
In alles, wat em wull verdarwen.
Un is hei nun in Krieg un Not
Un möt de bösen Fiende slagen,
Ick weiß, hei kennt sin Dütschgebot:
Dütschtru deit hei sin Läwen wagen!

Dütschtru is uns' Gefinnungborn.
O, hör den Storm dor buten towen!
So hiligdütschdull is uns' Zorn,
Wenn jemand Dütschland will berowen!

Sonn Storm möt sin, sünnst würd de Welt
Von Fälnis, Dak un Spak verslacken.
Dütschzornig möt man sin as Held:
Wohen hei haugt, dor möt dat knacken!

Uns' Fiende, All', bet taum John Bull,
Dei sünd uns' Düwels nu, de bösen!
O, künn ick ehr, ick würd ehr dull
Dat Fell tau Schausterledder lösen,
So dat sei ok mit Klaggehul
As Wäderhahn un Hofhund jaukeln
Un paugig jammern as de Ul
För all ehr sünsches, böses Gangeln!

ICK heww doch recht, leiw Mudding? Du?!
Dütschirlich wir bether uns' Läwen.
As du tauirst würdst leiw min Fru
Un dedst mi nahst den Jung' leiw gäwen,
Donn hewwen wi ein Läwen führt,
Dat güll allein nächst Gott den Jungen.
Taum Dütschdum hewwen wi em kürt.
Un herrlich is uns dat gelungen!

Nu kämpft hei för uns' Vaterland!
ICK dau em dat för ümmer danken!
ICK weit, hei kämpft mit Hart un Hand
För Dütschland, ahne eins tau wanken!
Hei kämpft för unsern dütschen Gott,
De falschen Düwels tau besiegen,
Tau maken all' ehr Schand tau Spott!
Gott leff em gaut uns wedderkrigen!

Un is't nich hier, so is dat dor,
Wo abends still an'n leiwten Häwen
De Stirnings strahlen wunnerbor!
Dor is un giww't kein Trennungsläwen!
Väl schöner as in disse Welt
Is dor vull Freud dat Wedderseihen!
O Gott, wenn't sall, lat em as Held
Tau di in unsern Himmel teihen! —

Hei, lüft noch, halte mi in't Hus,
Keim ick von't Feld bi leges Wäder
Un geiw mi einen leiwten Fuß
Un säd: „Hier in de Stuw is't bäter!“
Leiw' Fru, wenn wi einst storwen sünd
Un kamen vör den Himmel später,
Denn halt uns' Jung, uns' besten Fründ,
Uns rin un seggt ok: „Hier is't bäter!“

Klag und Trost.

Min Sööhn, min All's! Min Hülp un Freud!
Hei wir de beste Minsch as Christ!
Tau mi vull grötste Kinnergäud!
Hei is nu nah de Slacht v e r m i n g t! —

„O! Oh! Verzag nich, Mudder Schult.
Hei kann doch ok gefangen sin?
Denn is hei gaut verwohrt. Geduld!
Denn bliwwt hei doch noch ümmer d i n!“

Gefangen? Denn is hei ein Sklaw
Un läwt in Qual un Angst un Not!
O! Leig hei leiwer denn in't Graw!
Gefangenläwen? Leiwer dot!

Wat is j o n n Läwen? Quäleri!
Blot Arbeitwang in Hitt un Frost!
Verzagen! Släg un Wutgeschri!
Un Starwen denn an Hungerkost!

Wat sünd uns' meisten Irdendaag?
Irst Kinnerkrankheit! Angst un Not!
Denn Nohrungsorg un Arbeitplag!
Denn Öllerkrankheit! Denn de Dod!“

Donn kreig sei einen Kriegbericht:
Ihr Sohn erlitt den Heldentod! —
Sei heft vül weint. Donn würd ehr licht.
Donn säd sei: „Gaut! Hei is bi Gott!“

Dor is hei nich gefangen; dor
Is hei von Qual un Plagen fri!
De Bibel seggt doch immer wohr:
Wer Gott vertruht, den steht hei bi!"

Kriegspingsten.

Ich dacht an de Vergahenheit
Un seit in minen Gorden.
De Vögel sungen dor ehr Leid,
Nu Pingsten All' vull Fröhlichkeit.
Ich dacht an Krieg un Morden.

Wat is dat Lāwen? Freud un Glück,
Wenn warken deit de Fräden.
Dorgegen bringt de Krieg vull Lück
Väl' Minschen an de Kräöpelkrück
Un Fluchen mihr as Bäden.

De frädenleiwste Tit is dei,
Wenn Bruflüd tru sick weiten.
Ehr Leiw is stille Hilgenlei
Un doch as Vögel sang in'n Mai
Vull alle Fröhlichkeiten.

Denn kümmt de frädenglücklichst' Tit
Bi leiwes Kinnerweigen.
Ehr Glück is Lust taum Arbeitslit.
Un lacht dat Kind denn dortau mit,
Denn danzt dat Glück den Reigen.

Denn kümmt de schönste Frädenfreud,
Wenn olle Öllern hocken
In Stäuhl, von Lāwenarbeit meud,
Ehr Kinner plāgen ehr vull Gaud:
Sonn' Freud is Klang von Klocken.

Wat is de Heimatfräden nu?
De Krieg verschonte Keinen.
De Öllern, Kinner, Brut un Fru,
Dei dissen Fräden wiren tru,
Befruern em un weinen. —

De Kirchlüd wiren swart hüt kledt.
Man weinte tau de Prädigt.
Sei wir nich p i n g s t froh, ne, vull Leed.
Man güng bedreuw't weg nah't Gebet,
Doch nich pingst f r o h befrädigt.

Denn wedder leiwe Kriegers wir'n
Vör Pingsten nu dotschaten.
Sei hadden läw't för uns so girn!
Wer mücht nu hüt woll Pingsten si'rn?
Väl' Tranen sünd hüt flaten!

„Kriegsnagelung in Wismar.“²³⁾

Wi schulden uns' Soldaten
För all' ehr Heldendaten
Den allerbesten Dank!
Sei daun un deden gäwen
Gesundheit, Glück un Läwen
För uns hen dütschtru, fri un frank!

Dütschtru sünd vüle stowen.
Sei hewwen sick erworwen
Ein Heldengloria!
Un vüle daun noch ringen,
Im Fiende tau betwingen,
Ehr Amen is: Viktoria!

Sei schüzen dütsche Grenzen.
Uns' dütsches Heim kann glänzen
Als in de Trädentit.
Kein röwerische Horden
Verbrennen oder morden
Uns' Hüsung, Wollstand, Heil un Flit.

Doch dode, — kranke Wehrers
Sünd worden kein Ernährers;
Ehr Husstand litt nu Not.

²³⁾ Spendennägel im Preise von 1 bis 50 Mark für bedürftige Kriegerfamilien zur Benagelung eines Wismarschen Wappens wurden verkauft.

Wi Riken wäollen willig
Nu helpen ehr; so billig
Is sonn Behelp as Pflichtgebot!

Wat sängen sei bi't Scheiden:
Mit Herz und Hand zu streiten
Für's Vaterland ist Pflicht!
Wir kämpfen tapfer weiter,
Wodurch die Heimat heiter
Und stolz behält ihr Angesicht!"

Sei säollen freudig weiten,
Dat wi ehr Heim bereiten,
As wiren sülwst sei hier.
Wi schulden dat uns' Brawen!
D'rüm helpt mit rlike Gaven!
Dat is uns' Dank, uns' Stolz, uns' Ihr!

Krieghil'gabend.

An'n hil'gen Wihnachtabend seiten
Bi'n hellen, hübschen Dannenbom
Grotöllern, Mudder, Hans un Greiten
So still, as wir't ein Bild, ein Drom.
Ehr Popp hadd Greiting dancen laten,
As Hansing bläst hadd up sin Tut
Un kledt wir as ein Kriegssoldaten.
Ehr Mudding säd: „Ach! Rich so lut!"

Grotmudder ded in't Sangbauk läsen.
Grotvadder irnst den Krieg besünn. —
„Wo mag uns' Vadding nu woll wäsen?" —
„Ob ick mit em nu kämpfen künn?" —
So fräugen beide Kinner sachten.
Ehr Mudder süßt bedreuw't un seggt:
„Uns' Vadding denkt ok hüt Wihnachten
An uns as sünst in sin Gesecht!"

Grotvadder seggt: „Sin leiwes Denken
An uns wir jeden Abend hier,
Den Gott em in den Krieg ded schenken,
Wenn hei in kein Gesecht denn wir.

Doch hüt will hei taum Mand an'n Häwen
Henschicken, wenn de Klock is acht,
Gebet un Grüß, so heft hei schräwen.
Ick heww an em all buten dacht."

De beiden Mudders gah'n nah buten
Un kamen frügg un hewwen weint.
Hans will all wedder bäten futen,
Donn flüstert Greit em tau un meint:
"Kumm mit, wi wäöllen Vadding grüßen!"
"Beid' rut! Sei kiken freudig hog.
Ehr friert all bi ehr drullig' Düsen.
Greit biddt donn: "Vadding! Grüß uns doch!"

Donn föllt ein Stirn von'n Häwen nedder.
"Dor! Vadding grüßt uns!" röppt Hans lut.
Hei swunkt den Säwel, pußt Gesmetter
Donn mantig ut sin Blashurn rut
Un röppt: "Hurah!" Donn frügg in't Timmer.
Dor stellt sick Hans hen stramm un fri
Un röppt rin in den Dannbomflimmer:
"So! Morgen stah ick Vadding bi!"

Franzing un Anning.

Wihnachten! Hil'gabend fangt an tau schummern.
Gräwer in Snei un in Abendrot glummern.
Franzing un Anning beseuken hier ein.
Beid' heft de Paster dorhen gahen seih'n,
Luert ehr nah un vernimmt ehr Vertellen:
"Grotmudding! Hörst du? Du! Dau uns nich schellen,
Wenn du nu Wihnachten kriggst keinen Kranz.
Grotvadding säd: Ick un Mudding un Franz
Kriegen kein Wihnachtgeschenke; wi möten
Sporen uns' Geld för de Utgawennöten,
Dei uns de Kriegtiden bannig väl mäuken.
Denn ok will Grotvadding Vadding beseuken,
Den de Franzosen jo hewwen dotschaten!
Hei will sin Graw nah den Krieg maken laten.
Mudding un Grotvadding wäöllen henföhren.
Dortau nu möten sei Geld all upsporen.

Grotmudding möt doch nu Geld uns verdeinen,
 Grotmudding! Dau nu nich schellen un weinen!
 Oftern, denn binden wi di einen Kranz.
 Grotmudding! Hör, wat di seggen will Franz!"
 Franz säd: "Mi friert all! Ick dau all verklamen!" —
 Leiw in sin Hus heft de Paster ehr nahmen,
 Dor ehr vertellt schöne Wihnachtgeschichten,
 Leit sinen Dannenbom hell donn uplichten,
 Ok Fru Pasturin wir dorkau donn kamen,
 Geiw seute Kaukens ehr, heft ehr donn nahmen
 Leiw an de Händen un mit ehr donn sunen.
 Franzing un Anning sünd fröhlich rümsprungen,
 Kreigen Geschenke bi'n Dannenbomglanz.
 Grotmudding kreig annern Dag einen Kranz.

Min Sööhn sin Schimmel.²⁴⁾

Unf' Schimmel wir ein hübsches Pird,
 Ein Rönner, doch ein Raser,
 Wenn bläst würd: „Vorwärts! Avanciert!"
 Von ein'n Trumpetenblaser.
 Dat kenne hei von't Militär
 Ut sin Soldatentit noch her.
 Denn kreig unf' leiwen Schimmel
 Kampmautig einen Fimmel.

Hei raste all's, wat vör em wir,
 Denn dal in't Avanziren
 Un sprüng in kriegertische Bier
 As sünst bi't Manöwriren
 Galopp so as elektrisirt,
 Den Kopp vördal un hog den Stirt.
 Un kein Gemötgewimmel²⁵⁾
 Künnt lähmen unsern Schimmel.

Min Sööhn hadd em as Schaulpird hatt.
 Hei lührte em bi't Springen
 Dat Schrittgeh'n up den Ritt nah Stadt,
 Wenn hei taum Sprung ded singen:

²⁴⁾ Bemerkung des ersten Schriftleiters Herrn Otto Söfing des „Mecklenburger Tageblatt“ hierzu: Da der im plattdeutschen Liebe hier verewigte Schimmel aus Dor-Wendorf bei alt und jung bekannt gewesen ist, so dürfte sein „patriotischer“ Tod viele unserer Leser interessieren.

²⁵⁾ möten = abwehren, hemmen; Gemeut = Gemüt.

„Lieb' Vaterland, kannst ruhig sein!
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!“
Denn güng befähmt uns' Schimmel
Un keik ganz stolt taum Himmel.

Doch bläus hei: „Vorwärts! Avanciert!“
Den Wind dörch preßte Lippen,
Denn sprüng hei as elektrisirt,
Un füll't sin äöwer Klippen.
Dat mäuk min Sööhn sin Fründen Spaß.
Sei reiden em mit Mundgeblas.
Sonn Rider föll von'n Schimmel
Denn meistens mit Gewimmel.

Ein reid em mal in Sprüngen dull.
Hei künn em gornich hollen.
Hei keim donn vör ein Adelskü²⁰⁾.
Dorin is hei donn follen,
Als hei nich süng: „— die Wacht am Rhein!“
Bedreht wir hei an Liw un Bein.
Tau sin Gestäöhngewimmel
Hett kräönigt donn uns' Schimmel.

Min Sööhn müßt ok taum Krieg un würd
Als Held dorin begrawen.
Donn heww ick unsern Schimmel führt,
Leit nah de Stadt em drawen.
Dor würd Alarm grad abends bläst.
Versihrt hett sick un wild donn rast
Dörch Straten in sin'n Fimmel
Uns' kriegmautigen Schimmel.

Ich süng: „Fest steht die Wacht am Rhein!“
Still güng hei. Doch trumpeten
Ded ein Soldat nahst lut allein:
Die Helme ab zum Beten!
Donn sprüng versihrt un wild tauhögt
Un föll un leig tausamenbögt
Mit braknes Krüz uns' Schimmel.
Ich seig bedreuw't taum Himmel.

²⁰⁾ Tauchgrube.

Ick dacht: Hei stürw as Patriot!
 Mücht Gott ok so verdarwen
 Recht bald den bösen Krieg vull Not
 Mit all' sin väles Starwen!
 Nah't Starwen giww't ein Wedderseih'n
 In'n Himmel! Starw ick, mücht't gescheih'n,
 Dat minen Säöhn in'n Himmel
 Ick find bi sinen Schimmel!

Nijohrwunsch.

Dütschkanzler! Sonnen Fräden willst du maken:
 Verzicht up Schadenstraf un Grenzensäkerheit?
 Entgegenkamen in verlangte Saken
 Von unse Fiende mit de feigste Fründlichkeit?
 För all' ehr Schändlichkeit in uns' Ostpreußen
 Sall Dütschland gornicks krigen von de Reußen?
 O Kaiser! Schick den Kanzler in de Schlacht
 Un lat em bäwern dor, wenn 'tüm em kracht!

Lat em den Dod dor in de Ogen kiken!
 Em hungern, frieren för dat dütsche Vaterland!
 Em fallen äöwer dütsche Opperliken!
 Verwundt sin, süns gefangen von den Fiend sin Band!
 Em liden Angst un alle Seelenqualen,
 Dei dütsche Helden mantig deden tahlen
 Mit Wund un Dod för uns un Heimathus!
 Denn makt hei mit den Krieg ein'n bätren Sluß!

Uns' Dütschland is in'n Krieg von Rußland dräwen!
 De Russen wiren 't, dei dörch Satanheucheli
 Vernichten wullen fiendlich dütsches Sträwen
 Un dütschen Fräden dörch ehr Safanmeucheli!
 Dat süllen wi ehr schonlos nu vergäwen?
 Wi würden schamlos maken denn uns' Läwen!
 Ne! Zornig schrig du dütsches Volk dörch 't Rik:
 Verdammt rin in de Höll möt sonn Verglik!

Bi Brest-Litowsk sünd väle Heldengräwer
 Vull dütsche Unschuld, Tapferkeit un Tru un Leiw!
 Dis Zorn möt dringen hen tau ehr vull hilgen Bäwer
 Un diß' gedenklich tauposunen dankbor leiw:

Uns' Recht ward nich verschändt dörch sonnen Handel!
 Uns' Ihr allein bestimmt dorbi den Wandel!
 Zi stürwt för dütsche Freiheit, Ihr un Recht!
 Uns' dütsches Volk ward kein versklawten Knecht!

Du dütsches Volk! Lat r i k e Russen tahlen,
 All' d e i, dei rik sünd worden dörch Bedrog un Gier!
 Sei sünd den Swindelsatan sin Vasallen,
 Dei di dörch s o n n' Verdrag beswindeln würd'n noch mihr!
 Dau du gewunnes, gaudes Land behollen,
 Dormit du brukst kein Krieglast tau vertollen!
 Dat lat tau Nijohr sin din rechten Wunsch!
 Mit dissen Willen drink den Nijohrpunsch!

Geburtsdagdanf.

Hartlichen Dank för de Wunsch taum Geburtsdag!
 Dörch ehr is mi vāle Fründschaft bewist.
 In ehr bün leiw ik as „Kriegdichter“ prift.
 Ach ja, de Krieg mit sin schrecklichen Morddaag!
 Twors hewwen krāgen wi nu einen Frāden,
 Löwer nich anners as Krieg noch för Jeden!

Heil vāle Dütsche sünd heldenhaft stormen,
 Dei ehr Geburtsdaag nich kāönnen mihr fi'rn.
 Löwer wi Lāwigen wāöllen ehr ihr'n
 Mit uns' Geburtsdaag; sei hewwen erworwen
 Sick dörch ehr Starwen uns' leiwes Gedenken:
 Nich tau vergāten ehr, dat wās uns' Schenken!

Bi dit Geschenk nich den Dank tau vergāten:
 Kāmpf hewwen sei in den hiligen Krieg!
 Hilig? Sei wullen nich rowen mit Sieg.
 Rin in den Krieg sünd gewaltsam sei rāten:
 Rußland un Frankrik un England verschanden
 Wullen uns' Dütschland mit ehrglike Banden!

Ehrglike gegen uns wiren up „i-en“:
 Serb-, Belg-, Ital-, Rumān-, Af-; un up „a“:
 Afrik-, Amerik-, Chin-, Jap-, Montnegra;

Portugal, Luxemborg, vål' Kolonien
Ok noch uns' Fiende! Unmääglich gewinnen
Können den Krieg wi! De Fräd müßt beginnen!

Sozialdemokratsch würd donn uns' Fräden:
Militär, Fürsten, Vermäögen sünd furt!
Rewolutschon keim as Dütschkulturmurd!
Dat wir dat Böste un Legste för Jeden!
Dortau de Kriegskosten, Uneinigkeiten,
Gottlosigkeit un Satandullheiten! —

Herrgott! Lat bald einen dütschen Geburtsdag
Wedder uns siern un stah uns denn bi!
Mak uns von All's, wat von'n Satan keim, fri!
Hieräöwer holl einen sträflichen Murddag!
Leiw, gnädig dau uns as Duldners bedenken!
Dat 's taum Geburtsdag för mi dat best' Schenken!

De Kriegstrumpeter.

Verluren hewwen wi den Krieg,
Doch nich den dütschen Ruhm.
Wi hewwen kämpft för Recht un Sieg
Mit Maut, uns' Heldendum.
De Löwermacht wir vål tau grot,
Wat i ck T r u m p e t e r weil!
Sei scheut uns tauvål' Helden dot
Truß dütsche Tapferkeit.

Ich bläus tau „Vorwärts!“ „Sturm!“ un „Halt!“
Up „Halt!“ heft Keiner ach!
De dütsche Maut pull Zorn Gewalt
Wir as de wildste Jagd!
De Helden, dei früggekeimen nahst
Mit Wunden, Sweit un Blaut,
Bei räupen: „Vorwärts!“ heft du blast,
Trumpeter, dat wir gaut!

Ich bläus taum „Sammeln!“ nah de Schlacht,
De lehte in den Krieg.
De Ton keim rut so weih un sacht:
„Verluren is de Sieg!“

As sammelt wir vull stilles Leed,
Dann kreig ick den Befehl:
„Trompeter! Blase: „Zum Gebet!“
Ick ded't ut deipste Seel! —

Trumpet! Du wirst in'n Krieg min Seel!
Du bläust de dütsche Ort!
Nu büßt du still up Kriegbefehl.
Ick heww di leim verwohrt.
Doch blasen will ick di nochmal
Taum nächsten dütschen Krieg!
Denn blas ick freudig dat Signal:
„Mit Gott Vergeltung sieg!

Vergeltung sieg för Haß un Smach,
Dei uns de Fiende dan!
Ja, kamen ward gewiß de Dag,
An den ward uperstah'n
De ganze dütsche Einigkeit
As Christus ut sin Graw!
Denn blas ick taum Signal dat Leid:
„Gerecht is dütsche Straf!“

De Kriegsfahn.

Dreiviertel Minscheit von de Welt
Wir neidsch up uns un up uns heßt.
De dütsche Maut, as Löw ümstellt
Von sonne Macht, würd neddermeßt.
Dann würden Rewolutschonirers
Bi uns in Dütschland de Regirers.

De Krieg wir ut. Ein Bataillon
Wir kamen mit sin Fehensfahn
Taurügg donn in sin Garnison.
Un ded vör 't städtische Rathus stah'n.
De Börgermeister spränk: „Die Fahne
Ist kein Symbol von eiflem Wahne!

Sie gilt als treues Heiligtum!
Es zog mit ihr das Bataillon
Deutschmutigtren in Kampf und Ruhm

Jeht in der Revolution
Will ich bei mir sie aufbewahren!
Wir brauchen sie nach bess'ren Jahren!"

Dann spräck ein Rewolutschonär:

"Die Monarchie ist abgeseht
Und aufgelöst das deutsche Heer!
Der Volksrat wird bestimmen jeht,
Dafß diese Fahne wird vernichtet!"
"Was?!" räup dann ehr Majur: "Er dichtet!"

Die Fahne bleibt ein Heiligtum!
Die Fahne hoch! Musik gemacht!
Parademarsch zu i h r e m Ruhm! —
Jeht zornentbrannt, als ging 's zur Schlacht,
Nach m e i n e m Haus, wo ich will halten
In Ehren sie mit Gottes Walten!"

Rewolutschon.

De Fürsten mühten Thron un Staaten
Dörch Rewolutschon rasch verlaten.
Un mit ehr würd dat Militär
Ausschafft; dat wir de Volkbegehr.
Väl Volk wir worden bössanatisch,
Verheht, sozialdemokratisch
Un towte wild in 't Land ümher.

Vull Upruhr wiren alle Staaten.
Ok so wir in ein Stadt dörch Straten
Sonn wildes Volk mit Larm un Prat
Vör 't Rathus treckt, wo Magistrat
Un Börgerutschott sick bereuden;
Sei wullen jeden Strit verheuden.
Dat Volk doch schrigte: „Wi sünd Staat!"

De Börgermeister sall bekennen,
Dat hei un Magistrat sick nennen
Sozialdemokratisch as Rat!
Un ok so sträw för unsern Staat!
Wenn nich, is w ä s t hei Börgermeister!
Denn halen wi em her koppheister
Un prügeln em hier up de Strat!"

„Ich kann nich! Doch ick will in Fräden
Gerecht juch Wünsche girn verträden!“²⁷⁾
So spräuk hei lut donn von'n Balkun.
Donn heft dat Volk, as wir dat dun,
Herun em halt un stött un slagen. —
Sin Sööhn heft hürt sin Jammerklagen.
Dat mäuk em kullrig as ein Kuhn.

Hei släng un drängte sick taum Vadder.
Doch würd hei as ein bätsche Aldder²⁷⁾
Mit Stöck ok slagen, stött un peddt,
Taunicht, besinnungslos, doch reddt
Un in dat Krankenhaus donn dragen.
Dor hürte hei nah bange Daagen,
Wat sinen Vadder wir beschert:

Sin Vadder wir, as hei wir slagen
Ganz krank donn nah sin Hus hendragen.
Sin Mudder hadd sick so versihrt,
Dat ehr Verstand wir ganz verwirrt.
Bi dissen Sööhn, noch Schaulprimaner,
Wir dor ein Technikum-Japaner,
Ok krank, von'n Krieg her internirt.

Hei spräuk: „Viel Deutsche sind geworden
Verwilderte un schlimme Horden
Wie böse Büffel der Prärie.
In Japan gibt es sowas nie.
Einst waren Menschen dort auch Wilde,
Doch menschlich blieben sie; und milde
Gesagt, sie wurden niemals Vieh!

Mikado hat es nie gelitten.
Er hat den Aufruhr früh bestritten,
Bevor er wurde große Macht.
O, hätte Bismarck das bedacht!
Er ließ Sozialdemokraten
Im Reichstag immer mitberaten,
Wozu man hat zuerst gelacht.

²⁷⁾ bissige Natter, Kreuzotter.

Gelacht, was sie vom Staat beehrten,
Und was der Sinn der Staatsgelehrten
Für dumm und staatsgefährlich hält.
Der Arbeitsmann ist in der Welt
Ein Mensch mit Fleisch- und Knochenkräften,
Die er benutzt zu Tatgeschäften,
Um damit zu verdienen Geld.

Der Denkmann ist nur geistig tätig.
Sein Tun beschäftigt sich mit Ethik
Ohn' Körperkräfte, was ihn dann
Verächtlich macht beim Arbeitsmann.
Jedoch verschafft sein Geistesstreben
Der Weltkultur das edle Leben.
Die Neider denken nicht daran.

Die Neider sind jetzt Spartakisten.
Sie höhnen über Gott und Christen
Und die Kultur, die Deutschland hat.
Sie hassen solchen deutschen Staat.
Geseze sollten dies nicht dulden.
In Japan würde dies Verschulden
Bestraft wie jede böse Tat.

Von jeher sind die Japanesen
Verehrer der Kultur gewesen;
Und die der Deutschen galt sehr viel
Auch ihnen als ihr Geistesziel.
Seitdem euch fehlen die Soldaten,
Vermehren sich hier böse Taten
Und machen böß mit euch ihr Spiel. —

Dein Herz ist krank, dein Leib zersunden.
Einst wirst du wieder frisch gesunden.
Du kommst mit mir nach Japan dann.
Ich will dich dort als tapfren Mann
Von Japanesen loben lassen
So, daß Mikado wieder hassen
Die deutschen Feinde soll fortan.

Er ist wie alle Japanesen
Dem Deutschtum immer hold gewesen.
Das Deutschtum edelt die Natur
Und gab auch uns die Hochkultur.
Er wird sich dann an euren frechen
Und wilden Spartakisten rächen
Mit harakirischer Tortur.

Tust du das Harakiri kennen?
Der Sträfling muß den Bauch auftrennen
Sich selbst, sonst wird's bei ihm gemacht.
Der Schmerz, der ihm wird beigebracht
Soll ihm das Sündigen verleiden.
Mit solchen off'nen Eingeweiden
Ist mancher bis zum Tod verschmach't.

Oft heilt nicht solches Bauchausschneiden.
Dann stirbt er mit den größten Leiden.
Zwar ist die Strafe grausam schwer.
Sie aber nützt als Warnung sehr
Für alle Revolutionierer
Als böse, wilde Volksverwirrer.
Euch fehlt dazu das Militär."

Sin Taschenklock.

Min stormen Säähn sin Taschenklock!
Hei dräng sei an sin Hart in'n Krieg.
Beid' ticketuckten ünner'n Rock
Bi jeden Marsch un Kamp un Sieg.
Sei wiren fruge Kameraden.
Sei süngen Beid' datsülwig' Leid.
Sei wüßten Beid' in Glück un Schaden
Ok miteinanner gaut Bescheid.

Un tuckte matt bi'n Marsch sin Hart,
Denn tickte fröstlich sei dortau:
Holl ut! Sobald dat Abend ward,
Denn kriggst du din verdeinte Rauh!

Un keim hei abends denn taum Slapen,
Denn süng sei em dat Slummerleid.
Sei süng em nahst de Ogen apen,
Ok wedder frisch taum Kamp bereit.

Hei keik ehr an, denn tickte sei
Em lut un leiw tau: Raschen Maut!
Un hadd den Sieg gewonnen hei,
Denn süng sei: Du büßt braw un gaut!
Doch as de Kugel em hadd drapen,
Donn föll hei, stürw, sin Hart wir still!
Sei süng sin Ogen nich mihr apen!
Donn stünn ok still ehr Klockenspill! —

Ich heww sei andreihst taum Getick,
Sin Hartslag tuckt mi dorut tau:
Verzag nich tau min Krieggeschick!
Einst kümmt ok du bi Gott tau Raub,
Wo ick nu bün mit sinen Sagen! —
Du leiwe Klock! Dicht an min Hart
Will ick di leiw un hilig drägen,
Bet dat ok nich mihr tucken ward!

Dat berowte Inselvolk.

(Legende.)

Ein fries Inselvolk wir dat.
Ein Mannslüd wiren stark un schön,
Ein Frugenslüd heil hübsch un glatt.
Sei süngen glücklich Leidertön
Un wiren rik; nich Ein hadd Schulden.
Den Rikdum hadden sei dörrch Flit.
Sei können Unrechtdaun nich dulden.
Sei wiren fram un ahne Strit.

Ehr Frugensflit wir Gordenbu.
Dei sorgte för ein gaude Kost.
Ehr Mannslüdflit wir däglich tru
Deip in de Ird, ob Hitt ob Frost;

Dor wir de Insel rik an Kahlen.
Weck Mannslüd kloppten sei enttwei,
Weck deden sei nah baben halen,
Un weck mit Schöp verköften sei.

De Geldinnahm dorför würd deilt
Un dorför Lävensmittel köft,
Un dorför lirt un Krankheit heilt,
Un dorför leiwt un frigt un döft.
Ja, glücklich wiren sei as Minschen.
Gott hadd ehr sägent Glück un Flit.
Sei hadden gorkein anner Wünschen,
As dat't so bleiw för alle Tit.

Dat bleiw nich so; ein Röwervolk
Hett dor de Minschen neidsch bekriegt
Un as ein Blihgewittervolk
Vull Krachen mit Gescheit besiegt.
De Röwerband hett alle Rinner
Versöpt donn in dat deipe Meer.
Un jeder Röwer würd ein Schinner
An Fru un Mäten ahne Wehr.

Tau Sklawen mäuk de Band de Manns
Bi Kahlenarbeit dag un nacht.
Un wenn sei awmatt wiren ganz,
Denn släng sei ehr mit Fust un Schacht.
De Kranken ded de Band versöpen.
De Sklawen hungerten oft väl.
De Kahlen ded de Band verköpen.
Sei läwte süpsch von sonn' Gestebl.

De Sklawen hadden Wut un Grull
Donn krägen up dit Schinnervolk.
Un as dat Schinnern würd tau dull,
Donn würd't as ein Gewittervolk
In ehr vull Blihen, Grummeln, Raken.
Donn säd de öllste Sklaw tau ehr:
„Ick will uns' Läwen anners maken
Mit eigne Hülpe un eigne Wehr.“

Ich mak dat wedder gaut un schön
As freuher vör'n Gefangentwang:
Donn lachten uns' leiw' Kinner Tön
Uns in dat Hart as Vöögelsang!
Uns' Frugens wir'n uns' Sün'n un Blaumen
Tau all' uns' Hüsung, Freud un Glück!
Nu snurren wi üm Hungerkraumen!
Nu quält man uns mit Räck un Tück!

O, schaffst mi Pulwersprengstoff her!
Ein Schippvulladung möt hei sin!
Ganz heimlich sall hei sin uns' Wehr!
Nachts möt hei in uns' Bargwark rin,
Doch nich mit e i n m a l; naheinanner
Verstāk ick em in jede Kluft.
Un bewwt ji schaffst genau heranner,
Ward sprengt uns' Insel in de Luft!

Un mit ehr ward de Röwerband
Tauglik vernicht un leeder ok
Uns' Frugens mit andane Schand!
Doch is ehr Dod blot Knall un Rok!
Vernicht ward rasch uns' irdisch' Lāwen!
Bi Gott doch in de Ewigkeit
Ward uns dorför ein himmlisch gāwen,
Dat ewig uns beglücken deit!"

Donn schafften sei nochmal soväl
Un Kahlenvörrat taum Verkop.
De Band leit nah in ehr Gequäl
Un leit de Sklawen frien Lop
Un frien Willen ahn' Bewaken
Ok bi't Verschippen in de Nacht.
Donn smuggelten sei Sprengstofffaken
In't Bargwark heimlich ahn' Verdacht.

De Band hadd wilder läwt un zecht
Von den Verdeinst bet in de Nacht.
De Sklawen hadd'n ehr Sprengwark trecht
Un leiw donn an ehr Frugens dacht

Un bädten noch. Donn Bliß un Krachen!
Vernicht wir Insel, Minsch un Tier!
Dat Meer versläng mit gierig' Rachen
De Insel, alles: Glück un Bier! —

So müßt de Rhein-Ruhr-Röweri
Vernicht ok warden döörh Gewalt!
Sei is de legste Düweli
In heuchlerische Haßgestalt,
Dei nu noch nah den Krieg deit quälen
Uns wehrlos, mäöglichst bet taum Dod! —
Wer uns dat Militär ded stehlen,
Dei heft de Schuld an all' uns' Not!

Wismar.

De mäkelsbörgsche Seestadt Wismar
Wir Herzog Friedrich Franz antruf. —
In Luther sinen Katechismus
Is dat Gebot: „Nicht Geld, nicht Gut,
Nichts sollst du einem Menschen stehlen,
Abstreifen oder böß verhehlen!“

Sei wir so hübsch an Schick un Blick
Als in ein Märken ein Prinzess.
Verleiwte Königs wull'n sei sick
Aneigen as Gelüstmätress.
Soväle Menh sei sick ob geiwen,
Sei bleiw ehr'n Herzog tru in't Leiw.

Sei kämpften neidsch un kriegsch üm ehr.
De Herzog heft ehr tru beschützt.
Doch all' sin tapfre Ritterwehr
Heft nicks tau dat Begehren nützt,
Kein Krieg, kein Bidd, tau Gott kein Bäden;
Sei würd ein Königbrut in Sweden.

Diz König heft ehr leiw bedacht,
Hübsch kledt ehr, nah ehr Wünsche fragt
Un spaßt mit ehr. Sei heft nich lacht
Un bleiw vull Sehnsucht ganz verzagt;
Um ehren Herzog heft sei truert.
Dat heft tauleht den König duert.

Sei säd: „Din mäkelbörgsche Leiw
 Un Tru taum Herzog freuen mi.
 Als König will ick sin kein Deiw.
 Ick will din Glück un gäw di fri.
 Ick will juch nich in't Unglück driwen.
 Ick will juch Fründ nu ümmer bliwen.“

De Herzog geiw ein schönes Fest,
 Wil sei wir wedder leiw sin Schatz.
 De König hadd von alle Gäst
 Dor näwen ehr den besten Platz.
 Sin Festräd wir: „Ick will juch nützen
 Un vör Begehrlichkeit juch schützen!“ —

Wi Dütschen sünd as Wismer: Nu
 Vermükert dörrch väl Row un Reid!
 Doch einst ward uns' Germanentru
 Belohnt in dütsche Duldsamkeit,
 Wenn lei w ein König uns ward gäwen
 Ein minschlich fries, schönes Läwen!

De dütsche Kaiserkron.

(Melodie: Wohlauf, Kameraden, auf's Pferd usw.)

Hüt fiert de Wismersche Kriegerverein
 Ein söftiges Stiftunggedenken!
 Sin Krieghelden deden, — (in Frankrik gescheih'n,) —
 Uns Dütschen ein Kaiserkron schenken.
 Sei hewwen ehr smädt²⁸⁾ in französische Bier,
 Dei tau ehr dat flammige Smädfüer wir.

Tau ehr wir de Ambus de dütschtruge Sinn,
 De dütschtruge Ma ut wir de Hamer,
 Dat Dütsch dum dat Gold, un ehr Glorienschin
 Gerechtigkei as ehr Reklamer.
 De Smädmeisters wiren tau diss' Kaiserkron
 Preußwilhelm un Bismarck un Moltke un Roon.

²⁸⁾ geschmiedet.

De Kriegers von'n Wismerschen Kriegerverein,
Dei smädten an ehr as Gesellen.
Sonn' Kron, as sei würd, hadd de Welt noch nich seih'n.
Sei ded in de Welt soväl gellen,
Dat Gründe un Fiende un jede Natschon
Hadd'n Achtung un Furcht, doch ok Reid vör sonn' Kron.

De Neiders sünd wäst nich uns' Fiende allein,
Ne! Sülwst sogor Dütschünnerdaners
Sünd fünsch ehr ok worden — (in Dütschland gescheih'n) —
As trulose Republikaners.
Verächtlich sünd worden ehr Glanz un ehr Wirt,
As un' dütsches Kaiserrik würd ruinirt.

De Kriegers ehr Ihrgefeuhl is dordörch kränkt.
Doch hapen²⁹⁾ sei tröstlich in'n Stillen,
Dat Gott, dei doch alles taum Besten henlenkt,
Mit sinen allmächtigen Willen
Lett bringen un glänzen up dütschtrugen Thron
Einst wedder ehr herrliche Kriegkaiserkrone!

Kameradschaft in Vereine.

(Melodie: Deutschland, Deutschland über alles usw.)

Kameradschaft mang Soldaten
Is dat Beste in de Welt:
Up einanner sick verlaten
In den Krieg as Gründ un Held,
Helpen, wenn ok sülwst taum Schaden,
Mautig in Gefohr un Not,
Helpen Fru un Kinner nah den
Kameraden sinen Dod.

Kameradschaft in Vereine
Von Reserve-Militär
Is ein fruge, allgemeine
Vaterländsche Börgerwehr,

²⁹⁾ hoffen.

Dei ok nah den Krieg verbunden
Fründschaftlich sick feuhlt un weit
Nich blot in ehr frohen Stunden,
Ne, ok in de Irnstlichkeit.

In ehr Irnstlichkeit tau nützen
Jeden militärschen Stand,
Dei mit Hart un Hand will schützen
Dütsches Heil un Vaderland,
Dütschen Geist un dütsch' Gesinnung
Gott- und minschegefällig girn,
Krieg un Not mit Frädgewinnung
Hölt von dütsche Heimat firn.

Dei de Armen mit de Riken
In sick leiw familiär
Warden lett tau Olikesglikem
Ahne Dünkelheitbegehr,
Kamerad tau Kameraden
Stets as Bräuder leiw un fru,
Kameraden as Hülppaden
Warden lett tau Kind un Fru.

Dissen Geist un diss' Gesinnung
Hett de Wischersche Verein³⁰⁾
Hägt un plägt mit Harteninnung
Viertig Johre allgemein
För uns' kaiserliche Staatschaft,
Dei hei trugen Swur hett leist,
Den hei hölt in Kameradschaft
Stets mit dütschbeseelten Geist.

Mag de dütsche Kameradschaft
Ok so in Alldütschland sin
As gemeinschaftliche Maatschaft
Mang politische Strideri'n,
Mang de Arbeitsklüd un Börger's
As in'n Militärverein,
Denn ward ahne Frädenwörger's
Dütschland wedder gaut gedeih'n!

30) Militärverein 1885.

Heldenheim-Innweihung in Wismer.³¹⁾

Leiw' Heimatbüßung! Vaterland!
Zwei hilig wunner schöne Würt!
Un miteinanner leiw verwandt!
Un wer sei in de Frömd heft hört,
Den keim in't Hart ein frames Janken
Mit leiw, heimatlich' Gedanken:

De Öllernleiw' un Kinnertit
Sünd in de Heimat irst dat Best.
Dor wohnt dat Glück vull Leiw un Flit.
Ein jeden Dag is dor ein Fest
Vull Läwenlust un frohes Singen
As Vöögelsang un Klockenklingen!

Dor ward dat Kind dat Bäden lihrt,
Den Unnerscheid von gaut un leg,
Woans man sick un Minschen ihrt,
Woans man sülwen ward laudäg,
Woans man nahst in latre Jöhren
Ein Vaterland sall tru bewohren.

Dor ward dat Kind tau Arbeit grof.
Denn treckt dat nah ein'n annern Urt,
Verdeint sick sülwen Tüg un Brot
Un helpt, wenn't möt, sin Öllern furt.
Besöcht dat Kind denn ehr vull Janken,
Sünd glücklich sei vull Freudgedanken.

Wo keim sonn schönes Läwen her?
Wi läwten in ein Vaterland
Vull Rechtgeseß un Militär.
Dei mäuken jedes Legs tau Schand,
Wenn dat wull Fräden, Recht un Glöwen
Hier in uns' Vaterland berowen.

De Krieg heft dat an uns versöcht,
Uns äßwermächtich nedderdrückt,
Doch nich taum annern Glöwen bröcht.

31) Grenadierheim.

Wi bleiben dütsch, wat uns heft glückt
Dörch einiges Tausamenhollen,
Wobi so männig' Held is follen.

För disse Helden wihen wi
Diss' Andenktafel dankbor in.
Ehr Namens sünd ein Melodi
Von dütsche Tru un tapfern Sinn!
Sei warden hilig herrlich klingen,
Wenn wi ehr Heldendaten singen.

Ja, sei verbildlichen dit Heim
As Krieggeschichten-Hiligdum!
Un Jeder, dei hier Inkihr neihm,
Sall denken an den dütschen Ruhm,
Den sei in'n Weltkrieg uns erwürwen
Un ok, mit den sei mautig stürwen!

Uns' Heim sall sin ein „Dütschkihrin“,
Wo wi de dütsche Einigkeit,
De dütsche Tru, den dütschen Sinn
Un all's, wat dütsch un tapfer heit,
Ja, all's, wat dütsch is, hilig plägen!
Herrgott! Giww dortau dinen Sägen!

Vision.³²⁾

Ich bün Poet, ein Musenmann,
Mit Gotts Natur befründt,
Dei alles, wat begeistern kann,
Girn dichterisch verkündt.
Ein Dichter feuhlt, versteht un weit
Gotts Wark ut jeden Klang,
Ut Vöogel-, Bäk- un Bülgelaid,
Ut Wind- un Stormgesang,
Ut Dunnerzorn un Telkenkrachen,
Ut Stirnenglanz un Sünnenlachen.

³²⁾ Gedanken-Traumbild.

Ick wir in helle Sommernacht
 Taum Karkhof gah'n allein.
 Ick hadd em in sin Blaumenpracht
 Un'n Dag bi't Folgen seih'n,
 Hadd dorbi hürt an't Graw Gesang
 Un frame Preisterräd
 Un fierlichen Klockenklang
 Un Sluchzen taum Gebet.
 Nu leig de Karkhof still verswägen
 In'n Mandshin hilig as Gottsäggen.

Nu seit ick dor un dacht vull Leed
 Un jeden Kriegerheld,
 Dei stornen is un schräwen steht
 Taum Andenk för de Welt
 Un swarte Tafel in de Kark.
 Ick heww noch jeden kennt,
 As heif heft, karngesund un stark
 Taum Krieg, von uns sick trennt,
 Unf' leiwes Vaderland tau schützen
 Un uns un Hüfung leiw tau nützen.

Unf' Preister geiw donn in de Kark
 Noch All' dat Abendmahl.
 Sei säd: Bi all' ehr Kriegerwark
 Wir Gott ehr General,
 Wir ehr Gesinnungskummandür!
 Gehursam süll em sin
 Stets ehr Gewäten, wenn Mallür
 Ehr bröcht ok Not un Pin!
 Gott würd ehr'n Glöwen siegen laten
 Un em belohn'n mit himmlisch' Dafen!

Mit gottvertrugenvullen Maut
 Sünd sei donn von uns gah'n.
 Wi weinten, weil sei wiren gaut,
 Vull Leiw ehr nah unf' Tran.
 Donn würd uns kund ehr Heldendob.
 Dei wir von Gott bestimmt.
 Wi trösten uns in stille Not:

Von Gott keim, wat hei nimmt!
Gott heft s' as Helden tau sick nahmen,
Wohen ok wi einst wössen kamen.

Undächtig seig ick in de Högt
Taum Himmel: Wat wir dor?
Dor hewwen vāle Stirns sick rögt!
Sei gleiden Por an Por
Donn dal un kreigen Ähnlichkeit
Mit Helden, dei bekriegt
Sünd storken, ut uns' Karkgebeit;
Ick seig't an ehr Gesicht.
Uns' Kriegers wiren sei, dei stürwen
Un Gott sin'n Himmel sick erwürwen.

Sei gūngen in de Kark donn rin
Bi Klocken-Orgelspill.
Ick gūng ok sachten achterdrin.
Donn würd hier alles still.
Uns' Preister, dei ok storken wir,
Rāup von de Kanzel rut
De Tafelkriegernamens. — „Hier!“
Heft jeder antwort lut.
Donn heft hei prädigt von diss' Helden,
Woans sei tru taum Krieg sick stellten.

Hei heft ehr in sin Würt bedacht
Heil leiw vull Loww un Dank,
Woans sei stürwen in de Schlacht,
Ok so an Wunden krank,
Woans sei för uns' Vaterland
Tru deden All' ehr Pflicht,
Woans nu bleiw ehr Ruhm bekannt
In dütsche Weltgeschichte.
Doch ded diss' Tafel dat nich melden,
Dat nu in'n Himmelsünd diss' Helden!

Mit Sang un Orgel-Klockenklang
Wir donn de Fier ut.
Sei gūngen rut un würden blank
An Kledung, Hor un Hut:
Ein jeden Körper würd ein Seel

Un wedder hell ein Stirn
Un swäwte sünnengoldiggäl
Taum Himmel. — Ick dau girn
Diss' Vision poetisch melden:
Wi Gott in'n Himmel sünd uns' Helden!

Willkommen Dötschgefangene! Helpt!

Tru hewwt ji kämpft för't Vaderland!
Juch neihm de Löwermacht gefangen.
Dortau kann jeder Held ahn' Schand,
Ahn' Feigheit unschuldig gelangen.
Ji stürwt nich brawen Heldendod,
As väle Kameraden deden.
Doch dorför hewwt ji Qual un Not
In juch Gefangenschaften laden.

Ji kamt dorher, wo, All' mit Ruhm,
Väl' Kameraden sünd begrawen.
Sei stürwen för uns' Hiligdum,
Uns' Vaderland, as Oppergawen.
Ji hewwt bedreuw't dor an ehr dacht:
Sei wiren brawe Kameraden!
Ji denkt: Wi warden nu veracht! —
O ne! Juch Ruhm litt keinen Schaden!

Ok All' dei, dei vermißt noch sünd,
Vällich tau uns nich wedderkühren,
Gedenken wi as Fründ tau Fründ;
Wi daun ehr as de Doden ihren!
Un seuken wi vergäws ehr Graw:
In'n Himmel giww't ein Wedderseihen!
Sei stürwen ok as Helden braw
För uns un dötsches Wollgedeihen!

Dat Wollgedeihen wir so schön,
As ji uns' Dötschland dedt verlaten;
Dat wir vull Freud- un Juweltön!
Donn wir dat Glück in Sloß un Raten!

De grote, dütsche Herrlichkeit
Ded in ehr Kraft un Schönheit bleuhen!
De freudige Taufrädenheit
Ded jedes dütsche Hart döorchgleuhen!

Nu findt ji in uns' Vaterland
Heil wenig von sonn' dütschen Sagen.
Nich Fiende mäuken em tau Schand:
Uns' eigen' Heimatlüd, de legen!
De Ihrlichkeit un Einigkeit
Un Sittlichkeit, sei hewwen läden
Döorch diss', in ganz' Besunderheit
Ganz dull döorch den Versailler-Fräden!

De Ihrlichkeit un Einigkeit
Vermükerten döorch Spekuliren
Mit Kriegworliefen-Lüfternheit
Un döorch dat feige Reklamiren.
De Swindlers würden rik dorbi,
Doch arm dat Volk in dütsche Staaten.
De feige Reklamireri
Bedreug am meisten uns' Soldaten.

Sonn' Reklamiren bröcht Verdruf
Mang Arme, dei mitkämpfen müßten.
Sei wünschten raschen Frädensluß
Un kreigen Rachesuchtgelüsten:
Umlösung! Oder bättern Lohn!
Mit ehr Offziers dat glieke Alten!
Kein Drilldeinst! Kameradenton
Bi Kranke in ehr Lazaretten!

De Feigen füllen an de Front
Un nich tau Hus as Draken läwen!
Wer hadd bether sin Läwen schon,
Dei süll dat ok taum Krieg hergäwen!
Wat mäuken slau de Bangen donn?
Den feigen Waffenstillstandfräden!
Donn keim dortau Rewolutschon!
Döorch Beid' heft Dütschland schändlich läden!

Dei hewwen Dütschland so verast,
 As hadden Pürricks doran fräten!
 Dat dütsche Volk is so verbast
 Un düller uteinander räten
 As in den Krieg dörch Bumbenslag
 Un möt sick laten nu bestehlen
 Dörch de Franzosen ehr Undäög;
 Wil uns dat Militär deit fehlen!

Am schlimmsten leid de Sittlichkeit:
 Gehursamkeit un Ihr un Glöwen
 Un Arbeitspflicht-Taufrädenheit
 Un Jugenddugend! Wer ded rowen
 Dit Dütschdum, disse Christkultur?
 De rewolutschonäre Friheit!
 Sei mäuk ehr tau ehr Urnatur
 Nu wedder dörch ehr Raseriheit!

Gefang'ne helpt! Woans? Ji möt
 Uns' Volk nu tau Vernunft anspornen
 Mit sürig' Sprak, dei disse Nöt
 För't Dütschdum lett as Quölk³³⁾ verbornen.
 Juch Sprak möt sin: „De Schuld hewwt ji!
 Nich wi! Wi kämpften mit uns' Läwen
 För't Dütschdum, dat ji frävlisfrei
 Hewwt schändlich in sonn' Unglück dräwen!

Uns' Dütschdum möt ji äöwerall
 As Hiligdum stets gellen laten!
 Juch S ü l w s u c h t mäuk juch wild un mall!
 Juch ded heil nödig, K r i e g soldaten
 Tau warden! Streng mit Disziplin!
 Verwundt denn smachten oder frieren!
 Sünst in Gefangenschaft ok sin!
 Denn lirnt ji irst dat Dütschdum ihren!“ —

Willkamen Dütschgefang'ne! All!
 Ja, helpt juch Volk, ji dütschen Kriegers!
 Wardt äöwer dissen Volkskandal
 Nu in de Heimat strenge Siegers!

33) Quölk auch Kölk verbornen = Quelle versiegen; Quickborn.

Lat Arbeitlust un Sittlichkeit
 Bald wedder warden dütsches Wäsen!
 Unſ' Volk mit Unbesonnenheit
 Kann blot dörrch Dütschdum dütsch genäsen!

De Kriegsmidt.

Ein Smidt, tauglik Dörpkräuger, ded girn supen.
 Hüt smeit hei sünsch enttwei sin Supgeschirr
 Mit Wutgesfluch un böses Ogenglupen,
 Wil nu kein Krieg för sin'n Verdeinst mihr wir.
 Hausisens hadd hei liefern müßt in Massen.
 Nu leig dat köfte Isen unnüßt dor.
 Hei ded den Fräden dorüm wütig hassen.
 Hei reit sick wütig in sin ruges Hor.

Hei reit sin Hemd enttwei bet up de Flanken
 Un günſte heisch: „O Satan! Help mi nu!
 Ick heww di deint un frugt mit min Gedanken!
 Ick heww min Sööhns verflucht un ok min Fru
 Un all' drei von mi jagt, as sei min Leigen
 Un min Bedreigen würden glik gewohr,
 As unſ' Berikts tau wenig Isens kreigen,
 Doch diss' betahlen müßt vull un bor!

As mi heft glückt min falsches Reklamiren!
 As ick as Kräuger stähl'n leit allerlei
 Un dat von Smugglers heimlich weghandiren!
 Ick leug un swür meineidig ok mit dei!
 Oft heww ick flucht un raupen dinen Namen!
 Du hülpst mi denn! Ok heww ick flucht un smädt
 Wihnacht, Stillfridag, Festdags, wenn de Framen
 Tau Kirch sünd gah'n un hewwen sung'n un bädt!

O Satan! Lat mi nu doch ok in'n Fräden
 Verdeinen as in'n Krieg! Sünſt bliw ick di
 Rich tru mit Log un Drog un mit min Smäden!
 Sünſt ward ick fram! O Satan! Help nu mi!" —
 Hei hülp: De Smidt iz von den Stauhl dalgläden.
 De Dokter säd: „Gehirnslag! Sin Verstand
 Un Glider hewwen dörrch den Slag dull läden.
 Ob hei gesund ward, liggt in Gotteshand." —

So keim hei tau den Satan, einen Riesen
Mit scheiwen Mund un scheilschen Blick vull Lück.
Dei wiste in de Höll em Gold statt Ijen:
„Dit smäd tau Geld un däglich dusend Stück!
Ick mak mit Geld de Minschen tau Banditen!“ —
Dat künn hei nich, wil hei wir krank un lahm.
De Satan leit em in't Höllfuer smiten.
„O Gott!“ heft hei donn schrigt vull Qual so fram. —

„O Gott!“ hadd hürt sin Fru, dei bi em wäsen
Un läsen ded andächtig in ein Bank.
Sei keik em fraglich an: Ded hei genäsen?
Hei säd statt „Gott“ sünst „Satan“ mit Gesauk?
Hei keik ehr an so schu mit bange Blicken.
Sei fräug: „Wat sall leiw' Gott? Ick bün bi di!“
Hei keik versihrt un ded ehr still taunicken
Un stäöhnte: „Gott! Min Fru is hier bi mi!“

Hei sluchzte. Tranen läupen up sin Backen.
Sei hadd nich eins em sluchzen, weinen sei'n.
Sei fräug: „Leiw' Mann, kannst du all wedder snacken?“
„Wat säd ick?“ — „Gott!“ Dit schöne Wurt allein!
Hei mäuk de Ogen tau in banges Freuen
Un sweig un sünn un fräug: „Wat heft du läst?“ —
„Von des verlor'nen Sohnes Sündbereuen,
Sin Trüggihr tau sin'n Vadder mit ein Fest.“

Hei sweig un sünn gor lang un säd: „Vertellen
Dau mi mal diff' Geschicht; ick glöw, sei kann
Woll up min ganzes Sündenläwen gellen!“
Sei säd: „Dor wir ein riken, framen Mann,
Dei einen Sööhn hadd mit väl böse Fehlers.
De Sööhn besteuhl den Vadder, läup donn weg
Un geiw sick aw mit Süpers, Deiw un Spälers.
As hei sin Geld verpraßt hadd, güng't em leg.“

Donn schreiw hei sinen Vadder, ob vergäwen
Hei em künn alle Bösheit, Schand un Sünd?
Hei wull as Minsch nu gottgefällig läwen.
Sin Vadder dacht: Hei is nu Gott sin Fründ;

So sall hei ok min Fründ nu ümmer wäsen.
Hei mäuk em donn ein grotes Freudenfest."
De Smidt heft weint un seggt: „Wat du dedst läsen
Von den verlurnen Sööhn: So b ü n i c k w e s t !”

Donn fräng hei wedder nah heil langes Swigen:
„Wo sünd uns beiden Sööhns? Ick mücht sei seih'n!”
„Sei weinte: „Beid' dotschafen in dat Kriegen!
Leiw hadden s' di! Nu sünd wi Beid' allein!”
Hei heft de Händ'n donn folgt tau stilles Bäden
Un dorbi ümmer wein'n un sluchzen müßt.
Sei dacht: Hei makt mit Gott nu framen Fräden!
Donn fäut sei leiw em üm un heft em küßt.

Sei säd: „Du heft nu din Besinnung wedder.
Verseuk dat Gah'n; ick sat di an de Hand.”
Hei heft't versöcht. Nachtläufig föll hei nedder.
Lahm bleiw hei, doch gesund wir sin Verstand. —
Eins beid hei bi ehr tröstlich leiwes Plägen:
„Ick mücht doch nehmen hüt dat Abendmahl
Un bidden Gott üm sin'n Vergäwungsägen!” —
De Preister keim; hei wüßt sin Seelenqual.

„Herr Paster! Möt ick Sei irst alles bichten?” —
„O, ne! Dat makt Sei kranker. All's weit Gott!
Doch können Sei mi dorvon irst berichten,
Woans Sei kamen sünd tau Gott ahn' Spott.” —
„Ick sall bi'n Satan in min Krankheit smäden!
Dat künn ick nich! Hei smeit mi in de Glaut!
Dor heww ick alle Höllenqualen läden!
Donn beid ick Gott üm Hülp! Gott hülp mi gaut!

Väl' Engels hewwen mi ut't Füer dragen
Rin in den Himmel! O! Wo schön wir't dor!
Herr Paster! Ick wull Sei nu ihrlich fragen:
Wenn ick nu fram ward, ward denn alles wohr?” —
„Ja! Wenn Sei irst dat „Vater unser” bäden,
Nahst läsen in de Bibel girn un väl,
Denn kamen Sei in'n Himmel, wo blot Fräden
Un Freud beschert ward Sei Ehr kranke Seel.”

De Paster heft dat Abendmahl em gäwen,
 Doch vörher spraken in de frame Bicht:
 De Satan makt dat irdsche Minschenläwen
 Dörch sündige Gedanken oft taunicht.
 Sei sünd as Funken, dei in't Stroh irst gläösen ;
 Bald sünd sei Flammen, nahst ein groten Brand:
 Wer surstt ehr utpeddt, dei kann rauhig wäsen;
 Sei heft verhöfft vāl Unglück, Qual un Schand!

Doch lett de Minsch dat Brandunglück gescheihen,
 Verbrennt hei sülwst dorin bet taum Skelett:
 Sin Seel is unverbrennbör! Sei deit teihen
 Tau Gott, sünst Satan, wen sei deint hier heft!
 Heft sei den Satan deint un kriggt tau weiten,
 Dat einst bi em ehr Lohn is Qual un Spott,
 Jedoch bi Gott de schönsten Seligkeiten
 Un denn ehr Sünd berükt, denn kümmt s' tau Gott! —

De Smidt ded dornah girn de Bibel läsen
 Un bāden girn un fram. Un sin Gebet
 Wir: „Gott!“ — „Gott, sall ick starwen, nich genāsen,
 Vergiww, wat ick de Minschen ded tau Leed!
 Un nimm min Seel an in din Seligkeiten!“ —
 Sin Wunsch würd Wöhrheit, as hei ahn' Verdruß
 Bald stürw: Wohen hei keim, dat ded hei weiten. —
 Em geiw sin Fru dortau den lehten Kuß.

Kriegergraw.

Weitst du nich, wonāwt din Sāöhn
 Ligg in frömdes Land begrawen,
 Lat leiw din Gedanken spä'h'n,
 Wenn du bād'st, nah em, den Brawen.
 Is de Firn ok gor wit aw,
 Finden daun sei doch sin Graw.

Sinen Namen räupen sei
 Dor, wo hei „in Gott“ deit slapen.
 Sinen Namen hört denn hei.
 Still deit denn sin Graw sick apen.
 Still vertell'n sei din Gebet
 In din Trurigheit un Leed.

Gäwen em von di den Kuß.
Tröstlich daun s' von em vernehmen:
Bringt min Mudder leiwen Gruß!
Sei süll sick üm mi nich grämen!
Is min Seel ok nu bi Gott,
Doch bi ehr ok bet faum Dod!"

Krieger-Ihrennenmal in Wismer.

Wi bugten ok ein Ihrenmal:
Up Stein' ein Füsilier ut Stahl,
In Kneibögg, schuß- und kampfbereit,
Ein Og un Uhr vull Waksamkeit.

So waksam höllen dag un nacht
Uns' Kriegers löwenmaut'ig Wacht
Irst an de Grenz, donn in de Front,
Dat Dütschland bleiw von'n Krieg verschont.

Vull Löwenmaut' in Frost un Hitt,
In Hunger-, Kamp- un Starweltit!
Kein Sprak, kein Schrift, kein Hirn, kein Geist
Kann kund daun, wat sei hewwen leist! —

Ein Löw mit Jung'n, so ward vertellt,
Von viertig, hung'rig' Wülv anprellt,
Mäuk twintig mauf'ig dot in Not!
Donn würd hei matt. Dat wir sin Dod!

Uns' Kriegers hewwen uns vull Maut
Ok so beschützt mit Dod un Blaut!
As Sinnbild dorför is nu hier
Dis Denkmal-Kaisersüsilier!

Un künn hei spräken, spräuk hei fri:
Du dütsches Volk, vergät dat nie:
Wi stürwen för uns' Vaterland!
Bewohr dat gaut mit Hart un Hand!

Nächst Gott heww leiw din Vaterland!
Dat deden wi mit Hart un Hand!
Dat dau ok du bet in den Dod,
Wenn Dütschland kümmt in Krieg un Not!"

Vör min Sööhn sin Bild.

In Sehnsucht sitt un sinn ick girn
Andächtig vör min Sööhn sin Bild.
Hei stürw in kriegfranzösche Firn.
Hei süht mi an so leiw un mild.
Doch wenn ick dau an Dütschland denken
Un an de Kriegrewolutschon,
Denn is't, as ward sin Blick vull Kränken,
As spreckt sin Mund mit scharpen Ton:

„Min Liw is dot! Min Seel doch swäwt
Von'n Himmel tau juch däglich dal
Un süht denn All's, wat ji beläwt
In Freud un Glück un Sorg un Qual!
Ji käänt ehr unsichtbor nich, seihen,
Ok giwwt' mang ehr un juch kein Sprach,
Doch All's, wat deit bi juch gescheihen,
Dat feuhlt sei as ehr eigen' Sak.

Unf' Militär un Vaderland,
Unf' dütschen Wollstand is vernicht!
Unf' „Sünder“-Volk heft sick verschand't
An dütsche, hilige Geschicht
Laurist dörrch „falsches“²⁴⁾ Reklamiren,
Donn Smuggelkram as Volksbedrog,
Geheß mit Rewolutschoniren,
Gottlosigkeit un Ähnlichs noch.

Einst wir unf' Volk gesund tau Gott,
Tau Arbeit, Pflicht un Redlichkeit.
Nu is't versükt dörrch Neid un Spott
Un Gier un Untausrädenheit!
Einst wiren dütsche Mätens Engels,
Ok Jünglings wiren fröhlichfram,
Väl' sünd nu geile Dirns un Bengels
Ahn' Ihrgefeuhl un Scham un Gram!

²⁴⁾ hinterlistiges.

Ok vāle Öllern trecken nu
 Mit ehr tau Danz in Tant un Tier³⁵⁾
 Un Wollust, höhnen echte Tru
 Un fröhnen Leidenschaftengier
 In Lüftlingkleder bi Musiken
 Tau Lüftlingdänz³⁶⁾ un allerlei!
 Dörch dei sünd nu uns' Heldenliken
 Vergäten! Gottlos würden sei!

Sonn' Sünders wäollen uns tau Ihr,
 Uns doden Helden, setten nu
 Dankdenkmals mit ein Kirchenfi'r?
 Uns, dei för Dütschland leiw un tru
 Upopperten ehr schönes Lāwen?
 Dat is för uns blot Schand un Hohn,
 Solang sei nich tau Gott henstrāwen,
 Tau christliche Religion!

Uns' Gott is uns' Geburt un Dod,
 Uns' Lāwen, Hüsung, Heimatland
 Un Arbeit as Kulturgebot:
 „Dat plāg in Ihr! Dat heud vör Schand!“
 De Ihr is: Göttlich ähnlich maken
 Dörch de Kultur de Minschlichkeit!
 De Schand is: Alle göttlich' Saken
 Vernichten mit Gewalt un Neid!

De Neid is düwelsündentütsch!
 Sei mißgünnt Flit un Sporsamkeit
 Den Arbeitsāgen, dei uns glücklich
 Hochbröcht heft dörch uns' Christenheit.
 Uns' Christenheit is Gott sin Sāgen!
 Dei schafft beglückt Taufrādenheit.
 De neidschen Sünders äöwer māögen
 Ehr nich, nich ehr Gerechtigkeit!

Sei hassen jeden Wollstand dull,
 So as de Bull de rode Farw!
 Un neidsch un wütig as de Bull
 Vernichten sei em faum Verdaw.

³⁵⁾ Tier, Zierde.

³⁶⁾ Zu unsittlichen Negertänzen (Jazz?).

Mit „Friheit-Glikheit“ kommunistisch
Verdeil'n sei em denn ünner sick,
Un jeder, mephistophelistisch,
Denkt neidsch: Dat grötste Stück nehm ick!

Wat is sonn' Friheit? As ein Jäg
In'n Gorden mang Gemeus tau Supp:
Nah Sättigung mit Mäög un Hääg
Bemeßt sei dat mit ehren Pup!
Wat is sonn' Glikheit? Kattig-hundig:
Sonn sattes Veih is ful ahn' Prat.
Doch is dat hungrig, krafft dat wundig
Un bitt sick böß üm jeden Frat!

So heft de Friheit-Glikheitkunst
Dörch Neid- un Haßrewolutschon
Uns vål verzägt, verkatt, verhundzt.
Gaut paßt up ehr de Spruch vull Hohn:
Dau nich de Jäg taum Gärtner maken,
Lat Katt un Hund nich ganz allein
In't Spisgelat bi Aftelsaken,
Wil sei verafen all's gemein!

As fries, glikes Volk kann sin
Dat Immenvolk. Dat is vull Flit,
Vull Einigkeit mang Min un Din
Un nich vull Mißgunst, Haß un Strit
As uns' nah't Rewolutschoniren
Dörch Neid un Untaufrädenheit,
Upheßen, Fulheit, Amüsiren,
Verswendung un Gottlosigkeit!

Uns' Friheit kümmt blot tau Gewalt
Dörch strafuteuwtes Militär.
Dat müßt de Volkverdarwers bald
Verbätern as Geseßbegehr:
Den Volkbedreiger, Volkupheßer
Vull rewolutsche Veihnatur
Un jeden Frädenflitverleßer
T'rechtdrill'n tau minschliche Kultur.

Dat müßt ehr tau de Arbeit t w i n g ' n
 In strenge Arbeitsstrafanstalt,
 Von dor ehr an d e i Arbeit bring'n,
 Dei Hülpe verlangt mit G e l d g e h a l t.
 Sei würden h i e r m i t Arbeit mäögen
 Un wedder gaude Minschen sin
 As sonn' Soldaten, dei blot däögen
 Dörch Machtbefehl un Disziplin.

Unf' Freiheit ward ok wedder gaut
 Dörch S p o r s a m k e i t un E i n f a c h h e i t.
 Sei maken fri den L ä w e n s m a u t
 Un hollen trügg von A p p i g k e i t.
 Weg möt dat v ä l e D a n z s p i j ö k e n ;
 Blof festdags, wer dortau is rip.
 Weg v ä l e s Z i g a r e t t e n s m ö k e n ;
 Dat billigst' Smöken is de Pip.

Weg möt all' L u x u s , P u s h , G e s u p
 Un all's, wat nich taum S p o r e n p a s t .
 Man spor de U t g a w l e i w e r u p ,
 Tau dilgen d ä t s c h e S c h u l d e n l a s t .
 Ok s p o r s a m e r a n S t a a t b e a m t e ;
 De v ä l e n m a k e n D ä t s c h l a n d a r m .
 Weg a r b e i t s c h u g e , ³⁷⁾ s t r e i k a w s t a m m t e
 V o l k u p h e h e r s m i t S t r a t e n l a r m .

Sei wäöllen högern Lohn, doch sport
 Ward wenig, v ä l d ö r c h L u s t v e r p r a s t .
 S ü n s t w a r d d a t S p o r t e u p b e w o h r t
 As N o t g e l d f ö r d e S c h i c k s a l l a s t .
 N u h e l p t d e S t a a t d o r t a u a h n ' Z a g e n
 Un s c h a f f t s i c h d o r m i t U p r u h r r a u h ,
 W o d ö r c h h e i ä ö w e r w a r d b e d r a g e n
 Un k ü m m t i n S c h u l d e n ä m m e r t a u .

Weck Kranke, Arbeitslose sünd, —
 Genau beacht, — gesund un ful.
 Doch will de Staat nich sin ehr Fründ,
 Denn gräölen sei mit böses Mul.

³⁷⁾ scheue, solche, die nicht arbeiten mögen.

Verswendrisch möten denn Staatskassen
Oft dulden sonnen Log un Drog
Un Ähnliches, sünst träd't in Massen
Sonn Volk up böß as Stratentog.

Sonn' Dirns sofort in strengen Deinst!
Sonn' Bengels deinen as Soldat
Mit strengen Drill as freuher einst!
Weg wir ehr Bummeln up de Straf!
Sei hadden Arbeit, Tüg un Aten.
De Wohnungnot würd kasernirt.
Sonn Jungmann frigte nahst sonn Mäten
Nicht lichtsinig un würd so ihrt.

Doch ünner fífuntwínzíg Johr
Dörft hei nicht frigen ohne Geld,
Sowäl, dat ohne Notgesohr
Ehr Hüfung ward irst gaut bestellt.
Sonn Frigenöller makt vernünftig
Tat Sporsamkeit bi Fru un Mann,
Von dei sei läwen können künftíg,
Wenn jeder nicht mihr schaffen kann.

As Nohrungvolkgesetz sin möt:
De grötsten Gäuder möten Land
Awgäwen sowäl, as ehr Gröt
Kann missen, doch nicht ward verschandt.
Denn möt de Staat dat anverfrugen
Blot Flitige mit arbeitlich.
Mihr Kurn un Veih würd Dütschland bugen
Un brukte denn dat Utland nicht.

Sonn Landmann müßt dat Schönenkurn,
Also kein Mietenkurn, mit Pier
Statt Kahlen, — deit't ok länger du'rn, —
Utdröschén, as dat freuher wir.
Maschinenanfuhr, Lohn un Kahlen
Ward düer. In de Wintertit
Stab'n oft in'n Stall de Pier as Fahlen
Un fräten denn blot unnütt mit.

Mih'r Deinstflüd hadden denn ok Brot;
Ehr bruht de Staat nich tau ernähr'n. —
De Gaultbesitters künn'n ehr Not
Dörch Sporen deilwis ok abwehr'n:
Kutschpier un Kutschers möten fehlen
Un flitig in de Wirtschaft rin.
De Gaultsherr sülwst kann Kutscher spülen
Mit Wirtschaftspier, wenn't not deit sin.

Man klagt: „Unf' Kost möt billiger!
De Priße makt de Landwirtschaft!“ —
Ne! Staatlich sünd sei! Williger
Ded sei't mit mihre Arbeitskraft!
Wildest de fule n³⁸⁾ Arbeitlosen
Noch Staathülp krigen! Disse Sclau'n
Müßt sei awbringen von sonn' Schofen
Un denn de Landwirtschaft hendaun.

So kann noch männig' Hülp gescheih'n
Bi unf' verarmtes Stüervolk.
De Stüern hemmen sin Gedeih'n,
Up dat noch liggt as düster' Wolk
De groste Kriegschuld von Versaillen,
Dei tilgt möt warden allermihrst
Von feige Reklamierkanailen
Un Krieggewinnlers, All' tauirft!

Geseß möt sin: De Priße dal
För Lävensmittel, Kurn un Veih,
För Handelworen ahne Wahl,
För Lohn, Gehalt un allerlei.
Denn Toll för alle Utlandworen,
Meist dütsche taum Verbruk allein.
Son n Staatverdeinst ward denn as Sporen
Verbruht tau dütsches Wollgedeih'n.

Unf' Geld ward noch nich gaut 'naug acht'.
De Mark ward in'n Verdeinst blot ihrt.
De Penning ward noch oft verlacht,
Wil hei tau wenig gelt an Wirt.

38) arbeitscheuen, nicht die fleißigen.

Wenn alle Priße würd'n nahlaten,
Denn kreig de Penning bald Gewalt
Soväl as freuher ein Dukaten
Un lihrte uns „sin Spor up!“ bald.

Dörch Sporen ahn' Bedrog un Biz
Ward minschlich-gottgefällig sin
Sonn sündig wordnes Volk alltitz
As freuher ünner Monarchien.
Denn ward dat wedder sick besinnen
Up Gott un Kirch un Framigkeit,
Ein schönes Läwen frisch beginnen
Vull dugendliche Christenheit.

Ward so uns' Volk den wedder rein
Von Schulden, Undäög, Streik un Strit,
Denn ward dat wedder schön gedeih'n
Dörch Ordnung, Militär un Flit!
Wenn d e n n s o n n d ü t s c h e s Volk uns ihren
För't vaterländsche Starwen deit,
Denn wäollen wi in'n Himmel bidden:
„Gott! Sägen dütsche Einigkeit!“

Doch deit s o n n Volk dat nich, denn straft
Gott d a t mit nigen Krieg vull Gift-
Un Höllendunst ut Swäwelkraft,
Bet nicks von dat mihr äöwrig bliwvt
As einst de Sodom-Gomorriter!
Sonn' Sünderseelen kriggt gefangen
De Höll denn as ehr ~~Samariter~~,
As Düwels, leger as de Slangen!”

Min Säähn heft Recht. Doch mihr un ganz
Verdarwt uns' Volk d ö r c h S o f f u n D a n z :

Ein Dütsch-Amerikaner,³⁹⁾ dei
Gebürtig hier ut Wendörp is,
Wir taum Beseuk bi mi, un hei
Heft seggt: „Wi würden ganz gewiß

³⁹⁾ Gustav Steinhagen, Ingenieur in Milwaukee, Kongreß-Abgeordneter.

Mitleedig uns mit juch verbünden,
 Wenn ji würdt wedder sporsamdütsch
 Un Soff, Gedanz un anner Sünden!
 De Lichtsinn makt den Kredit kütsch!"

*

Ein Dütsch-Swed⁴⁰⁾ säd: "Ji sid doch rik;
 Wenn man ein dütsche Zeitung läst,
 Denn läst man: Kränzchen! Ball! Musik!
 Soväl is freuher hier nich wäst.
 Ji jammertümmer von Verarmen!
 Sonn' Lüsten kosten unnütz Geld!
 Drüm heft kein Minsch mit juch Erbarmen!
 De Lichtsinn gelt nicks in de Welt!"

*

Ein Dütsch-Elfasser⁴¹⁾ heft ok seggt:
 "Hier makt juch Lustigkeit Skandal
 Bi Heßfranzosen, woll mit Recht:
 "De Dütschen liden Stüerqual?
 Sei sünd de düllsten Geldverprassers
 Mit ehr Vergneugungs allerlei!
 Sei sporen nich! Re! Sei sünd Hassers
 Von't Sporen!" — Sonn Gehöhn deit weih!"

*

Vereinbericht von'n Wihnachtseft:
 Der Saal war voll von Jung und Alt
 Beim Tannenbaum als Weihnachtsgäst'.
 Konzert. Man frank und sang. Doch bald
 Erschien der Weihnachtsmann mit Gaben,
 Ein furchtbar alter Ruprecht knecht,
 Wie wir ihn in der Fibel haben.
 Dann kam der Tanz zu seinem Recht.

*

An'n Wihnachtabend denken Völ'
 An ehr verstorw'nen Kriegers still.
 Un weihmäutig is denn ehr Seel.
 De Danz is denn för ehr ein Schrill.

⁴⁰⁾ Rudolf Lüneburg, Granitbergwerksbesitzer in Schweden, gebürtiger Wendorfer.

⁴¹⁾ Ein Autonomist.

Dei ríft denn wedder up de Wunden,
Mit dei de Krieg ehr Glück verdürw.
Wihnachten sünd sonn' hilig' Stunden
As Stíllfrídag, as Chrístus stürw.

*

„Wo wírst du gíftern?“ — „In'n Vereín,
Tau Danz!“ — „Un Sünndag?“ — „Ok tau Danz!“
„Un Frídag?“ — „Ok tau Danz mit Heín!
Un hüt is Maskenball mit Franz!“ —
„Zi daut doch váles Geld verprempeln
Mit juch Gedanz! Zi wardt noch krank!“ —
„Uns maken Krankenkass un Stempeln
Dat Lāwen sorgenfri un frank!“

*

Ja, d a n z e n ! Lāwte Aulrích⁴²⁾ noch,
Denn sād hei: „Hāö? Hāö? Zi síd mall
As Schap mit Dreíhwōrm! Blíh!⁴³⁾ Jag doch
S o n n ' Schap rasch rin in'n keuhlen Stall!
Hāö? Brennt de Sūnn up ehr noch duller,
Denn warden s' wild un rōnn'n síck dot
In ehr'n verrückten Sūnnstích-Kuller!
Sūnst möten s' slacht ward'n in ehr Not!“

⁴²⁾ Der alte Schäfer Aulrich im Vorwort dieses Buches.

⁴³⁾ „Blih un Dunner“ hieß sein Hund.

Geburtsdag.

Wenn de Minsch keinen natürlichen Dod sterven is, wenn hei sick sülwst dot makt heft in Angst, Rü (Reue), Ihrentwang oder Wahnsinn, so is dat nicks Nigs. Sin Will un sin Maut tau sin irdisches Furtläwen wiren siech un verzagt worden döör Gram un Vertwiflung, ähnlich so krank un taunicht as de menschliche Liew döör einen Slaganfall. Beide Unglücksfäll möt man beduern un nich bemäkeln, wil sei jeden Minschen beschicksalen un bewältigen käänen ahne Abwehr as bi einen Blitzslag. De vertwifelte Sülwstmurgedanken, glöw ick, kümmt ok so rasch un lähmt ok so rasch de Vernunft.

Wenn de Minsch äöwer ihrer oder freuher geburen sin fall, as hei in Wirklichkeit geburen is, so is dat wat Nigs. Un soans is dat mi gescheihen.

Ich bün an'n 17ten Juni 1857 geburen, äöwer uns' Stadttidung⁴⁴⁾ hadd all an'n 16ten Mai 1927 bekannt makt:

Am 17ten Mai d. Js. vollendet der als plattdeutscher Dichter weit bekannte Karl Gildemeister sein siebenzigstes Lebensjahr — — —. Er hat mit großer Anerkennung dafür gestrebt, die plattdeutsche Schriftsprache zu verbessern und sie dem Nichtplattdeutschen beim Lesen verständlicher zu gestalten. Seine letzten Dichtungswerke hat er deshalb „Eddelplattdütsch“ benannt Hiervon eine kleine Probe:

Bläuming.

De kolle Winter wir vergah'n.
De warme Frühling bräuk sick Bahn
Mit Sünneschin un Rügen.
Donn keik dat Bläuming ut de Ird
Un dacht: Nu krigt dat Läwen Wirt
Mit Gott sin'n leiwten Sägen.

⁴⁴⁾ Zeitung: „Mecklenburger Tagesblatt“ in Wismar, Nummer 113.

Dat Bläuming würd ein hübsches Ding.
Dann keim ein lütten Smetterling
Un küßte dat so sachten.
Dat keik verfihr, verschämt un still
Un weinte tau dit drifte Spill.
Doch alle Blaumen lachten.

Hei säd: „Dat is ein Gruf un Smaß
Von dinen Schaß, dei sinen Plaz
Als Blaum kann nich verlaten.
Künn sleigen hei as ick so fri,
Denn keim hei sülwst un küßte di
Un ded die leiw ümfaten.

Hei schickt mi her as Baden (Bofen) nu.
Dörch minen Kuß wardst du sin Fru.
Sall ick em wedder küssen?“
Dat Bläuming säd vull Glück un Freud:
„Ja! Küß uns ünner leiw un seut
Un dau em dorbi grüßen!“ —

Diz unnatürliche un mißgeburene Geburtsdag wir also
wat Nigs. Hei heft mi äower vāle Freud makt wāgen all
de vālen Glückwünsch, dei ick dortau kreig.

An'n Dag nah dissen 17ten Maigeburtstag leig ick
nah dat Middagäten up 't Sofa in min Wahnstuw un släup.
Min Fru leig achter mi un släup ok. Uns' Beins leigen
utstreckt up einen Lehnstauhl, wil sei up dat korte Sofa
keinen Plaz hadden. Soans hewwen wi all vāle Johren
unsern Middagslap lingelang dan un fāuhlen uns ünmer
heil gad, taufrāden un glücklich dorbi. —

* * *

Als wi donn so slāupen, keim ein ollen, gauden Fründ,
ok noch as Geburtsdagglückwünsch, in uns' Stuw.

Als hei uns begrüßt hadd, säd min Fru: „Sett juch Beid'
man up 't Sofa. Ick will hengahen un Kaffe kaken. Wi
krigen hüt noch Damengesellschaft von uns' Dörpnahwers.
Sei säöllen mit uns ok noch Geburtsdag fiern. Un sei sünd
ok niggierig von wāgen all' de giftrigen Geburtsdagwünsch
un Ihrungs. Denn drinken wi nahst in de Beststuw mit de
Damen Kaffe un āten dortau frisch backten, schönen Kauken.“

Ich säd: „Mudding, uns' Fründ is Junggesell un mag nich girn mäng Damen wäsen.“ Ich flüsterle ehr in 't Uhr: „Wägen sin freuhere, unglückliche Brutleiw“ un säd donn wedder lut: „Bring uns nahst den Kaffe man hierher. Ich will uns intwischen ein Buddel Win un Zigarren besorgen.“

Dat ded ick donn, as min Fru ut de Stuw gahen wir.

Als wi bi den Win seiten un smökten, ick smökte min lange Pip, geiw min Fründ mi ein Bild von unsern freuheren „Indianer- oder Delawarenklub“, den wi in unse besten, jungen Johren in den Badurt Wendörp an de Ostsee öfters in'n Sommer an'n Sünnaabend abends bi gaudes Wäder haft hadden.

Ich bekeik dat Bild in freudige Indianererinnerung, äöwer ok in weihmäufige an all' de längst vergahenen, schönen Tiden un an all' de leiwen, verstornenen „Häuptlings“, dei up dat Bild wiren. Von ehr läwten blot noch min ollen Fründ hier un ick. Sei seiten up dit Bild um einen langen Disch in ein Eckveranda. Jeder hadd einen hogen Fedderkranz as Kriegsmuck up sinen Kopp-„Skalp“, dat Kriegbil (beil), den Tomahawk, in de rechte Hand un ein Kalkpip mit langen Stähl, de Kalometpip, in de linke Hand un in'n Mund.

Ich söcht up dit Bild tauirft mi herut: Vör mi, mit minen Häuptlingnamen „Rothut“, leig ein Treckfidel un stünn ein Deckelglas vull Bier so as ok Biergläs vör de annern Häuptlings. Up de Treckfidel müßt ick Musik maken, wenn wi singen deden. Ich mäuk sei ok männigmal up de Vigelin, wenn dortau denn min Jugendfründ mit den Häuptlingnamen „Lachduw“ up ein Klawier spälte un min Brauder Paul mit den Häuptlingnamen „Unkas“ up ein Flöt bläus.

„Rothut“ wir ick dorher benäümt, wil ick von Natur rotbleustrig ufseig un noch bleustriger würd, wenn ick vül Bier oder „Füergeist“ in mi gaten hadd.

Vör den Disch stünn uns' öllerige, dralliwege, beleiwte Wirtfru, uns' „Wigwamsquaw“ „Aphrodita“. Sei seig nich ut as de „Schäumgeborene“ oder „Venus“. Sei wir man lüft, verwüssen, pockennorwig un scheilte. Aphrodita würd sei as femininsch, — nich fininsch oder spöttisch von wägen ehr drullige Figur —, benäümt taum Innerscheid von ehren Mann as maskulinsch „Aphroditus“. Aphrodita wir ümmer

fründlich, spaßig, flitig, rendlich un dortau ge b i l d t un ok i n b i l d t, wenn sei seggen ded: „Ick heww den Dichter Klaus Groth as Schaullihrer hatt!“ Sei wir ein geburene Holsteinerin. Näwen ehr up dit Bild stünn ehr Mann Aphroditus so lang un so dünn as de spansche Ridder Don Quirot oder as den sin lange Krieglanz näwen sin Kriegsschild. As ein Schild beschütte sei em äöwerall, ok so einmal, as hei dat Bier tau kahl un nich gaut genau mit Schum in 't Glas lopen laten hadd un von uns bemäkelt würd. Donn halte sei ein ganz kahles Glas Bier, wiste uns dat un säd: „Kahles Glas Bier is licht schümig tau maken, nämlich so“: Donn säug sei Mund un Backen vull von dat Bier, pluschte dat dull sprüttig wedder in 't Glas, un dat Bier dorin würd vull Schum. Donn räup sei: „Wer wünscht Schumbier? Oder diesen plutschigen Schaumkuß von mir?“ Ehr un ehr Mann sin Bierinschenken wir äöwer sünst gaut un riklich. Von wägen ehr gaudes Schumbier hadden de Beiden den Namen „Aphrodit“.

Tens achter den Disch seit de Obbersthauptling mit Indianernamen „Präribüffel“, min hütigen, ollen, leiwen Gründ. Hei hadd up Universitäten as Student vāl „büffelt“, seig mit sin langes Koppkünstlerhor un sinen urwoldigen Vullbort un sie groten, witten Ogen achter Brillgläs un sinen dickfleischigen Nacken binah einen Büffelkopp ähnlich, äöwer i n sinen Kopp wir hei heil vāl kläuker as ein Büffel. Hei hadd up de Universitäten sick de besten Präriweiden taum Grasen utföcht hatt: Theologie, Philologie, Philosophie un Drama turgie. Dorbi hadd em dat ok so ähnlich gahen as Goethe sinen Faust: Bi sin Philosophie studieren wir dat ein Sophie un kein Gretchen oder Greiting wäst, dörch un mit dei bi em ein stilles Drama in sin Läwen as unglückliche Brutleiw kamen wir. Dornah wir hei Junggefell bläwen.

Bi sin nigliches Umherprauwen oder Grasen up de universitätschen Studiumprärien hadd hei 't äöwer tau kein Examen bröcht. Blot dat Studentenkommersexamen hadd hei cum laude bestahen un wir dor donn ümmer taum Kommerz-„Ordinariusprofessor“ wähl't worden, bet hei sick nah ein gaude Urwschaft an Geld dat rauhigere Rentnerläwen „widmen“ ded, äöwer Privatgelihrt bliwen ded. Soans wir hei uns' Indianerklubpräses worden. Hei wir

heil klauk, gerecht, gautmeutig un vull grote Heimatleiw, in dei hei unsern Indianerklub gründt hadd. Sin mäkelbörgsche Heimat mit ehr Sprach un Ort wir nächst Gott för em dat Best in de Welt, wil hei de Welt up sin groten Reisen un Wanderungs äöwerall genau betracht un bedacht, gaut un leg kennen lirt hadd. Soans hadd hei dissen Klub gründt un em „Indianerklub“ benäunt taum Verglik, dat de Indianers ok von gaude, patriarchalsche Stammort vull truge Heimatleiw wiren un doran wißhöllen. Un soans würd in unsern Verein oft un girn plattdütsch snackt un plattdütsche Literatur döörnahmen. Präribüffel kennte ehr gründlich, von Heliand an bet tau Friß Reuter sin Dichtung, un künn ut alles schön vörläsen un uns belihren, obglik weck von uns' Häuptlings studirte Lihlers, Awkaten un ein Minschendoktor mit Häuptlingnamen „Minschenmedikus“ un ein Redakter mit Häuptlingnamen „Urwald-echo“ oder „Allweltecho“ wiren, un obglik ok Schauspälers as Gäst bi uns männigmal wat von ehr Kunst vödrägen deden. Gegen sin Vödräg keimen sei nich an.

Alle Häuptlings hadden schöne Indianerbenäumungs nah ehr Eigenschaften, so ok „Büffel“ wägen sin groetöggige Taupertrulicheit un tausträdene Gauthartigkeit, äöwer ok wägen sin nackenstarke Awwehrigkeit gegen alles Unrecht, wat alles dat mäkelbörgsche Wapen mit sinen Stier- oder Büffelkopp bedüden sall. So ok heit taum Bispill de ein Awkat „De Krieggerechtigkeit“, wil hei jede gaude un ok lege Awkatensak taum gerichtlichen Prozeßverfechten annehm un mit ehr in den Gerichtkrieg tröck. Hei bleiw darbi äöwer ihenhaft, wohrhaft un gerecht, un sin Krieglanz wir nich vergift, un sin Kriegschild wir ümmer so blank, dat de Richter sick dorin girn speigeln mücht.

Bismarck heft einmal von den berühmten Afrikaforscher Hermann Wißmann seggt, dei min Leutnant ok wäst is: „Er kam mit „reiner“, weißer Weste“ von Afrika nach Deutschland zurück!“ Soans künn man ok von dissen Awkaten „De Krieggerechtigkeit“ seggen. Hei besudelte sick sin „reine, witte West“ nich. Hei leit sin Klienten sin Verschulden twors minschlich gellen, wil hei ein gaudes Gewäten hadd un „Frimurer“ wir, äöwer hei verhülp em dorbi denn tau de geringste Straf mit Geseßparagraphen heil klauk un dortau mit banniges Räden un kräftiges Armswunken döör

de Luft bet vör sin Bost, wo sin Hart in gaudes, minschliches Mitleed feuhlen un slagen ded. Hei wir ein Preistersäöhn un soans ok fram.

Dorbi föll mi in, dat ick zwei Awkaten kennen lirt heww, dei ehr „Krieglanz“ vergift wir mit Log un Drog, un in dei ehren „Kriegschild“ ein unschuldigen Minsch sick nich girn speigeln mücht, un dei as sonn Ort Narrenspeigel gellen künn. Min Awkat is Herr Dr. Hans Lansemann. In den finen „Kriegschildspeigel“ kik ick girn, wenn 't sin möt.

Präribüffel keim mit dissen Krieggerechtigkeitshauptling einmal bannig in'n Strit. Büffel hadd dat „Redentiner Osterspill“ ut dat Ostplattdütsch in dat Nigplattdütsch äöwerfett un in unsern Klub vörläst un wull dat donn bi uns as ein Theaterstück in den Wendörper Danz- un Kunzertsaal upführen laten.

Dorgegen wir de „Krieggerechtigkeit“. Hei meinte: „Wi wäollen de heil irnste un hilige Christustragödi dörch sonnen Kaspertheaterkram in jähige geistig upklortere Kulturtit nich tau Schand maken. Dat würd woll ein Remedi werden för geistig stumpfsinnige Minschen, äöwer nich för vernünftige. Dortau is dat Christusdrama väl tau himmlisch irnst un vull göttliche Ihrfurcht. De Pojagendüwels mit ehr Raufswänz un Kopphörn un mit ehr fläösig gemeine Sündensprak würden de frame, de ethische un ästhetische Glöwigkeit blot anäkeln, un dat geistig unripe, unkultiwirte Volk würd sick doräöwer lustig maken, wenn de Düwels as Bangbüzen un Angsthallunken von Christus utschullen würden. Dortau würd denn noch fehlen, dat Petrus kamen müßt un de beiden öbbersten Düwels Luzifer un Satan bannig verprügeln müßt!

Leiw' Präribüffel! Woans denkst du di eigentlich de Höll? As einen ärmlichen, dunstigen, groten Keller, in den nich Sün- un Mandschin kamen? Oder as einen gleuh-nigen Backawen? De Höll is in de unendliche Allwelt, in dat Universum, ok ein Makwark von den Sünnergott Phöbus un is ok ein Stirn, äöwer nich so schön as uns' Ird oder as de annern Planeten un de Fixstirns. Ne, de Höll is as Stirn ein grote, verfrorene Insel, dei in de düsterste Luft swäwt as ein Fixstirn, äöwer nich as ein Planet, nich as ein Wandelfstirn as uns' Ird. Denn würd dis Höllstirn sick ut de Finsternis an de helle, heite Sün randrängen un dor de Luft verstäkern. De Höll is nämlich ein Stinkstirn, up den

alle unverbäterlichen Sünderseelen verbrennt werden. De Sünderseelen sünd ok anfatbore Gestalten, äöwer ahne Fleisch un Knaken, dei döör ehr Starwen verwäst sünd, doch ehr Seelen sünd as Snei un Is verglast, doch hewwen ehr sij Sinnen behollen un sünd Grugelgespenster oder Speuks. De Höllstirn is wit, wit achter den Nurdpol oder unendlich wit nah Nurdten hen in de allerdüsterste un frostigste Luftschicht verbannt un is dor ein Strafgefängnisstirn för alle bösen Seelen, dei wägen ehr Sündigen dorhen verdammt sünd. De Höllstirn is ein groten Felsenstirn. Up em waßt gornicks. De Felsen sünd sonn' Ort Steinkahlen oder Koks, dei weck von de Sünderseelen ut iskolle Bargwarke in swere Arbeit rutbräken un dormit de kolle Höllenluft un de Höllenwahnungs warm beuten möten. Dorüm brennen äöwerall up den Höllstirn ümmer grote Fühupens.

Dat ganze Höllenrik ward von de beiden Höllenfürsten Luzifer un Satan mit ehr annern Düwels regirt oder beherrscht. Sei wahren in königliche Slösser ok so grotortig majestätisch as de Monarchen un riken Fürsten up unsern Irdplanet. De Sünderseelen möten as Sklawen ehr sonn Fürstenläwen verschaffen.

De Düwels ehr Kledungs sünd rothorige Pelzantäög un prangen un schillern vull blankes Gold un bunte Karfunkelsteins, dei de Sünderseelen för ehr in de Bargwarke meuh-sam seuken möten; sünst warden sei dortau quält. De Düwels hewwen disse Pelzkledungs blot buten in de frostige, kolle Höllenluft an; in ehr heiten Wahnungs sünd sei nackt. Denn seihen sei äöwer ihrer de Apen as uns Minschen ähnlich. Sei sünd grugelig häßlich un sünd ut alles Häßliche, wat weck Diere an sick hewwen, makt. Sei hewwen ein Gesicht as de Apen mit ein breides Mul vull lange, gäle, spitze Zähnen, ein twälte Snut as ein Bullenbiter, einen roden, krushorigen Backen- un spitzen Zägenbort, grote, grugelige Ulenogen mit Horen ümwuffen, twei halwlange Afeluhren, ein spitzes Hamelburn up den Pudelhorkopp, einen Slangenswanz, Krallen an ehr langen Fingers, einen verwuffenen Puckel mit ein hoge un ein side Schuller un anstatt twei Fäut ein Raubklaw un ein grote Borenpot. Ehr Gang is ok so wuchtig un plumpig as bi de Boren. Ehr Liew is mit rode Krullhoren bewuffen, un ehr Utdunstung un Sweif stinken as Naß.

De bannig klaanke Minschenkenner Darwin meint, dat wi Minschen von de Apen awstammen, un dat de irsten Minschen ok vull ruge Apenhoren wäst sünd mit äkligen Sweitgeruch. Allmählich säollen de Minschen glattthoriger un naktlwiger worden sin. Un de jizigen Minschen, dei am wenigsten oder gor kein Horen up de Bost un an de Arms un Beins hewwen, säollen de vereddelste Raß sin. Dorüm seggt man ok von sonnen Minschen mit väles Rugwark up sin Hut: „So rug as ein Düwel!“ Von wat för ein Ort Apen Darwin awstammt is, dat weit ick un hei ok woll nich.

De Düwels sünd vull Bösheiten, Gieren un Liden-schaften. Jeder von ehr heft as de türkschen Sultans einen Wiwerseelenharem, äöwer vull wilde Sünderins, dei up ehr freuheren Weltstirns Huren, Kinnermürderins, Vergifterins oder so wat ähnliches wäst sünd. De Düwels gewaltigen ehr in veihsche Eier as de Hundenköters, ja, oft bet taum Ver-ächzen un Verrecken. Dat is de Höllenstraf för sonne Sünderins.

Alle annern Sünderseelen möten mit ehr gierigen Liden-schaften, mit dei sei in ehr freuheres Läwen sündigt hewwen, för de Düwels ok up de a n n e r n Firstirns, äöwer nich up de Planeten, stehlen un rowen. Storm un Wolken bringen ehr dorhen un taurügg mit ehren Rowkram, von den de Düwels un sei ok denn läwen. Daun sei dat nich, denn warden sei dortau ok bet taum Verrecken triht un quält. Oder sei warden in 't Höllensüer smäten un dorin för alle Ewigkeit verbrennt. Denn giwwt 't äöwer kein Nahläwen för ehr mihr. Denn sünd sei ok so ewig dot as ehr verstorwnes un verwästes Liwark in 't Graw. De S ü p e r-seelen verbrennen von sülwst in de Höll, wenn sei neger un dicht an ein Höllensüer rankamen, wil sei vull Spiritusstoff sünd un dis Spiritus doran upbluckt as Benzin un Petroleum. Dorüm braden de Düwels sonne Süperseelen vörher för sick un de anern Sünderseelen as Festbradens un Delikatessen. Sünst sünd alle Sünderseelen de Düwels ehr Sklawen vull Angst un Qual in ehr Höllenstrafen.

Äöwer wenn sei in ehr Höllenstrafit ehr Sünden berüen un seelisch gaut worden sünd, denn kamen sei in den Himmel.

Leiw' Präribüffel! Du haddst dat Redentiner Osterspill as verklärte, herrlich schöne, himmelische Seelen, von dei

ick nächstens ok mal vertellen will, as ein dulles Drama ümarbeiten müßt. Du haddst dörrch de Sünderseelen in de Höll ein Rewolutschon gegen de Düwels upkamen laten müßt, in dei alle Höllenslöffer mit ehr Düwels tragisch in de Luft sprengt wiren, as dat bi ein richtige Rewolutschon Maud is. Nahst hadden de Sünder as Rewolutschonärs sick einanner berowen un dotmaken un braden un upfräten müßt, äöwer alles ansichtlich up ein Theaterbühn. Jungedi! Dat wir ein bannig groten Effekt för dat Publikum worden! Wenigstens dusendmal bi utverköfte Theaterhäuser! Äöwer Christus mößt du dormang weglaten. Christus is dortau väl tau hilig un himmlisch un tau göttlich fram! Sonn Christusdrama, as dat Redentiner Osterpill för mi is, möt jeden anständigen un gebildten Minschen in göttliche Ihrfurcht von wägen de däömeligen Puttschenerdüwels anäkeln, ja, beleidigen!

Als de Satan einmal Christus verführen un em gegen Gott untru maken wull, säd Christus blot mit Awschu: „Hebe dich weg von mir!“ Christus wull sick nich mit em awgäwen.

Leiw' Präriebüffel! Un soans giww du di ok nich mit sonne Düwelskemedi aw. Du büßt ein heilgebildten un kultiwirten Minsch! Dat Sprüchwurt seggt: „Sage mir, mit wem du umgehst, und mit was du dich abgibst, so will ich dir sagen, wer du bist!“

Du büßt ein Frimurer as ick, also giwwst du di mit deijenigen Minschen aw, dei de besten un de eddelsten sin wäöllen. Un nu giwwst du di mit sonnen Kaspertheaterkram aw, as dat Redentiner Osterpill för mi is? Mit sonne, tau di doch gornich passentlichen, südensükschen, waschlappigen, drecksnackigen, aassfinkigen Düwels? Pfui! Als Remedispill in de Johrmarktbouden will ick dat gellen laten för Dummhans un Huchelgreit un olle, äöwerglöwsche Gespensterkikers, äöwer nich för geistig gebildte un finfeuhlige Minschen!

Vör fiffhunnert Johren, as de unkultiwirten Minschen sonnen Narrenkram för irnst neihmen, wir dat wat anners un mäöglich! Äöwer nu? Ne! Pfui! segg ick nochmal! Lat din reinen Geseuhle von de dreckigen Düwels weg, un besudel din Eddelgesinnung för Christus nich dormit, dat du em tau einen belachten Kasperheld makst, tau den noch

Kasper sin Fru Marik as böse Helpersch fehlen würd! Ja, Pfui!"

"Pfui, seggst du?!" räup Präribüffel lut un argerlich un keik jeden Häuptling in de Dischrund verblüfft un binah verzagt an, as ob hei von ehr Gesichte woll Hülپ läsen wull. Un as de "Minschenmedikus" donn grinig mit sinen Kopp schüttelte, räup hei noch luder: "Pfui! seggst du?! Pfui! segg ick tau di un tau dinen ganzen, unkultiwirten Dräöhn-snack! Du büst tau begrifflos för sonnen herrlichen, christlichen Volkschaf! Dat Redentiner Osterspill is gorkein Christustragödi oder Christusdrama! Dat is ein Verherrlichung för Christus un ein Verdammnis för Luzifer un sin Düwels! De Redentiner Klostermönk heft heil gaut wüßt, för wen hei dat schräwen heft! För de framen Minschen! Äöwer ok för de gottlosen, dei hei mit dat Osterspill vermahlen un bekihren wull! För di ded dat nödig, wenn du ok in ein Kloster güingst un ok ein Mönk würdst! Ick heww de Äöwerseftung von dat Osterspill in schönen, nigplattdütschen Rhythmus un Rim bröcht, un wenn denn bi de Upführung schöne Musik mitspält un Engels schöne Leider singen, wenn de Höll äöwer de Düwels tausamenbreckt un de Düwels un de Sünder ehr Seelen as erlöste Phönixe in den Himmel fleigen, denn"

"Büffel, swig!" lachte de "Krieggerechtigkeit", denn, ja, d e n n lacht de Sünnergott Phöbus äöwer din Phönixe un seggt: "In de Höll wir 't för de Düwels doch bäter as in'n Himmel; denn wenn de Höll dalbreckt, denn fleigen alle Düwels in den Himmel; äöwer wenn de Himmel dalbreckt, denn sünd alle Sparlings dot! Oder sei möten in de Höll fleigen un dor de Düwels ehr Frat warden! Äöwer denn doch leiwer ünner den Himmel dot!"

Präribüffel räup wedder: "Sowat snackt kein "Krieggerechtigkeit"! Ne, ein "Schrigerechtigkeit!"

Als dat Striden soans bi ehr binah as ein sünsches Hundenbläken utorten ded, wobi "Büffel" nich mihr lut brüllte, ne, binah all heisch schrigte, un wobi "Gerechtigkeit" sick mit de Fußt vör de Bost släng, as ob em dor wat biten ded, donn höll de Häuptling "Minschenmedikus" ehr sin qualmige Kalometpip ünner de Näs un säd: "Hugh! Uff!" (Fräden! Profft!) "Gerechtigkeit" müßt dornah pruschen, un "Büffel" keimen dornah Tranen in de Ogen, un hei

schüll: „Un du büßt kein Minschen medikus! Du büßt ein Minschen kemedikus!“

Wi annern Häupflings räupen ok: „Hugh! Uff!“ stödden mit uns' Bierseidels an de ehrigen un drünken. Un de beiden Osterspillstriktridders drünken ok un speulten ehren Strit deip in sick dal, wo sei em bald mit gemeutliche un vergneugliche Versöhnung verdaugten.

De Gemeutlichkeit un rasche Versöhnung wiren bi uns Trumpf. Nöwelnahmen würd nicks. So saum Bispill ok nich, wenn de Ein von uns' Häupflings nah forsches Drinken up sinen Stauhl inslapan wir un dorbi denn so dull snorken ded, dat wi uns' Vertelles nich gaut verstahen können. Entweder drückte de „Medikus“ em denn de Näs'nüstern so tausamen, dat hei pruschen un upwaken müßt. Oder de Zeitungredakter mit den Häupflingnamen „Allweltecho“ smeit em ein grote, hellgrise Dischdeck äöwer den Kopp langdal besin Stauhlbeins un knüppte sei doran fast. Denn räupen wi: „Hugh! Uff!“ Ick spälte up de Trecksidel, un dorbi würd denn sungen:

Wer niemals einen Rausch gehabt,
Der ist kein braver Mann!“

Un den räupen wi: „Hurah!“ Hei wir denn upwakt, fohrte ünner de fastknüppte Deck mit den Stauhl hog un räup: „Wat is los?!”

Wi räupen: „Alles, wat nich fastknüppt is! Willst du dat Snorken nu nahlaten? Sünst wardst du nich erlöst! Segg dreimal: Ja!“

Hei säd: „Ja!“ „Dreimal ja!“ räupen wi. Dat gescheig ok, un de Gemeutlichkeit keim wedder in ehren gewohnten Verfat un Swunk.

Dis Häupfling hadd von wägen dis hellgrise Dischdeck den schönen Namen: „De witte Kettelbeuter (Schmetterling)“⁴⁵⁾ krägen. As dis Nam em bi sin Damenbekanntschaft lächerlich mäuk, kreig hei den bäteren: „De witte Unschuld.“ Ganz unschuldig wir hei as floffen Junggesell bi de Damen un bi sin „äöwer'n Dörst drinken“ twors nich, ok nich faurist as jungen Awkat. Äöwer dörch unsern Indianerklub

⁴⁵⁾ Kettelbeuter oder Kettelnbeuter ist eine altplattdeutsche Benennung für Schmetterling. Sie bedeutet die Ausbeutung der Blumenblüten oder Blumenkessel, Blumenkeisse. „Kettein“ heißt hochdeutsch „kneipen“. Ob der Schmetterling beim Ausbeuten die Blumenblüten kneipen?

würd hei bäter un-sihr beleiw't bi junge Damen, dei hei an-dichten ded.

Dichten künn Präribüffel ok nah alle Kunstregel. Hei meinte: Dat Dichten is kein Kunst, wenn Verstand un Gemeut sick in Leiw port hewwen un denn Rinner tügen (erzeugen), dei denn Gedichte un Leider sünd. Wi hewwen in unsern Klub sin Gedichte oft sung'en. Von em heww ick dat Dichten n a h s i n O r t lirnt. Hei wir mit min donnmaliges Gedicht taufräden. Dat wir:

Wendörper Abend.

Gott lett dags Bad Wendörp maken
As semiramischen Gorden,
As Fatamorganasaken.
All's is paradießschön worden.

As verwunsch'nes Slosß in'n Märken
Grüßt dat Kurhus di mit Flaggen,
D o r nah't Wannern di tau stärken,
Dorbi plattdütsch leiw tau snacken.

Dorhen bring'n di Euwertreppen,
Slängelgäng dörrh Parkanlagen
Mit Gebüsch up Rasensteppen.
Böm daun alles äöwerragen.

Blaumen bleuhen dor vull Düfte,
Väögel singen; — Nachtigallen,
Wenn de Sünn bi stille Lüfte
Abends insläup nah ehr Malen.

Mandschin malt denn nahst sin Bilder:
Nich so goldig, — sülwernhellig,
Ostseebülgen bäten wilder,
Bülgenruschen drömvvertellig.

An den Strand de Hasen springen.
Up de See de Möwen schrigen.
In de Lauwen Minschen singen,
Drinken, lachen, snacken, swigen.

Bi ehr, — as ob Engels luschen,
Flüstern, — küßt de Wind de Bläder.
Bülg en sang as Orgelruschen
Makt din Hart faum stillen Bäder. (Beter.)

Doch wenn Winderstörn e hr quälen,
Lett ehr Gott von'n Frost beisen (mit Eis bedecken),
As de Dod de quälten Seelen.
Dat sall Gott sin Hülpe bewisen! — —

So dacht ick an all' dat Schöns von den Indianerklub,
as ick dat Klubbild still bekeik. Alle Gedanken doran wiren
mi so rasch as Filmbilder in ein Kino dörch min Erinnerung
flagen. O, wat för schöne Tiden hadd uns' Läwen donn-
mals hatt! Ick seig so recht freudig up dat Bild.

Donn säd min Fründ: „Korl! Du vergeßtst dat Drinken!
Hugh! Uff! mit Manitul! (Schutzgeist und der Gott der
Indianer.) Du süßt so vergneugt ut un denkst woll noch an
dinen giftrigen Geburtsdag? Du büßt jo bannig ihrt worden.
Du gellst doch noch wat as Prophet! Woans heit dat
Jitat noch:

„Könige und Dichter gehen
Gottbegnadet auf gleichen Höhen!“

Wi hadden drunken, un ick lachte: „Auf gleichen
Jehen rimt sick bäter!“

„Ja,“ meinte hei, „din Rim un Rhythmus sünd joümmer
echt gaut. Na, denn vertell nu mal von den giftrigen Ge-
burtsdag.“

„Jejajija!“ lachte ick lut un säd: „Dat ward as langes
Vertelles woll tau langwilig för di. Löwer min lange Ge-
burtsdagfier wir doch as ein schönes, langes Gedicht:

Morgens all ganz tidig, as min Fru un ick noch släupen,
würden wi von lude Musik upweckt. Uns' Mäten Lene
kloppte an uns' Slapstuwdoor un räup: „Buten sünd drei
Muskanten mit ein großes un ein lüttes Blashorn un ein
Klasnett un noch twee Herren mit einen Korb voll Blau-
men! Sei seggen, uns' Herr sin Geburtsdag is hüt! Dat
hett in de Zeitung stahen! Dortau sünd sei ut de Stadt her-
kamen! Sei spälen: Wie schön leuchtet der Morgenstern!“

Das Wäder is äöwer gornich so schön! Dat is bannig dakig!"

"Wat? Wat?!" räup ick taurügg. Lene säd alles nochmal.

"Mudding!" säd ick ganz versihrt tau min Fru, "stah up un mak de Finsterlad apen, dat wi bi uns' Lügantrecken seihen käänen!"

Ehr Beddstell steiht vör dat Finster. Min Fru säd ok ganz verbast: "Ne! Ick ward mi doch nich von de Muskanten begrinen laten, wenn sei mi in' t Hemd vör dat Finster stahen seihen! Stah du man up, un mak de Lad apen. Äöwerst lat sei tau. Ick will de Nachtlamp anstaken. Ick bliw äöwer noch in 't Bedd liggen; ick bün noch machtläösig von de grote Wäsch von gistern. Giww de fíf Herren man in de Wahnstuw Win un Zigarren, un lad ehr denn tau dinen richtigen Geburtsdag in, un segg ehr, denn giwwt 't ok Geburtsdagkauken. Äöwerst! Teuw! Ick will ok upstahen un för ehr Bodderbrot sniden. Sei sünd woll hungrig von den Marsch ut de Stadt."

In ehr Uprägung stödd sei de Glaslamp von den Nachtdisch dal un entwei. In de Stuw bleiw 't düster, obglik de Muskanten von de Helligkeit von den Morgenstirn bläusen.

Uns' Beddstellen stahen so voneinander, dat dortwischen noch twei Stauhl dicht tausamen stahen. Up jeden Stauhl leig jeden sin Kledung. Ick in min Uprägung greip un reif von den einen Stauhl de Strümp un tröck sei an. Äöwer ick hadd min Not mit ehr; ick künn sei hüt morgen jo gornich äöwer min Fäuf treckt krigen. Sei wiren mi väl tau lüft; sei wullen nich äöwer de Hacken. Ick dacht: Lat sei sitten, as sei wollen! Ick tröck in de Hast de Bär an. Dat güng rascher. Äöwer ick künn sei nicht so licht as sünst äöwer de Mag tauknöpt krigen. Sei wir mi hüt morgen ok tau eng. Ick wull sei mit de Bärdrägers fast knöpen. Dei fehlten an ehr. Gistern abend bi 't Uftrecken wiren sei doch noch an ehr wäst? Ick säd: "Wenn 't rasch gahen fall, denn geht 't gornich!" Argerlich mäuk ick de Finsterlad apen. Donn wir 't hell. Un donn lachte un juchte min Fru: "Woans sühst du ut! Du heft jo min Hos un min Strümp an-treckt!"

Dunnerslag, ja! In min Hast un in de Dösterheit hadd ick von ehren Stauhl ehr Strümp un Hos räten un an-

treckt. Ick tröck sei rasch aw un smeit sei min Fru up 't Bedd, wobi ein Strump in den Nachtpoff söll. Donn tröck ick min Tüg an, stödd mit dullen Ruck dat Finster apen, wobi ein Finsterglasschiw klirr entfwei spledderte, steik minen rugen Kopp rut un räup: „Gauden Morgen! In de Stuw rinkamen un dor dalsetten! Ick kam ok bald! Ick möt mi irst waschen un antrecken!“ Ick sleut de Slapstuw-dör up un räup: „Lene! Seggen S' de Herren, dat sei rinkamen un sick in de Stuw dalsetten säöllen!“

Ick wir in de Näwenstuw gahen, woher ick min Sünd-dagschtüg halen wull. Lene hadd woll nich richtig verstahen; sei leit alle Herren in uns' Slapstuw rin, wo min Fru grad ehr Hos antreckt hadd. Sei schrigte verfiht los, sprüng in 't Bedd rin un tröck sick dat Aowerbedd äöwer 'n Kopp. Ick wir ganz bass un säd: „In disse Stuw nich! In de Wahnstuw! Ick möt mi irst antrecken! Herr Piel! (hei is Vörstand von unsern plattdütschen Verein, un von dissen bün ick Ihrenmaat) Herr Piel! Up minen Schriwdisch stahen Zigarren, bedeinen Sei sick alltausamen dorvon! Uns' Mäten fall Sei Gedränk bringen! Drinken S' man solang allein, bet ick kam!“

Donn gungen sei in de Wahnstuw. Min Fru spattelte sick ut ehr Bedd un schüll un weimerke: „Ick mag mi nu gornich bi de Herren seihen laten! Bring mi por dröge Strümp her!“ Ick lachte: „„Ne, Mudding! So as du hier nu stehst, soans nich!““

Ick hadd in 't Spiegel seihen, dat ick noch einen rugen Stoppelbort hadd. Min Rasirmeh wir noch bi den Meher-slipper Herrn Reuter in de Stadt. Ick hadd dat sörrer acht Daag nich wedderkrägen. Intwischen wir min Borthor bannig stoppelig lang wussen. Ick hadd noch ein olles Rasirmeh, mit dat ick min Likdurns all snäden hadd. Dit Meh müßt uthelpen. Ick beseipte ok in Uprägung mit den beschümten Rasirquast den Stoppelbort, wobi mi de Quast in min Hast äöwer 't Kinn in den Mund flutschte, ick verfiht up den Quasttring beit un mi dorbi einen von de künstlichen Lähnen awbeit.

Ick füng an tau balbiren. De Stoppelbort wehrte sick. Dat Meh streikte. Dat wir stump von 't Likdurnsniden worden.

Ich dacht: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Ich krochte un schrapte tapfer, ja, bannig n a h d r ü c k l i c h un wild drup los. Dat würd all mihr rasen as rasiren. Au! Ich hadd mi in de Back snäden un blödd as ein Studenten-duellant. De Muskanten spälten grad: „Früh morgens, wenn die Hähne krähen! Ich dacht: Den Hahn, dei morgens bufen tau tidig kreiht, bitt de Voss! Ich wull mi von dat Meß so tidig ok nich mihr biten laten, leit dat Rasiren nah, wüsch mi, backte Watten up den bländigen Backenschnitt, tröck mi ganz an un güng mit min Zirkusklown-wattengesicht tau de Herren in de Wahnstuw.

Sei beglückwünschten mi, un ick bedankte mi un säd freudig: „Min Geburtsdag is äöwer irst an’n säöwenfeihnten Juni un nich hüt.“

Fründ Piel säd: „In de Zeitung steht dat swart up wiff druckt, dat de Geburtsdag hüt is un dortau noch ein Gedicht!“

Ich lachte: „Na, denn is ’t gaut! Denn käönnen wi em jo ok nu all fiern un wäöllen den Druckfehler in de Zeitung läwen laten!“

Un dat deden wi donn ok un drünken, smökten un vertellen, wenn de Musik ein Paus mäuk. Un ick will nu ok irst ein Paus bi ’t Vertellen maken un mit di drinken: Huh! Uff! mit Manifu!“

Donn vertellte ick wider:

„Bald dorup bröcht mi de Depeschenmann Fründ Lüneborg ein großes Paket mit Telegramms, donn de Postschaffner Fründ Haacker mi Postkorden un Breiw un donn ein anner, Fründ Hoffmann, wedder Telegramms. Donn keimen de Obberstschendarm Fründ Göldeñi un de Kämmeririder Fründ Stahl ut de Stadt un beglückwünschten mi as ehren ollen, freuheren Dörpschulten. Donn keimen Vörfstand von Vereins, för dei ick gelegentlich Festgedichte schräwen hadd. Donn keim uns’ Gemeindevörfstand mit sin beiden Schöppen un säd: „Wir sind stolz auf den Dichter in unserer Gemeinde! Wir werden Ihnen im Herbst eine Ehreñeiche pflanzen“

Freuher, as ick noch Dörpschult wir, spräuken de mäkelbörgschen Buern plattdütsch bi sonn Glückwünschen. Nu spräken de meisten hochdütsch un sogar mit ehr Frugens un Rinner. Schad!

Dann keim uns' Pastur mit unsern Dörplicher. Dann keimen von de nächsten Dörper in uns' Kirchspill olle Jugendfründen mit Fuhrwerk. Ut uns' Dörp keimen uns' ärmlichen, ollen Arbeiterfrügens kaum Glückwünschen, wosör sei ein Geldgeschenk kreigen. Taulest gegen Abend keimen uns' Dörpnahwers.

Ich heww mi tau alltaufamen heil hartlichst freut un mit ehr vergneugt drunken. Ich heww mi von dat vāle Drinken nich sinnerkrigen laten. Du weißt jo, dat ich mit einen Soff vull Gemeut un Vergneugen gaut Bescheid weit, mit dei ich sümmer girn „in die Kanne gestiegen bin, wenn ich zum Halben oder Ganzen verdonnert war!“ Huh! Uff! mit Manitu!”

Wi drücken, un min Fründ drückte mi leiw un erinnerungselig de Hand.

Als wi drunken hadden, vertellte ich wider:

Verwandten von mi sünd nich kamen. Sei wüßten, dat min Geburtsdag irst an den säwenteihten Juni wir. Von unsern Großherzog heww ich ok keinen Glückwunsch krägen as vör teihn Johr. Un doch keim nachts, as alle Geburtsdaggäst weg wiren, noch ein Monarch as Glückwünscher, uns' Nachtmönarch, uns' ollen Dörpnachtwächter mit sinen Hund; nämlich so:

Als alle Gäst weg wiren, mäuk min Fru de Stufenfinsters apen, dormit de Zigarrenrok ruffrecken un frische Luft rinkamen süll.

Min Fru un ich stünden vör ein Finster un keiken still in de stille, warme, stirnklore Nacht rin, ganz still, heil still. Wi hadden woll desülwigen Gedanken, desülwigen mit de Frag: Uns' langes Lāwen wir vull Freud, Glück, āwer ok vull männiges Leed wāst, ok vull Unfräden un Verdruß, dei wi wāgen uns' Verpachtung hadden. Gott hadd as uns' besten Fründ uns alles tau uns' Fasthollen an den Glōwen an em schickt. Wo lang würd Gott uns noch so in Leiw un Glücklichkeit miteinander lāwen laten?

Min leiwe Fru had ehren Kopp an mi leggt, feut mi still an de Hand un säd sachtmeutig: „Leiw' Manning, de Min-schen hewwen di hüt so leiw hatt! Ob uns' leiwen Kinner dor haben in'n Himmel dat woll weiten?“

Ich drückte ehr still de Hand un sweig so still un glöwig
as de stille Nacht buten wir. Un so still keiken wi nah de
leiwten Stirns an'n Häwen hog.

Donn süng von uns' Dörpstrat her ein bekannte Stimm,
de Stimm von unsern Dörpnachtwächter, dei nachts bi jeden
vullen Klockenslag dissen midden in uns' Dörp ansüng:

Die Klock' hat eben zwei geschlagen!
Jest will der Morgen noch nicht tagen!
Noch schläft das Dorf in guter Ruh'!
Noch träumt manch' Schläfer gern dazu!
Das Träumen schickt der liebe Gott
Als Warnung vor Gefahr und Not!"

Hei wir up uns' Hoffstäd rupkamen un seig uns vör 't
Finster stahen. Donn süng hei:

Schier siebzig Jahre bist du alt,
Hast manchen Sturm erlebt!
Gott hat dir in dein Leben
Viel Freud' und Leid gegeben
Und eine gute Frau!

Gott gebe, daß du siebzig Jahr
Noch einmal wieder wirfst
Voll Freud', doch keine Leiden,
Und daß dann Ihr zwel Beiden
Gesund einst sterben könnt!"

Donn räup min Fru tau em hen: "Dankwart! Dank-
wart! Kamen S' tau uns in de Stuw rin!" Un tau mi säd
sei: "Giww em man ein Glas Portwin. Dei bekümmst em
bäter as ein Buddel Bier."

Dankwart keim rin, gratulierte mi, un ick halte ein
Buddel Portwin ut den Keller, geiw em donn taurist ein
Glas vull Kunjack ut de Buddel, dei noch up den Disch
stünn, ok ein Zigarr ut de Kist, dei dor stünn un säd donn:
"Setten S' sick man dal, un schenken S' sick man sülwst von
den Win in dit Glas in. Den äöwrigen Win käönen S' sick
mitnehmen."

Dankwart ded dat, smökte sick de Zigarr an un kreig donn, ut Verseihen, statt de Winbuddel de Kunjackbuddel tau faten, geut sick dorut dat Winglas vull un säd: „Up Sei Ehr Gesundheit! Profft!“ Als hei dat Glas mit einmal utdrunken hadd, kreig hei dat Hausten un Jappen un stamerte: „Kräö-kräö-kräösiges Tügs! Alöwer hier is 't bäter as buten!“

Hei smökte un swäölte as ein lütten Schornstein un vertellte ut olle un nige Tiden alles dörcheinanner, wobi hei sick mal Win in dat grote Glas un Kunjack in dat lütte Glas inschenken ded. Un nah jedes Anproffen säd hei: „Hier is 't bäter as buten!“ Ick drüink äöwer nich mit; ick mücht nich mihr, wil ick den ganzen Dag all mifdrunken hadd.

Dankwart sin Hund hadd sick mit de Achterpot all öfter in't Fell fuckt. Hei schüll em: „Hund! Lat dat Fucken nah! Du büst hier in ein anständiges Lakal! Freu di man, dat't hier bäter is as buten! Hei heft Flöh!“

„Wat?!“ fräug ick bäten verdreitlich, „Flöh heft hei? Wir hei denn man buten bläwen! Dei haßt mit Fru as Rotten un Müs!“

Dankwart hadd sick all pormal Win in dat grote Glas un Kunjack in dat lütte Glas gaten un denn den Kunjack tauirft un glik dorup dat Glas Win utdrunken so as bi Kräöm- un Bierdrinken. Nu geut hei Kunjack un Win tausamen in dat Winglas, säd: „Profft!“ un drüink dat ganze Glas ut un säd: „Dat Inschenken in jedes Glas un denn dat Utdrinken ut jedes Glas hölt blot up. Dit is praktischer! Wi spräuken von de Flöh. Flöh heft jeder Hund. Min Hund hölt sei äöwer bannig in Urdnung. Hei kann ehr bannig fix awfucken, wil sei so grot sünd. Hei heft grote Flöh, von dei lang nich soväl up ein Pund gab'n as von de lütten Häuhnerflöh. Alöwer wenn de groten Flöh Hausisens an de Fäuf hadden, denn mücht ick ehr nich up min Hut rümgalopiren hewwen. Alöwer de lütten Häuhnerflöh stäken un sugen öfter as de groten Hundensflöh, wil sei öfter dörstig sünd von wägen ehr lütte Mag so as bi de Minschen. Ein lüttes Kind möt ok öfter wat tau sugen hewwen as ein groten Minsch. Weck grote Minschen sugen oder supen ok oft. Dat is äöwer ein Angewohnheit bi ehr. Dei Minschen, dei so oft sugen oder supen, seggen twors: „Laum Awgewöhnen noch Einen!“ Alöwer sei gewöhnen sick dordörch dat Supen nich

a w, ne, ne, blof düller a n. Na, minetwägen denn faum
Aw gewöhnen ok noch Einen! Proft! Ja, proft, wil't hier
bäter is as bufen!"

Hei drümk wedder sin „praktisches“ Gemisch ut, hadd
all mihremal in de Stuw henfpägen un smökte sick ein anner
Zigarr ut de Kist an un säd: „Wi spräuken von de Flöh. Von
de Flöh kann ick ein schönes Leid singen.“ Un donn süng hei:

„Flöhe gibt es überall
Im Palast und Hühnerstall!
Besser sind sie als die Läuse,
Als die Ratten, als die Mäuse!
Ungeziefer sind sie nicht,
Aber auch kein Eßgericht! Proft!“

ICK fräug em: „Wer heft dat Leid dicht?“

Hei keikerte lutjuchig un wiste pormal mit de Zigarr
zwischen zwei Finger stiw vör sinen Kopp un up sin Bost un
säd donn wichtig: „ICK! ICK! Hier sitt de Herr un Dichter!
Sei, ja, Sei, Herr Gildemeister, hewwen mi mit Sei Ehr
Dichten anstaken so as de Sük! Wenn ick Sei Ehr Gedichte
dags in de Zeitung läst hadd un nachts bi min Wachten dor-
äöwer nahdacht hadd, denn fräug ick mi: „Kannst du dat
Dichten ok woll? Denn heww ick dat versöcht, un dat is mi
ok gelungen, äöwer hochdütsch. Dat is vörnehmer as platt-
dütsch. Ick heww min Gedichte unsern Schaullehrer wist, dei
väl doräöwer lacht heft un sei bäter in'n Swunk bröcht heft.
Hei heft sei an de Zeitung schickt mit sinen Namen. Hei
meinte, dat tröck bäter hen. Un ick wull ok nich so glupsch
as Dichter bekannt warden, so nah un nah allmählich. Dat
hadd jo sünst so drist as ein Pürrick utseihen. Dat heft äöwer
nicks nützt irst mit sinen un nahst mit minen Namen. De
Zeitung heft de Gedichte trüggschickt un schreiw: Gut emp-
funden, aber noch nicht druckreif! Hadd sei man schräwen:
Gut be funden, denn wiren sei ok awdruckt worden. Na,
wat noch nich is, dat kann noch warden. Ick glöw, wenn Sei
Ehr Nam ünner min Gedichte stahen ded, denn tröck dat
bäter hen so as ein Pitschenslag up ein Fahlen. Wat meinen
Sei dortau? Ick will denn ok nich doräöwer snacken, dat
dei Gedichte von mi sünd; ne, so nah un nah allmählich.
Legen Snack will ick Sei nich andaun. Uns' Schaullehrer

heft mi ok verspraken, dat hei äöwer de Gedichte nich ihrer snacken will, bet sei „druckreif“ sünd. Denn sall dat för uns Dörplüd, na, minetwägen ok för de Stadtlüd ein Aöwer-raschung warden. Un denn häng ick min Nachtwächteramt an'n Nagel un ward ganz un gor Dichter un ok ein druck-reifen. Gedichte maken is ein Kunst von wägen dat Rimen. Vertelles maken kann jeder. Soans sünd wi Beid', Sei hier un ick, Kunstkollegen. As sonne Kollegen wäollen wi man Bräunderschaft maken. Du heist jo Karl, un ick heit Jochen. Ick segg äöwer as Kolleg „Karl“ tau di; dat is vörnehmer. Giww mi din Hand dortau. Du büst jo ok man söß Johr öller as ick.“

Donn geut hei in sin Kunjackglas Kunjack un geiw mi dat un stödd mit sin vuller Winglas doran un säd: „Prost! Up Du un Du, so lang wi as Dichters läwen!“ Ick leit min Glas ut de Hand fallen un lachte: „Sei sünd äöwer bannig fohrig un glupsch bi't Anstöten; Sei steuten mi dat Glas jo ut de Hand!“

Hei säd: „O! Schad wägen den Kunjack! Aöwer, leiw' Karl, segg doch du tau mi un schenir di nich un nenn mi nich Jochen, ne, Joachim; dat's vörnehmer!“

Donn räup hei: „Hund! Bläkan! Lick den Kunjack up! Hier is't bäter as buten!“ De Hund „Bläkan“ bläkte woll, reuk an den Kunjack, äöwer uplicken ded hei em nich.

„Du, Karl! Up dat Supen heww ick ok ein Gedicht makt:

Die Dichter, Nachtwächter und Grafen
Arbeiten nachts, wenn and're schlafen.
Die Dichter dichten, Wächter laufen
Durch Sturm und Schnee, dagegen saufen
Und spielen Karten viele Grafen
Und and're Gutsbesitzer. Strafen
Sollt' man sie hierfür ungeheuer
Mit einer neuen Luxussteuer
Und dafür den Beamten geben
Ein größeres Gehalt zum Leben,
Weil diese republikisch sind
Und nicht konservativ gesinnt.“

Ick lachte: „Dat Gedicht is bannig demokratisch!“ Hei säd: „Demokratisch sünd alle Beamten, ick ok as Nachtwächter. Wi möten up unsern Gehaltvurtel bedacht wäsen,

wil wi jo sünst kein Geschäft hewwen, dat uns Vurtel maken kann. Wenn ick äöwer irst ein druckreifen Dichter bün so as du, leiw' Karl, denn bün ick liberal.

Unf' Schaullehrer heft dit Gedicht ok in richtiges Hochdütsch un in einen flutschigen Swunk bröcht. Hei meinte von wägen de Orgelgrafi (Orthographie). Leiw' Karl! Wat heft äöwer de Orgel, de Kirchenörgel, mit de Grasen tau daun? Kein Graf spält sünndags de Orgel! Un för de Orgel is dit Gedicht ok kein Leid. Ein Preistervermahnung an de Kirchengemeind künn dat woll wäsen, äöwer ick glöw, dat de Preisters mi sonne Kanzelprädigt sick de Gautbesitters tau Unfründen maken würden."

So kläöhnte hei noch allerlei, säng nochmals dat Leid:

Schier siebzig Jahre bist du alt,
Hast manchen Sturm erlebt!"

drünk, smökte un speig in de Stuw, wonah hei denn all halbweid seggen oder mihr lassen un stäöhnen ded: „Hund! Bläkan! Lick up! Hier is't bäter as buten!"

Pormal hadd ick em all upfördert, sin Wachten nich tau vergäfen, wil de Klock bald drei wir, äöwer donn säd hei: „Leiw' Karl! Wi sünd nu Du fründen, un ein Fründ fall sinen Fründ as einen gauden Brauder beharbargen un nich ut de Dör smiten!" Tauleht släup hei in un snorkte. Ick rääftelte em twors wak, äöwer hei stäöhnte blot: „Ne! O ne! Hier is't bäter as buten!" Donn leit ick em slapen. Buten hadd hei jo tau Schaden kamen künn."

Min Fründ lachte: „Ja, recht hadd hei dormit: Hier is't bäter as buten! Hugh! Uff! mit Manitu!"

As wi drunken hadden, fräng hei: „Woans blüft du den lehten Gast losworden?"

Ich säd: „Den lehten Gast? Jezajlja! Den lehten Gast heft min Fru nah buten koppheistert! Hei würd ehr tauleht tau drist, kettelte ehr un wull bi ehr naschen."

„Wat?! Woans denn?"

„Doräöwer mag ich nich girn snacken. Wenn dat min Fru tau weiten kriggt, denn schellt sei mi."

„Dinen ollen, trugen Fründ kannst du dat doch anvertragen! Dat bliwwt min Geheimnis!"

„Ja, ja! Na, as min Fru un ick tau Bedd gahen wullen, sei hadd vörher noch Kaffe kakt un drunken un Ge-

schirr wegrümt, as wi donn uns' Tüg utfreckt hadden, säd sei: „Mi steckt un krappelt wat up den Puckel. Rik mal hen, wat dat is.“

Ich ded dat un seig dor ein grote Flöh sitten. Ich greip nah de Flöh, äöwer sei sprüng up min Fru ehren Puckel dalwärts in't Hemd rin. Min Fru besünn sick nich lang, mäuk dat Finster apen, tröck ehr Dugendgewand von'n Liw, schüttelte dorut de Flöh ut dat Finster un säd dorbi: „Wer kann woll de Flöh bi uns in't Hus bröcht hewwen? Wi hewwen doch sünst kein. Doch woll von de välen Gäst hüt.“

Ich säd: „Von den Nachtwächter sinen Hund; hei heft sei in de Wahnstuw awfuckt. Du wirst dor jo noch, as du Dankwart noch ein Taz Kaffe anbeiden dedst. Un hen spägen heft hei dor ok noch.“

Sei fräng verdreitslich: „De Stuw vullspägen? Woans? Von't väle Supen? Hadd hei blot nich tauwäl Kunjack drunken! Hei heft dortau noch de ganze Buddel Portwin utdrunken. Hei wir äöwer Nacht ein Süper!“

Ich lachte: „Ja! Hei wir woll ein Süper, äöwer hei wüßt doch mit sinen Soff gemeutlich bet taum Inslapen Bescheid. Äöwer hei wir ok noch ein „begeisterter, undruckreifer“ Dichter!“ Ich vertellte ehr donn von den Nachtwächter sin Gedichte. Sei lachte, un ich lachte ok, un mit Lachen sünd wi nah minen un natürlichen Geburtsdag gad un freudig inslapen.“

Min Gründ keik mi fraglich an un fräng donn: „Woans wir dat äöwer mit den letzten Gast, den din Fru nah buten koppheistert heft, as hei ehr tau drift würd un naschen wull?“

Ich lachte: „Den letzten Gast?! De letzte Gast wir doch den Hund sin Flöh, dei min Fru kettelte. Hugh! Uff! mit Manitu!“

„Korl! Korl!“ lachte hei luthals lustig, „du büßt un bliwst doch ein Spazmaker! Hugh! Uff!“

„Meinst du?“ fräng ich em, as wi drunken hadden un säd: „Denn möt ich di dit ok noch vertellen: Als min Fru de Flöh ut dat Finster koppheistert hadd, keim de Nachtwächter mit einmal vör dit Finster un fräng: „Slapt ji noch nich? Denn will ich mi noch välmals bedanken. Dat heft mi hier gaut gefollen.“ Dit gesöll min Fru äöwer nich gaut; sei räup ganz versihrt blot: „Huch!“, fohrte in ehr Bedd rin

un tröck sick dat Löwerbedd äöwer den Kopp as gistern
morgen bi de Muskanen. Ick säd: „Dankwart! Nu man
weg hier! Wi wäollen nu slapen!“ Donn tummelte hei weg
un süng:

„Wenn andre schlafen,
Dann muß ich wachen,
Auf Wache gehen — — —!“

Ick lachte un süng donn ok:

„Und kann nicht mehr gerade stehen!“

„Korl! Korl!“ lachte min Gründ wedder, „wat ok alles
passirt!“

Donn stünn hei rasch up, keik niqirig ut dat Finster un
fräug: „Kik! Wer kümmt dor up den Hof her? Damen mit
Blaumenstrüß! Kik doch ehr korten Aneikleder an! Hier
in't Döörp all jüst so äkelhaft kort as bi uns in de Stadt! De
Maudendüwel heft doch ut de schönen, dütschen Frugens-
kleider un Horflechten Tingelfangelslirwark makt!“

Ick keik ok dorhen un säd: „Dat sünd de Damen, dei noch
taum Geburtsdagkaffe hüt inlادت sünd.“

Hei schüll: „Zirkustriderins! Seildänzerins! Sonne ver-
rückte Kledermaud hadd mi dat Kaffeedrinken verdorwen!“

„Du heft Recht,“ säd ick, „up sonn' verrückte Maud
paßt ein verrücktes Gedicht, taum Wispill:

Man seggt hiertau: „Entzückt!“

Doch seggt man ok: „Verrückt!“

Wenn sei sick blückt,

Un wenn't denn glücklich,

Denn kann man seih'n

Ehr bloten Schenkelbein

Un ok noch — — —. — Schweig! Du wirfst gemein!“

Hei juchte un krischte as utlatene Gäs: „Korl! Korl!
Dat is din bestes Gedicht, dat du bether makt heft! Dorför
mö't ick di küssen!“

Hei keim rasch nah mi ran un feut miüm. Ick wehrte
mi dorgegen un leit mi nich küssen.

Intwischen wir min Fru mit Kaffe un Kauken in de Stuw kamen. Sei sette alles rasch up den Disch, seig ganz bös uf, keik mi sünsch an un schüll: „Ick heww juch unanständigen Gespräke buten achter de Dör beluert un verstanden! Psui! Von min Flöh un din verrücktes Gedicht! Psui! Schämt juch wat!“

Ick wull ehr leiw ümfaten un ehr alles utdüden. Donn greip sei nah ein von de vullen Kaffeassen un geut mi den Kaffe plutsch in't Gesicht. Ick keik in de Stuw ganz verführt ümher: Dor wir kein Gründ, un min Fru leig achter mi up't Sofa, wir upwakt un fräug: „Wat schadt di?“

Ick dacht nah: Ja! Richtig! Ick hadd jo min Fru tauleht leiw ümfaten wullt. Ick bekeik mi. Ick wir ganz natt. Ick reuk doran: Dat wir kein Kaffe, ne, Water. Ick hadd mit minen ufstreckten Arm an ein Blaumenglas vull Water up de Sofaburt stött, hadd dat ümstött, un dat Water dorut wir mi in't Gesicht plutscht: Ick hadd alles drömt.⁴⁰⁾ Dit Water wir de Kaffe in minen Drom wäst un hadd mi upweckt.

Ick vertellte min Fru den ganzen Drom.

Wi lachten äower den Drom heil vergneugt, so vergneugt, dat ick dorbi min Fru nu in Wirklichkeit leiw ümseut, ehr einen Kuß geiw un säd: „Du büst kein böse Fru! Du büst min leiwes, gaudes, seutes Mudding!“



Fortsetzung in Edelplattdeutsch, 4. Band, bei genügender Bestellung auf mehr gewünschtes „Edelplattdeutsch“.

⁴⁰⁾ Von dat Stirnteifen * * * an.

Von Karl Gildemeister
sind veröffentlicht und zu kaufen gegen Einsendung
des Geldbetrages

Plattdütsche Gedichte", Preis 60 Pf.

"Jochen Frank", plattd. Dichtung, Preis 1,50 RM.

"Fiken Bolt", plattd. Dichtung, Preis 2 RM.

"Ketelbeuters", plattd. Gedichte, 2 Bände, zus. 3 RM.

"Dörpskult un Senater", plattd. Roman, Preis 3 RM.

"Krieg", plattd. Dichtung, Preis 2 RM.

"Eddelplattdütsch", I. Band, plattd. Gedichte, 60 Pf.

" III. " " " 60 Pf.

" III. " plattd. Gedichte und Prosa

2,20 RM.

Einige von vielen Begutachtungen hierüber:

"Deutsche Nachrichten" in Berlin: Der Verfasser von "Jochen Frank" ist ohne Zweifel einer der hervorragenden unter den jetzigen niederdeutschen Dichtern. In "Fiken Bolt" und "Ketelbeuters" beweist er von neuem seine eigenartige hohe, dichterische Begabung. "Fiken Bolt" übertrifft fast noch die erste Dichtung an dramatischer Kraft. Die lebhafteste Handlung gibt dem Dichter Gelegenheit zur Darstellung teils humoristischer, teils rührender und erhabener Szenen von hochdramatischer Wirkung....

"Hamburg-Altonaer Vereinsbote": Gildemeisters Gedichte sind als reinste und edelste Naturpoesie zu bezeichnen....

"Mecklenburger Nachrichten" in Schwerin: Gildemeisters Dichtungen bekunden ein echt poetisches Talent. Zu bewundern ist, mit welchem Geschick er die poetische Form handhabt....

"Plattdütsch' Sünndagsblatt" in Viefelfeld: Das Ganze ist ein Stück voll Poesie un vel Schönheiten un bewieft in sin farbenprächtigen Schildereen, dat Gildemeister ein würllichen Dichter is,....

"Kieler Zeitung": Die dem Kriegerverein in Wismar gewidmete und bereits in zweiter Auflage erschienene Dichtung "Fiken Bolt" zeigt so recht die große Begabung des Dichters. Die Gestalten, die er zeichnet, sind voll lebendiger Kraft und

Naturwahrheit. Man glaubt, sie vor sich zu sehen, ja beinahe sprechen zu hören. Da ist nirgendwo etwas Gekünsteltes und darum Unwahres. Szenen der erschütterndsten Tragik, in welchen mit einem gesunden Realismus, der jedoch den Idealismus durchaus nicht entbehrt, die oft dunklen Lebenswege der Heldin des Gedichtes „Fiken Volt“, eines echt deutsch gesinnten, schlichten und gottesfürchtigen Landmädchens, geschildert werden, sind Szenen so urwüchsigen Humors angereicht, daß sich wohl kein Leser eines herzlichen Lachens enthalten kann.

„Rostocker Zeitung“: Das neue Werk Gildemeisters „Dörpschult un Senater“ ist ein umfangreicher Roman. Der Leser wird sich über den Gedankenreichtum und die Gemütsiefe wundern, die aus jeder Seite hervorleuchten. Wenn in Betracht gezogen wird, daß Gildemeister die väterliche Scholle, die seit 1357 im Besitze der Familie ist, als schlichter Erbpächter mit Pflugsgar bearbeitet, wird man um so mehr über die poetische Form und die treffliche Zeichnung der Charaktere staunen. Er ist ein Dichter, nehmt alles nur in allem! Sein köstlicher Humor wie seine fesselnden Naturschilderungen sind unter den Vorzügen seiner Schreibweise besonders hervorzuheben. Er behandelt auch religionsphilosophische Probleme mit scharfer Logik und kommt zu Lösungsversuchen, die der Beachtung wert sind.

„Deutsches Blatt“ in Hamburg: Karl Gildemeister ist kein sogenannter „moderner Dichter“, keiner von den Schriftstellern, die sich über nichts freuen und alles verspotten, die, wie die Römer vor ihrem Verfall, es in ihrer Greisenhaftigkeit für ungebührlich halten, sich zu freuen oder sonst irgend welche Gemütsbewegung zu zeigen, sondern er lebt in und mit den Personen, die er kennzeichnet, er lacht und weint und fühlt mit ihnen.

Der Inhalt des Romans ist kurz folgender: Der Erbpächter Fram, der fleißig und mit Sachkenntnis seinen Besitz bewirtschaftet, kommt durch schlechte Zeiten in der Landwirtschaft zurück. Sein Besitz ist überschuldet, obgleich sein Freund, der Gutsförster David Krät, versucht, ihm zu helfen, gelingt es nicht, weil Fram auf der Jagd verunglückt. Man hält ihn für einen Selbstmörder, weil er kurze Zeit vorher eine Lebensversicherung über 10 000 Taler abgeschlossen hat und will ihm kein ehrliches Begräbnis zubilligen. Das wird aber schließlich durch die Arbeit treuer Freunde noch erreicht. Der älteste Sohn übernimmt den schwer verschuldeten Besitz. Er fällt Spekulanten und Wucherern in die Hände, weil er Geld gebrauchen muß, um den Besitz seiner Eltern zu erhalten. Schwere Kämpfe folgen. Von Wucherern umstrickt, muß er die leichtsinnige Tochter eines Geldgebers, des Senators Ruffer, heiraten und ein treues, braves Mädchen, die seine Braut ist, aber keine Mittel besitzt, verlassen. Nun folgen

für ihn böse Tage. Seine Frau verkehrt erst heimlich, dann offen, mit den Liebhabern, die sie vor der Hochzeit schon hatte, und verschwendet große Summen. Der Schwiegervater gibt nicht die versprochenen Geldmittel, sondern sucht sich noch an ihm zu bereichern. Er selbst arbeitet von früh bis spät, kommt aber nicht vorwärts. Es ist eine freudlose, böse Zeit, in der der einzige Lichtblick seine alte Großmutter ist, welche die Vernachlässigung der Wirtschaft, die die Frau betreibt, einigermaßen gut zu machen sucht. Das gelingt nicht ganz. Immer tiefer geht es bergab, da auch der alte Freund des Vaters, David Krät, der bei ihm Gebatter stand und mit seinem Gelde helfen will, nicht dazu kommt, weil er durch die gewissenlosen Peiniger Frams und durch deren Helfershelfer einem falschen Verdacht ausgesetzt wird und ins Gefängnis wandert. Fram kommt immer tiefer ins Elend. Er muß seine Pferde verkaufen, hat kein Saatkorn mehr und betreibt Viehhandel, um wenigstens etwas zu verdienen, obgleich die Beschäftigung ihm innerlich zuwider ist. Schließlich trifft die Schurken, die auch noch andere Leute in der Gemeinde Wodörp unglücklich machen, die gerechte Strafe, da ihre Gaunereien an den Tag kommen. David Krät kommt frei, Frams Frau geht mit einem Liebhaber nach Amerika. Am Weinachtsabend zieht das Glück wieder in den Framschen Besitz ein. David Krät hilft seinem Patenkind Fram in uneigennütziger Weise mit den nötigen Geldmitteln aus und Fram kann nach der Scheidung von seiner durchgebrannten Frau seine erste Braut heiraten, die in treuer Liebe jede andere Bewerbung zurückgewiesen hatte. Natürlich treten in dem Roman noch eine ganze Anzahl Nebenpersonen auf, die sämtlich vorzüglich gezeichnet sind. In dem Rahmen dieses Aufsatzes läßt sich aber leider nicht alles anführen. Köstlich sind vor allen Dingen auch die ausführlichen, humorvollen Einzelschilderungen. So die Szene, in der David Krät dem ängstlichen Jochen Gräwel, der sein Leben für 20 000 Taler versichern will, um durch seinen Tod für seine Kinder den Besitz schuldenfrei zu machen, auf dem Friedhof den Teufel erscheinen läßt, der ihn gründlich einschüchtert, dann die Schulzenwahl und viele andere gleich packende Einzelbilder des Werkes mehr. Ergreifend ist auch die Schilderung des Erntefestes in Wodörp, bei dem ein Feuer ausbricht, welches fast das ganze Dorf in Asche legt. Doch wo soll man anfangen und wo aufhören, wenn man all die herrlichen Gaben anführen will, die der Verfasser dem Leser darbringt. — — —

„Hamburger Fremdenblatt“: Nach dem 1874 erfolgten Hinscheiden Friß Reuters fühlten sich nicht wenig beanlagte Mecklenburger zu vermehrter Bereicherung der plattdeutschen Literatur angeregt, und verschiedenen von ihnen muß nachgesagt

werden, daß sie mitunter sogar Vortreffliches schufen, obwohl es im ganzen genommen, einen vorteilhaften Vergleich mit den Werken ihres großen Vorbildes nicht aushält. Beim beständigen Aufblicken zu ihm verkümmerte ihre innere Freiheit und Selbstständigkeit, und gerade das Ursprüngliche in der Persönlichkeit hat für Dichter, Schriftsteller, Gelehrte und Künstler die Bedeutung einer triebfähigen Wurzel zum Aufwuchs eines stolz sich in die Höhe reckenden Baumes mit weitausgreifender Krone. Solche Erkenntnis bewahrte Karl Gildemeister zu seinem Vortheil von sklavischer Anlehnung, und somit entsteht vor den Augen des Lesers ein Gebilde, das wegen seiner Eigenart von Wirkung ist. Bei der Fülle des Stoffes hält es schwer, in wenigen Sätzen auch nur den Hauptinhalt der Erzählung übersichtlich darzulegen. Von Seite zu Seite kräftigt sich die Annahme, daß der Dichter seine Ausführungen auf Begebenheiten aufbaute, und davon legen Zeugnis ab die miteingerahmten Sitten, Bräuche und Anschauungen der Dörfler, das hohe Lied auf die idealen Zwecke und Bestrebungen der Freimaurerei, das Totengericht des mecklenburgischen Kirchenregiments, die Zurückführung des Christentums auf den dogmenfreien Christus, die Betätigung selbstloser Nächstenliebe. Demgemäß hat der Roman vorwiegend ein ernstes Gepräge, doch es fehlt auch nicht an fröhlichen Vorgängen und diese sind zumeist mit Glück besonders belebt durch Gedichte. Und wo die Poesie als Gast sich einstellt, pflegt sich die an und für sich schon fließende Sprache zu einer schwungvollen Vollendung zu erheben, selbst dort, wo philosophische Betrachtungen zu sogenannten Längen verleiten.

„Mecklenburger Warte“: Den meisten Lesern der „Mecklenburger Warte“ wird der Inhalt dieses Romans bekannt sein, aber nicht vollständig, da die „Warte“ ihn gekürzt brachte. Die größeren Gedichte, Naturschilderungen, Seelenmalereien, religionsphilosophische Betrachtungen, freimaurerische Beleuchtungen, ja sogar längere Ausführungen der Handlung selbst mußten wegbleiben, weil der Leser in den Fortsetzungen einer Zeitungs-Erzählung nur Handlung geboten haben will. Durch diese Lückenhaftigkeit mag das Interesse manches Lesers wohl manchmal etwas erlahmt sein, da der Zusammenhang der sonst spannenden, durch und durch poetischen Handlung darunter litt. Der Roman in seiner jetzigen Vollständigkeit aber bietet dem Leser alles Schöne und Gedankenreiche, was ein Roman überhaupt zu bieten vermag, und zwar nicht nur eine fesselnde Darstellung, sondern viele ideale und poetische Ausschmückungen, reich an herrlichen Gedichten und Liedern, reich an köstlichem Humor, reich an gemüthstiefen und dramatischen Szenen, ja, reich an Weinen und Lachen, in menschlicher Natürlichkeit. Einzelne Kapitel in ihrer Urwürdigkeit lesen sich wie Evangelien. Sie sind zum Vor-

lesen oder Rezitieren wie die Friß Reuterschen Sachen meisterhaft geschaffen. Ja, das letzte Kapitel, das von der „Warte“ wegen seiner freireligiösen Betrachtungen nur zum kleinen Teil gebracht werden konnte, ist im Ganzen ein Evangelium. Auch das Nachahmen und Ausdeuten der Stimmen und Laute von Vögeln und anderem Gethier ist dem Verfasser vortrefflich gelungen.

*

Von vielen Beurteilungen über die Dichtung „Krieg“ nur hier die eine von Albert Schwarz in Hamburg, einem der besten plattdeutschen Literaturkenner: In „Krieg“ ward ok ein „seiger Kriegsreklamierer“ poetisch brandmarkt. Soans Friß Reuter de beste plattdütsche Verteller wir, so is Karl Gildemeister de beste plattdütsche Poet bether. Sin Plattdütsch is wunnerschön vörnehm un gebildet, gornich gewöhnlich plump, amhackt oder darw. Dat is 'ne Seelensprak von heil schöne Reinheit un Vullständigkeit, vull vel schöne Gedanken, dei man bewunnern möt.

Von Gustav Raab, Lehrer i. R., und Verfasser von „Dichtung und Wahrheit“ aus Friß Reuters Werken über „Eddelplattdütsch“: Karl Gildemeister läßt seinen 7 plattdeutschen Büchern nun ein achttes Werk folgen. Der Titel „Eddelplattdütsch“ besagt, daß die 200 Gedichte in edlem, unverfälschtem, formvollendetem Plattdeutsch gehalten sind und daß Versfüßen und Reimen keine Willkürlichkeiten anhaften. Der Leser soll erkennen, was sich mit einem edlen und vornehmen Plattdeutsch ausrichten läßt, und diese sich selber gestellte Aufgabe ist dem Dichter denn auch aufs schönste gelungen. Er handhabt mit Geschick meisterhaft die poetischen Formen, er bekundet wiederum seine Begabung als Dichter, er läßt hervorleuchten Gedankenreichtum, Gemütsstiefe, Familiensinn, Vaterlandsliebe. Er entnimmt seine Bilder Erlebtem und Begebenheiten und schafft sie poetisch um zu anheimelnden und humoristischen, aber auch zu ernst einwirkenden Gebilden. Er wünscht aber auch vom Leser entgegengebrachten Eifer und Willen. Die Gedichte sind ja nicht gestellt auf flüchtiges, kurzweiliges Lesen, sie erheischen Vertiefung, Nachdenken und Nachsinnen, das in ähnlicher Art, wie es bei Dramen der Klassiker vorgeht. Was man sich beim Lesen erringen muß ... das erst fügt sich fest ein in Herz, Gemüt und Sinn. Auch der Leser muß aktiv sein, sonst hat's mit dem Lesen keinen Segen. Und darauf ist der Dichter aus. In dieser reichhaltigen Sammlung trifft man auch auf viele, wohl die meisten Gedichte, die zum öffentlichen Vortragen und zum plattdeutschen Schulunterricht meisterhaft geschaffen sind. — Wie Friß Reuter der beste plattdeutsche Erzähler ist, so gilt — worauf schon in der deutschen Presse hingewiesen worden ist — Karl Gildemeister als hervorragendster plattdeutscher Dichter oder „Poet“....

... sie mitunter sogar Vortreffliches schufen, obwohl
... genommen, einen vorteilhaften Vergleich mit den
... großen Vorbildes nicht aushält. Beim beständigen
... ihm verkümmerte ihre innere Freiheit und Selbst-
... gerade das Ursprüngliche in der Persönlichkeit
... Schriftsteller, Gelehrte und Künstler die Be-
... fähigen Wurzel zum Aufwuchs eines stolz
... enden Baumes mit weitausgreifender Krone.
... wahrte Karl Gildemeister zu seinem Vor-
... ehnung, und somit entsteht vor den Augen
... das wegen seiner Eigenart von Wirkung
... offes hält es schwer, in wenigen Sätzen
... der Erzählung übersichtlich darzulegen.
... sich die Annahme, daß der Dichter
... gebenheiten aufbaute, und davon
... ahmten Sitten, Bräuche und An-
... he Lied auf die idealen Zwecke
... rei, das Totengericht des meck-
... Zurückführung des Christen-
... die Betätigung selbstloser
... Roman vorwiegend ein
... an fröhlichen Vorgängen
... rs belebt durch Gedichte.
... pflegt sich die an und
... r schwungvollen Voll-
... ische Betrachtungen
... zu sogenannten Längen ver-

„Mecklenburger Warie“
burger Warie“ wird der In-
aber nicht vollständig, da die
größeren Gedichte, Naturschilde-
giensphilosophische Betrachtungen,
ja sogar längere Ausführungen der
bleiben, weil der Leser in den Fo-
Erzählung nur Handlung geboten haben
haftigkeit mag das Interesse manches
etwas erlahmt sein, da der Zusammenh-
durch und durch poetischen Handlung daru-
in seiner jetzigen Vollständigkeit aber bi-
Schöne und Gedankenreiche, was ein R-
bieten vermag, und zwar nicht nur eine fe-
sondern viele ideale und poetische Ausschmück-
herrlichen Gedichten und Liedern, reich an köstlich
an gemühtiefen und dramatischen Szenen, ja, re-
und Lachen, in menschlicher Natürlichkeit. Einzel-
ihrer Urwüchsigkeit lesen sich wie Evangelien. Sie fin-